

Christopher Klapperich

**Der Wert einer Kettensäge:
Umweltaktivismus auf der
philippinischen Insel Palawan**

ARBEITSPAPIERE DES
INSTITUTS FÜR
ETHNOLOGIE
UND AFRIKASTUDIEN

WORKING PAPERS OF
THE DEPARTMENT OF
ANTHROPOLOGY AND
AFRICAN STUDIES



Herausgegeben von / The Working Papers are edited by:
 Institut für Ethnologie und Afrikastudien, Johannes Gutenberg-Universität Mainz,
 Forum 6, D-55099 Mainz, Germany.
 Tel. +49-6131-3923720; Email: ifeas@uni-mainz.de; <http://www.ifeas.uni-mainz.de>
<http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>

Geschäftsführende Herausgeberin / Managing Editor: Theresa Mentrup (tmentrup@uni-mainz.de)

Copyright remains with the author.

Zitierhinweis / Please cite as:

Klapperich, Christopher (2021): Der Wert einer Kettensäge: Umweltaktivismus auf der philippinischen Insel Palawan. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Working Papers of the Department of Anthropology and African Studies of the Johannes Gutenberg University Mainz) 195.

Klapperich, Christopher: Der Wert einer Kettensäge: Umweltaktivismus auf der philippinischen Insel Palawan.

Zusammenfassung

Obwohl Palawans artenreiche Wälder formal durch ein Abholzungsverbot und gleich zwei Umweltbehörden geschützt werden, gehören illegale Abholzungen zur Tagesordnung. Aufgrund dieser anhaltenden illegalen Abholzungen hat die NGO PNNI auf Basis der philippinischen Gesetzgebung ein Umweltschutzprogramm etabliert, das auf die direkte Konfrontation der Holzfäller*innen ausgerichtet ist und das Ziel verfolgt, deren Kettensägen zu konfiszieren. Das Konfiszieren von Kettensägen ist kein temporärer Aktivismus, sondern ein beständiger und aktiv gewählter Teil der Arbeit der NGO-Mitarbeiter*innen. Darüber hinaus ist ihr Umweltaktivismus eingebettet in lokalpolitische Interessenskonflikte, sozio-ökonomische Ungleichheiten und politisch motivierte Morde, die den Aktivismus erschweren und die illegalen Abholzungen antreiben. Mein Anliegen in dieser Arbeit ist es, Umweltaktivismus zum einen als Handlung und soziale Praxis, und zum anderen als einen aktiv gewählten Lebensentwurf zu untersuchen, der zwischen dem Potenzial, die Umwelt zu schützen, den Gefahren des Engagements und privaten bzw. familiären Verpflichtungen oszilliert. Im Lichte dieses Balanceakts werde ich die Umweltaktivisten als Individuen in den Vordergrund rücken und aufzeigen, worin die persönliche Motivation des Aktivismus, der Wert einer Kettensäge, liegt.

Abstract

Known as the Philippines' „last ecological frontier“, Palawan and its unique forests are protected by both a ban on logging and two environmental authorities. Still, logging persists across the island. Hence, the NGO PNNI has established an activist strategy to stop illegal loggers. The environmentalists act by tracking down illegal logging spots to face loggers on-site and confiscate their chainsaws. This kind of environmental activism makes up the substantial part of the NGO members' daily work. However, their struggle is embedded in local political conflicts, socio-economic inequalities and political killings – all driving forces of illegal logging which likewise tend to depoliticize civil society. Against this background, my intentions are to analyze environmentalism as a specific kind of social practice, on the one hand,

and, on the other, as a temporarily and actively chosen way of life that oscillates between the potential of protecting the environment, the dangers involved in these activities and personal kinship obligations. In face of the severe, existential costs of their fight against illegal logging, I intend to emphasize the individuality of the activists and the personal motives that allow them to continue their struggle.

Schlagworte / Keywords: Umweltaktivismus; illegale Abholzung; Kettensägen; Palawan; Philippinen / existential anthropology; environmentalism; illegal logging; chainsaws; Palawan; Philippines

Der Autor

Christopher Klapperich studierte Ethnologie und Kulturanthropologie/Volkskunde an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz und schloss den Master Ethnologie des Globalen mit dieser Arbeit im Wintersemester 2020/2021 ab.

E-Mail:

cklapperich@posteo.de



Inhaltsverzeichnis

	Abkürzungsverzeichnis	
1	Ein Turm aus Kettensägen	1
2	Illegale Abholzung auf Palawan – „The Philippines‘ ‚lost‘ ecological frontier“? 9	
2.1	Grünes Gold: Von der Kommerzialisierung zur Kriminalisierung der Abholzungspraktiken in Palawans Wäldern	11
2.2	Institutionelle Probleme im Kampf gegen illegale Abholzung.....	19
3	Palawan NGO Network Inc. (PNNI) – Alternative Wege des zivilgesellschaftlichen Umweltschutzes.....	28
4	„We cannot hide“ – Umweltaktivismus zwischen direkter Aktion und existentiellem Balanceakt.....	37
4.1	<i>Gawa hindi salita</i> : Handeln statt Reden – Das Konfiszieren von Kettensägen.....	41
4.2	Die individuellen Konsequenzen des Para-Enforcement – Umweltaktivismus als existentieller Balanceakt.....	50
5	Über die Kettensägen hinaus – Umweltaktivismus als soziale Praxis	63
6	Der Wert einer Kettensäge	71
7	Literatur- und Quellenverzeichnis.....	81

Abkürzungsverzeichnis

Atty.	Attorney (Anwalt)
CBFM	Community Based Forest Management
CENRO	Community Environment and Natural Resources Office (Außenstellen des DENR – über Palawan verteilt)
DENR	Department of Natural and Environmental Resources (nationale Umweltbehörde)
ELAC	Environmental Legal Assistance Center, Inc.
NGO	Non-Governmental Organization
PCSD	Palawan Council for Sustainable Development (lokale Umweltbehörde)
PENRO	Provincial Environment and Natural Resources Office (Zentralbüro des DENR auf Palawan – in Puerto Princesa)
PNNI	Palawan NGO Network Inc.
PO	People's Organization
SEP	Strategic Environmental Plan

1 Ein Turm aus Kettensägen¹

Aus dem Nichts hörten wir das schrille Brummen der laufenden Kettensäge, das die Vorahnung der Umweltaktivisten, auf der richtigen Seite des Waldes zu sein, doch noch bestätigte. Mehrere Hundert Meter im Inneren des dichten Waldes blieben die vier Aktivisten gleichzeitig stehen. Konzentriert blickten Dado, Maki, Tredez und Ipe in die vielen, sich im Wind hin und her bewegenden Baumkronen und versuchten, die Richtung, aus der das Geräusch kam, zu orten. Nach einem kurzen Augenkontakt und anschließenden Handzeichen sprinteten Ipe und Tredez plötzlich los. Nach neun Stunden in den Wäldern ihrer Region war in den großen Schritten der beiden Aktivisten der unbedingte Wille zu erkennen, diese Kettensäge zu finden. Ohne abschätzen zu können, wie weit der illegale Rodungsplatz entfernt war, liefen wir tiefer in den Wald hinein, wissend, dass der Sonnenuntergang immer näher rückte. Während ich darauf bedacht war, im schwierigen Terrain nicht zu fallen, wurden die Abstände zwischen uns immer größer. Als letzter in der Reihe stieß ich auf eine hügelige, freie Fläche inmitten des Waldes. Unzählige gefällt und abgebrannte Bäume breiteten sich kreuz und quer vor mir aus und die Wärme des von Asche bedeckten Waldbodens war noch deutlich zu spüren. Die Abstände zwischen den Aktivisten und mir vergrößerten sich weiter, sodass mir keine Zeit blieb, das Ausmaß der Zerstörung wirklich zu realisieren. Asche wehte durch die Luft, während ich entlang qualmender Baumstämme die Fläche überquerte und im nächsten Waldabschnitt wieder auf die Aktivisten traf. Die Kettensäge war dort noch deutlich lauter zu hören und in Dados bedachten Bewegungen war eine Anspannung zu lesen, die nichts mehr mit der Gelassenheit zu tun hatte, die ich aus Puerto Princesa von ihm kannte. Da wir nicht weit von der illegalen Rodung entfernt sein konnten, entschied Dado nach kurzem Austausch mit den anderen drei Aktivisten, langsam und vorsichtig weiter bergauf zu gehen. Der Qualm zog auch in den dichteren Teil des Waldes, durch den wir uns gebückt und dicht hintereinander fortbewegten, bis die Kettensäge stoppte. Niemand rührte sich.

¹ Der vorliegende Text ist eine überarbeitete Version meiner Masterarbeit im Fach Ethnologie des Globalen, die 2020 dem Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vorgelegt wurde.

Paradoxerweise schützt die laufende Kettensäge mit ihrem lautstarken Brummen die Umweltaktivisten auf dem Weg zu den Holzfällern. Der Waldboden voller Äste und trockener Blätter verrät jede unvorsichtige Bewegung und erschwert zusätzlich den Halt in den steilen Hängen. Ein paar Augenblicke später erlöste uns die startende Kettensäge aus der Schockstarre und wir konnten weitere Meter bergauf in Richtung der Holzfäller machen, die wir immer noch nicht gesehen hatten. Mit Handzeichen beschlossen die vier Aktivisten sich aufzuteilen. Sie streuten gerade nach rechts und links aus, als die Kettensäge erneut stoppte. Durch den steilen Anstieg konnten wir weiterhin keinen der Holzfäller sehen, aber ihre Bewegungen waren in der lähmenden Stille nun deutlich zu hören. Ich blieb hinter Maki, der im Alter von 28 Jahren bereits über 40 Kettensägen konfisziert hatte. Wenige Meter von den Holzfällern entfernt, saßen wir in der Hocke und versuchten uns nicht zu bewegen. Als die Kettensäge wieder aufheulte und alle anderen Geräusche übertönte, machten wir gebückt mehrere hastige Schritte in Richtung der Holzfäller. Auf ein Zeichen der anderen Aktivisten hin, die sich mehrere Meter von uns entfernt in Position gebracht hatten, stand Maki auf und riss die Hände nach oben, um zu zeigen, dass er unbewaffnet war. Ohne von der Absprache etwas mitbekommen zu haben, machte ich es ihm intuitiv nach. Wenige Augenblicke später war die Kettensäge wieder verstummt, aber in den Händen der Aktivisten.

Auf der Ladefläche des alten Pick-Ups, verdeckt von einer Plane, kam die konfiszierte Kettensäge zwei Tage später mit uns in Puerto Princesa, der Hauptstadt Palawans, an. In der philippinischen Mittagssonne parkte Dado routiniert das Fahrzeug am Grundstück der Umweltschutzorganisation, vor deren Gebäude, umringt von Bäumen, ein Turm aus Kettensägen steht. Mit über vier Metern überragt dieser gerade so das Dach der NGO, nicht aber die Bäume, die das einstöckige Haus von allen Seiten umgeben und Schatten spenden. Der Turm ist das Markenzeichen der Organisation, die nach eigenen Angaben in den letzten 20 Jahren über 700 Kettensägen auf Palawan konfiszierte. Vom Haupteingang des Grundstücks nur ein paar Meter entfernt und für alle vorbeikommenden Menschen sichtbar, zieht er die Aufmerksamkeit auf sich. Über dem Eingang des NGO-Gebäudes versucht ein großes, gelbes Schild mit der Aufschrift „Palawan NGO Network Incorporated. (PNNI)“, die Blicke vom Turm aus Kettensägen auf den Namen der Umweltschutzorganisation zu lenken. Nachdem alles aus dem Auto verstaute war, trug Maki die Kettensäge über die Straße und durch den Eingang des NGO-Grundstücks, an dem

vier Wochen zuvor meine Feldforschung begonnen hatte. Als ich einen kurzen Augenblick später das Gebäude der NGO betrat, lag die Kettensäge wenige Meter von der Tür entfernt vor dem Fernseher auf dem Boden. An diesem Platz blieb sie bis zu meiner Abreise sechs Wochen später.

Auf dem Papier gehören Palawans artenreiche Wälder zu den am besten geschützten Gebieten der Philippinen – die Realität sieht jedoch anders aus. Die Provinz im Südwesten der Philippinen gilt aufgrund der hohen Zahl an endemischen Arten als Biodiversitäts-Hotspot des Landes und wurde 1990 zum Biosphärenreservat ernannt (UNESCO 2013). Neben der nationalen Umweltbehörde der Philippinen wurde auf Palawan eine zusätzliche, lokale Umweltbehörde instituiert, um die eingerichteten Schutzzonen für Flora und Fauna auf der Insel zu sichern. Abholzungen sind seit 1992 gesetzlich verboten und dennoch, wie die eben beschriebenen Szenen zeigen, an der Tagesordnung. Mehrere Hundert Meter inmitten des Waldes fällten die Holzfäller selektiv riesige Bäume und rodeten große Flächen, um anschließend, von den umgebenden Bäumen geschützt, eine illegale Plantage errichten zu können. Um Umweltverbrechen wie diese zu verhindern, etablierte Robert Chan, Leiter von Palawan NGO Network Inc. (PNNI), ein Umweltschutzprogramm, das auf die direkte Konfrontation mit den Holzfäller*innen angelegt ist und das Ziel verfolgt, die Kettensägen aus den Wäldern zu bringen. Auf Basis der philippinischen Gesetzgebung sind sie berechtigt, Personen festzunehmen und Equipment zu beschlagnahmen, solange es während oder unmittelbar nach einer Straftat passiert. PNNI ist mit diesem Programm, dem sogenannten Para-Enforcement, die einzige NGO auf Palawan, die auf diese direkte Art und Weise die vorhandenen Umweltgesetze in den Wäldern durchsetzt. Die illegalen Abholzungen werden im Anschluss von Robert Chan, den alle aufgrund seines Anwalts-titels nur Atty. (Attorney) Bob nennen, an die Umweltbehörden gemeldet, um deren Aufmerksamkeit auf diese Regionen zu lenken. Um Orte illegaler Abholzung überhaupt zu finden, ist PNNI auf Berichte von Informant*innen im Norden und Süden der Insel angewiesen. Auf Grundlage dieser Informationen wird ein kleines Team aus Mitarbeiter*innen der NGO und der Lokalbevölkerung zusammengestellt, das in die Wälder zieht, um den Hinweisen nachzugehen. Maki, Dado, Ipe und Tredez sind sogenannte Para-En-

forcer, Mitarbeiter von PNNI, die insbesondere für das Para-Enforcement, also das Konfiszieren von Kettensägen, zuständig sind. Für sie sind diese Aktivitäten kein einmaliger Aktivismus, sondern ein dauerhafter, kontinuierlicher Teil ihrer Arbeit.

Das Paradoxe am Umweltschutz ist die scheinbare Unsichtbarkeit des Erfolgs. Welche Bäume durch die Konfiszierung der Kettensäge gerettet wurden, ist schwer zu ermitteln. Die angerichtete Zerstörung, das Feld aus qualmenden, abgeholzten Bäumen dagegen ist ein Bild, das bleibt. Seit vielen Jahren sammelt PNNI auf dem Grundstück der NGO die konfiszierten Gegenstände aus illegalen Aktivitäten und macht den Umweltaktivismus somit greifbar. Der Turm aus Kettensägen steht als deutliches Zeichen der anhaltenden Abholzungen neben der NGO und veranschaulicht die Notwendigkeit des Programms. Zudem haben im Hinterhof der NGO beschlagnahmte Fahrzeuge, Boote, Kettensägen und illegal genutztes Fisch- und Bergbauequipment ihren festen Platz gefunden. Die konfiszierten Gerätschaften ließen den Arbeitsplatz der Mitarbeiter*innen über die Jahre nebenbei zu einem Museum werden. Darauf aufmerksam macht ein selbstgestaltetes Schild am Eingang des Grundstücks, an dem ich zu Beginn meiner Feldforschung nicht zum ersten Mal stand. Der Startschuss für die Erforschung des Umweltaktivismus von PNNI fiel genau an diesem Schild bereits ein Jahr zuvor.

An der neuaufgekommenen Klimawandeldebatte und umweltpolitischen Fragestellungen interessiert, entschied ich mich früh, nach einem Forschungsfeld im Kontext der Umweltethnologie zu suchen. Im Jahr 2018 bereiste ich die Philippinen und hielt aufmerksam nach interessanten Forschungskontexten Ausschau. Auf Palawan angekommen und auf der Suche nach möglichen Freizeitaktivitäten, entdeckte ich zufällig das Museum von PNNI auf einer gängigen Internetplattform. Dort fanden sich kaum Informationen über das Museum beziehungsweise die NGO, doch das Bild eines Turms aus Kettensägen erweckte schließlich mein Interesse, sodass ich kurz darauf an besagtem Schild stand, den Turm bestaunte und zum ersten Mal das Grundstück von PNNI betrat. Neben der Vielzahl an Kettensägen blieb mir damals eines besonders in Erinnerung: Über dem Fernseher im Wohnzimmer der NGO, vor dem während meiner Feldforschung die konfiszierte Kettensäge lag, hingen mehrere beschlagnahmte Gewehre mit bunten Plastikläufen. Der Aktivismus sei nicht ungefährlich, erklärte Lorie, während sie mich 2018 durch die NGO führte, zwölf Para-Enforcer seien seit 2001 aufgrund ihres Engagements für die Umwelt ermordet worden. Unter dem bleibenden Eindruck der konfiszierten Gegenstände, der

förmlichen Greifbarkeit von Umweltschutz und Umweltzerstörung, setzte ich meine Reise nach dem kurzen Besuch bei PNNI fort. Die Frage, die ich mir nach diesem Einblick damals stellte, blieb und wurde schließlich die Forschungsfrage dieser Arbeit: Warum konfiszieren Mitarbeiter*innen einer zivilgesellschaftlichen Umweltschutzorganisation trotz der Risiken des Engagements Kettensägen in den Wäldern Palawans?

In den 1980er und 1990er Jahren gründeten beziehungsweise professionalisierten sich weltweit eine Vielzahl von Umweltschutzorganisationen und -bewegungen, deren transnationale Ausrichtung und globale Verbindungen (Tsing 2005: 7f.) viele ethnologische Forschungen anregten (Brosius 1999: 277). Parallel führten unterschiedlichste Formen der Ausbeutung von Mensch und Natur zu lokalen Widerständen, von denen einige, wie beispielsweise Chico Mendes oder die Chipko-Bewegung, als Symbole des Umweltschutzes um die Welt gingen und dabei professionelle NGOs, soziale Bewegungen und lokalen Protest inspirierten (Tsing 2005: 227f.). Alle diese Akteur*innen, ob Organisationen, Bewegungen oder Individuen, ob professionell oder lose formiert, dauerhaft oder temporär, global oder lokal, werden, wenn ihre Handlungen dem Schutz der Umwelt dienen, unter dem Begriff Umweltschutz gerahmt. Die Diversität umweltpolitischer Konflikte und der explizit breite, ethnologische Zugang zum Thema Umweltschutz ließen zwar Raum für eine Vielzahl von Forschungsfragen, führten aber parallel zu einer Unschärfe des Begriffs in Bezug auf die konkreten Handlungen, die bis heute anhält (Brosius 1999: 278; Hvalkof 1999: 294; Little 1999: 264; Lele et al. 2018: 6).

Innerhalb dieser unpräzisen Rahmung etablierten Geistes- und Sozialwissenschaftler*innen vereinzelt neue Konzepte, um die Motivation von Umweltschützer*innen zu verstehen. Unter der Bezeichnung „deep ecology“ wurden Menschen subsumiert, die sich für den Erhalt einer unangetasteten Wildnis einsetzten, ein biozentrisches Umweltschutzverständnis forderten und insbesondere „westliche“ Konzeptionen von Umweltschutz widerspiegeln (Guha und Martinez-Alier 1997: 93f.). Um dem Konzept der „deep ecology“ eine „nicht-westliche“ Kritik gegenüberzustellen, verwiesen Joan Martinez-Alier und Ramachandra Guha auf diverse Bewegungen und Widerstände im Kontext von existentiellen, lokalen Ressourcenkonflikten in Ländern des sogenannten Globalen Südens, die sich nicht zwingend als Umweltschützer*innen bezeichneten und in den bisherigen Konzepten von Umweltschutz keine Beachtung fanden (Guha und

Martinez-Alier 1997: xxi, 16f.; Martinez-Alier 2002: 263). Joan Martinez-Aliers Konzept des „environmentalism of the poor“ lenkt den Blick auf die Menschen, die in abgeholzten Wäldern, verschmutzten Flüssen und angelegten Plantagen keine Lebensgrundlage mehr finden und aus existentieller Notwendigkeit heraus die Umwelt schützen (Martinez-Alier 2002: 119). „Environmentalism of the poor“ ist jedoch eher als Entwurf zu verstehen, der dem „full-stomach“-Umweltschutz des sogenannten Globalen Nordens einen „empty belly“-Umweltschutz des sogenannten Globalen Südens entgegenstellt (Guha und Martinez-Alier 1997: xxi). Joan Martinez-Aliers Konzept ist letztlich ebenfalls ein Sammelbegriff, der zwar die existentiellen Kontexte der Handlungen in den Vordergrund stellt, aber in erster Linie auf diese beschränkt bleibt und der Diversität der Handlungen und Motivationen nicht gerecht wird (Martinez-Alier 2002: 263).

Ein Blick in die Literatur der „anthropology of environmentalism“ zeigt, dass Umweltschutz vor allem in Form von sozialen Bewegungen oder Umweltschutzdiskursen erforscht und diskutiert wurde (Milton 1993: 7f.; Brosius 1999: 278; Little 1999: 264f.). Individuen und individuelle Umweltschutzhandlungen verschwinden dabei meist hinter den Gebilden, in denen sie sich formieren. Dabei verfolgt die ethnologische Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Umweltschutz das Anliegen, „[...] to study environmentalism as a type of human action“ (Little 1999: 254). Umweltschutz als direkte, individuelle Handlung ernst zu nehmen, ist das Ziel dieser Arbeit: Holzfäller*innen zu konfrontieren und deren Kettensägen zu konfiszieren, sind direkte Aktionen, in denen Umweltschutz als Ideal durch menschliches Handeln verwirklicht werden kann. An diesen Handlungen, die ich im Folgenden aufgrund der aktivistischen Ausrichtung als Umweltaktivismus bezeichne, versuche ich die Motive der Para-Enforcer zu beleuchten, die den Aktivismus als tägliche Praxis gegenüber seinen Risiken rechtfertigen. Dieser handlungsorientierte Zugang in Verbindung mit der „existential anthropology“ rückt die Individuen ins Zentrum der Analyse – eine Fokussierung, für die in den letzten Jahren wieder geworben wird (Heiss und Piette 2015; Verne 2015; Jackson und Piette 2017).

Die sieben Umweltaktivisten von PNNI kommen aus unterschiedlichen Regionen der Insel. Im Gegensatz zur jeweiligen Lokalbevölkerung, die sie teilweise bei der Konfrontation der Holzfäller*innen unterstützt, sind sie nicht direkt von den Abholzungen betroffen. Konflikte um Ressourcen und die Konsequenzen der Abholzung auf Palawan sind selbstverständlich nicht auszublenden und offensichtlich mit dem Para-Enforcement

verbunden. Dass dies aber nicht das einzige Motiv hinter dem Umweltaktivismus der Para-Enforcer ist, soll diese Arbeit zeigen.

In seinen Ausführungen zur „existential anthropology“ beschreibt Michael Jackson (2005: ix) menschliche Existenz als ein Ringen zwischen verschiedenen Notwendigkeiten und kontrastierenden, wetteifernden Einflüssen. Unsere Entscheidungen werden von diesen eigenen und äußeren Notwendigkeiten beziehungsweise Einflüssen bedingt, jedoch zielen die Handlungen, die wir auf dieser Basis wählen, seiner Argumentation folgend, in bestimmtem Maße darauf ab, ein möglichst gutes Leben zu führen (ebd. xxviii). Im Gegensatz zu den Umweltschützer*innen, die unter dem Konzept des „environmentalism of the poor“ subsumiert werden, ist das Para-Enforcement Teil eines selbst gewählten Jobs und somit eine aktive Entscheidung. Diese Entscheidung wird täglich sowohl in der NGO in Puerto Princesa als auch in den Wäldern Palawans erneut getroffen. Mit dem Ansatz der „existential anthropology“ (Jackson 2005; Jackson und Piette 2017) werde ich Umweltaktivismus als einen aktiv gewählten Lebensentwurf untersuchen, der täglich zwischen dem Potenzial, die Umwelt zu schützen, den Gefahren des Engagements und den familiären Verpflichtungen balanciert. Die alltäglichen Handlungen, das Ringen zwischen Beruf und Privatleben, Umweltschutz und seinen Risiken, sollen eine Perspektive auf Umweltaktivismus eröffnen, die nicht auf Ressourcenkonflikte oder das Aufopfern für den Erhalt der Natur beschränkt bleibt.

Die Motivation der Para-Enforcer zu erforschen, heißt, ihren Weg ein Stück mitzugehen – von der NGO in Puerto Princesa über die Wälder Palawans zu ihren Familien und Freund*innen – und sie als Umweltaktivisten, Väter und Freunde kennenzulernen. Das Konfrontieren von Holzfäller*innen in Palawans Wäldern und das anschließende gemeinsame Feiern der (Miss-)Erfolge sind die Momente, in denen der existentielle Aspekt des Umweltaktivismus sichtbar wird. Sie enthüllen Umweltaktivismus als soziale Praxis – für, mit und gegen wen er sich richtet – und können darüber hinaus mit Michael Jackson als existentielle Situationen beschrieben werden:

„[A]n occasion, a happening, where something vital is at play and at risk, when something memorable or momentous is undergone, and where questions of right and wrongful conduct are felt to be matters of life and death.“ (Jackson 2005: xxix)

Mit dem Ansatz der „existential anthropology“ will ich einen Beitrag zur „political ecology“ und „anthropology of environmentalism“ leisten, indem ich die Perspektive der

Menschen einfänge, die in der Schnittstelle zwischen Staat und Lokalbevölkerung Umweltgesetze durchsetzen und zugleich auf persönlich-individueller Ebene in einem Spannungsfeld diverser Einflüsse balancieren müssen.

Um die Frage meiner Arbeit – Warum konfiszieren die Para-Enforcer trotz der Risiken des Engagements Kettensägen in den Wäldern Palawans? – beantworten zu können, skizziere ich im nächsten Kapitel zunächst den historischen Wandel der legalen und illegalen Abholzungspraktiken auf Palawan. Im Anschluss erläutere ich die aktuellen institutionellen Probleme im Kampf gegen illegale Abholzungen, wodurch überhaupt erst die Lücke im Umweltschutz entsteht, welche die Para-Enforcer besetzen. In Kapitel drei wird der Blick auf die NGO PNNI und das Para-Enforcement-Programm gerichtet, um den zivilgesellschaftlichen Umweltschutz in seiner Nische zwischen der Lokalbevölkerung auf der einen und den staatlichen Institutionen auf der anderen Seite zu beleuchten. Im vierten Kapitel stehen die Umweltaktivisten im Zentrum, die als Individuen sowohl innerhalb als auch abseits der Wälder zwischen Aktivismus und Privatleben balancieren müssen. Anhand verschiedener ethnographischer Beispiele veranschauliche ich dicht am Leben der Para-Enforcer die Ambivalenz des Umweltaktivismus, der seine Kraft aus den kurzen, direkten Aktionen zieht und zugleich aufgrund der Risiken dauerhaft den Alltag der Para-Enforcer beeinflusst. Das fünfte Kapitel löst den Blick wieder von den Individuen und zeigt, dass trotz unterschiedlicher, individueller Beweggründe der Umweltaktivismus von PNNI im Kern ein soziales Anliegen ist und somit als soziale Praxis verstanden werden muss. Im letzten Kapitel fasse ich die Erkenntnisse der Arbeit zusammen und diskutiere sie in Anlehnung an den Titel der Arbeit unter der Frage nach dem Wert einer Kettensäge. Dabei will ich nicht beantworten, ob das Konfiszieren einer Kettensäge den Anstrengungen und Risiken gerecht wird und es damit wert ist, die Handlung fortzuführen. Die Antwort auf diese Frage ist am Turm aus Kettensägen abzulesen. Ich werde aufzeigen, worin der Wert einer Kettensäge, die persönliche Motivation des Aktivismus, liegt: In einem aktiv gewählten Lebensentwurf, der sich trotz Risiken durch das gemeinsame, unmittelbare Schützen der Umwelt für und mit der lokalen Bevölkerung als eine vielseitig sinnstiftende Aufgabe erweist.

2 Illegale Abholzung auf Palawan – „The Philippines‘ ,lost‘ ecological frontier“?

"A frontier is an edge of space and time: a zone of not yet – not yet mapped, not yet regulated. [...] Frontiers aren't just discovered at the edge; they are projects in making geographical and temporal experience [...] their wildness is both material and imaginative." (Tsing 2005: 28 f.)

Im folgenden Kapitel zeige ich auf, warum die Insel Palawan einer dieser Grenzräume zu sein scheint und wie die Charakteristika der Insel zu fortlaufenden illegalen Abholzungen führen. Palawan liegt im Südwesten der Philippinen und ist vom malaysischen Teil Borneos nicht weiter entfernt als von den umliegenden philippinischen Inseln. Durch die ehemaligen Landverbindungen der sogenannten Sunda-Platte ist auf Palawan eine hohe Biodiversität zu finden, die biogeographisch sowohl Borneo als auch den Philippinen ähnelt (Mittermeier et al. 2004: 179; Esselstyn 2004: 272). Die Provinz Palawan besteht aus 1.700 kleinen Nebeninseln und einer schlauchförmigen, 450 Kilometer langen Hauptinsel, die in ihrer Breite nur acht bis vierzig Kilometer misst. Der philippinische Archipel beherbergt 475 der weltweit gefährdeten Arten, von denen 67 endemisch sind (UNESCO 2013). Dass sich zwei Drittel dieser endemischen Arten auf Palawan befinden, zeigt den biologischen Stellenwert der Insel (ebd.). Auf 14.650km² sind einzigartige Korallenriffe, Wälder und Felsformationen das Zuhause vieler gefährdeter Tier- und Pflanzenarten (Sandalo und Baltazar 1997: 6). Über etwa die Hälfte dieser Fläche erstrecken sich nicht nur die größten Primär- und Sekundärwälder, sondern auch die größten Mangrovenwälder des Landes (Philippine Statistics Authority 2016a: 1-148f.). Der Grund dafür liegt in der historisch dünnen Besiedlung Palawans, die bis heute anhält (Perez 1977: 65). Die 1,1 Millionen Bewohner*innen, davon alleine 255.000 in der Hauptstadt Puerto Princesa, machen nur ein Prozent der philippinischen Gesamtbevölkerung aus (Philippine Statistics Authority 2016b: 1f.). Die besondere geographische Lage sowie die hohe Artenvielfalt innerhalb des Biodiversitäts-Hotspots Philippinen bringen Palawan eine Sonderstellung ein: „Known the world over as the Philippines‘ last ecological frontier“ (Provincial Government of Palawan 2019). Dass dieser Grenzraum immer größere Bekanntheit erlangt, zeigen auch die steigenden Tourismuszahlen (Magdayao 2019). Reiseanbieter preisen die Schönheit des Archipels an und versprechen analog zu Anna Tsing eine Grenzerfahrung von Raum und Zeit, von nicht regulierter, noch zu erkundender Natur: „An untamed land, a nature lover's

paradise, and an adventurer's dream: Palawan certainly lives up to its image as the last frontier“ (Travel Palawan 2020). Die Erklärung der UNESCO von 1990, die gesamte Provinz Palawan zum Biosphärenreservat zu ernennen, verstärkt dieses Bild. Ein ökologischer Grenzraum, weit weg von der pulsierenden Metropole Manila, ein Grenzraum, der Biodiversität erhält und zugleich erfahrbar macht.

Biosphärenreservate haben unter anderem die Aufgabe, eine ökologisch-nachhaltige Entwicklung zu fördern und spezifische Ökosysteme zu schützen (UNESCO 2019). An diesen Aufgaben zeigt sich die andere, bisher nicht beleuchtete Seite des Grenzraums. „The last ecological frontier“ ist auch ein Grenzraum zwischen der zu bewahrenden Artenvielfalt und ihrem Verschwinden durch die Aktivitäten des Menschen. Wirken die Bevölkerungszahlen Palawans erstmal gering, sind die Eingriffe der letzten 70 Jahre in die Ökosysteme der Insel dennoch deutlich nachzuzeichnen. Zwischen 1950 und 1992 sind Berechnungen zu Folge ca. 50% der Waldfläche Palawans gerodet worden (Kummer 1992: 57; Corazon PB 2012: 283). Grund für den enormen Rückgang der Wälder in dieser Zeit sind kommerzielle Abholzung und Intensivierung der Landwirtschaft (Kummer 1992: 95f.). Um den Waldverlust zu stoppen, wurde 1992 ein Abholzungsverbot ausgerufen und Schutzzonen zum Erhalt der Biodiversität bestimmt (Republic Act 7611 1992). Trotz dieser Maßnahmen lassen sich auch heute noch drei gravierende Umweltprobleme auf Palawan ausmachen. Das schwelende Feld mit den unzähligen abgeholzten Bäumen aus der Einleitung steht beispielhaft für die anhaltenden, nun illegalen Abholzungspraktiken. Nicht weit von den Mangrovenwäldern entfernt, nutzen einige Fischer*innen Dynamit oder Cyanid, um effizienter zu fischen und bedrohen damit die Ökosysteme der Küstenregionen. In den bewaldeten Hochebenen der Insel führen legaler sowie illegaler Bergbau nicht nur zu Rodungen, sondern verschmutzen auch sichtbar die angrenzenden landwirtschaftlichen Felder (Interview Atty. Mayo-Anda 2019). Diese täglichen Praktiken, die Kehrseite des Grenzraums, spielen sich gewöhnlich nicht weiter als ein paar Kilometer von den großen, die Insel durchziehenden Hauptstraßen ab.

Wie der kurze Einblick zeigt, findet auf Palawan die Erhaltung der Biodiversität parallel zu ihrem Verlust statt. Je nach Perspektive wird aus dem Arten- ein Rohstoffreichtum. Dabei stellt sich die Frage, ob Palawan, mit dem Beinamen „the Philippines“

last ecological frontier“ angepriesen, bereits zu einem „lost“ ecological frontier“ geworden ist. Die „materielle und imaginative Wildheit“ (Tsing 2005: 29), die Versprechungen von dicht bewaldeten Hochebenen, unbewohnten Landstrichen und farbenfrohen Korallenriffen, die mit dem Beinamen einhergehen, formten die Insel in den vergangenen Jahrhunderten spürbar. Dies historisch nachzuzeichnen und die aktuellen Konflikte um die Abholzung der Wälder zu beleuchten, ist das Anliegen des folgenden Unterkapitels. Dabei fokussiere ich mich auf die verschiedenen Ursachen der legalen und illegalen Abholzung, die Palawans Wälder so rasant schrumpfen ließen. Im Anschluss werde ich in Kapitel 2.2 die vergangenen und heutigen Probleme der Umweltschutzbehörden im Kampf gegen illegale Abholzungen skizzieren und damit die Lücke im Umweltschutz aufzeigen, die die Para-Enforcer auf Palawan besetzen. Insgesamt soll das zweite Kapitel das diffuse Feld eröffnen, in dem sich Umweltaktivist*innen auf Palawan bewegen und dabei die strukturellen Probleme offenlegen, die den Aktivismus von PNNI begründen und bedingen.

2.1 Grünes Gold: Von der Kommerzialisierung zur Kriminalisierung der Abholzungspraktiken in Palawans Wäldern

Bei einem Blick in die Literatur zum Themenfeld Abholzung und Waldnutzung auf den Philippinen fällt auf, wie ausdifferenziert und divers die Perspektiven auf dieses konfliktgeladene Feld sind. Der in den 1980er Jahren etablierte Forschungsbereich der „political ecology“, der Mensch und Umwelt anhand von ökologischen Verteilungskonflikten analysiert (Martinez-Alier 2002: 54), führt bis heute zu einer Fülle von Forschungen, die einen prozessualen, akteurorientierten Ansatz mit Zugängen der politischen Ökonomie verknüpfen (Little 1999: 255). Besonders mit der Geographie, die zur gleichen Zeit vermehrt ökologische Anliegen in Verbindung zur politischen Ökonomie untersuchte (Blaikie und Brookfield 1987: 17), entwickelte sich ein kritischer Dialog (Little

1999: 256), der viele Forschungen heute noch bereichert, wie im Folgenden erkennbar wird.

Auf Palawan sind Konflikte um natürliche Ressourcen allgegenwärtig und für viele Menschen von existentieller Bedeutung. Etwa 75% der Bevölkerung Palawans leben im ländlichen Raum (Philippine Statistics Authority 2016b: 1f.) und sind überwiegend von den Küstenregionen, Wäldern und Böden der Insel abhängig. Die stetig wachsende Bevölkerung der Philippinen sowie die Binnenmigration der Menschen, die nur die Schattenseite der Ressourcenextraktionen des 20. Jahrhunderts spürten und mit der Hoffnung auf fruchtbares Land nach Palawan migrierten (Bao 2012: 123), verschärfen diese Konflikte. Illegale Abholzung steht dabei symbolhaft für eine Praktik, die alle Menschen gleichermaßen ökologisch bedroht, einige finanziell absichert und einzelne Personen reich macht. Unter Abholzung verstehe ich in dieser Arbeit jede Art des Fällens von Bäumen, sowohl zur reinen Holzgewinnung als auch zur Transformation von Wald- zu Agrarflächen. Anhand der Historie der Abholzungspraktiken auf Palawan werde ich aufzeigen, welche Prozesse zum Abholzungsverbot 1992 führten und durch welche Maßnahmen das Fällen von Bäumen kriminalisiert wurde. Abschließend beleuchte ich die Ursachen, die zu den heutigen illegalen Abholzungen führen, um das komplexe Feld zu skizzieren, in dem sich die Para-Enforcer wiederfinden.

Über die zwei Hauptursachen für den Rückgang der Wälder sind sich Wissenschaftler*innen einig: kommerzielle Abholzung und Intensivierung der Landwirtschaft (Kummer 1992; Vitug 1993; Broad und Cavanagh 1993; Laarman et al. 1995; Bao 2012). Obwohl die spanische Kolonialherrschaft Palawan zu Beginn nur wenig Aufmerksamkeit entgegenbrachte (Eder 1992: 19) und andere Teile der Philippinen erheblich stärker von Abholzungen betroffen waren (Vitug 1993: 12), hinterließ sie deutliche Spuren in den Wäldern der Insel. Ab 1521 etablierten die Spanier*innen auf den Philippinen Landgesetze und forstwirtschaftliche Methoden nach europäischem Vorbild, wodurch das Holz der philippinischen Wälder kommodifiziert und die Abholzung kommerzialisiert wurde (Bao 2012: 118). Alle Waldflächen unterlagen spanischer Kontrolle (Dressler 2009: 37). Waren im Jahr 1521 noch ca. 90% der philippinischen Fläche bewaldet, gehen verschiedene Berechnungen davon aus, dass die Waldfläche zu Beginn der amerikanischen Übernahme 1902 auf 50% – 70% gesunken war (Kummer 1992: 45; Bao 2012: 118). Die

schwankenden Berechnungen aufgrund fehlender oder mit Skepsis zu betrachtender Daten sind ein Grunddilemma in den Angaben zur philippinischen Waldfläche (Kummer 1992: 42f.), weshalb ich nachfolgend sowohl auf philippinenweite als auch inselspezifische Daten zurückgreifen werde. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass ein großer Teil der philippinischen Wälder gerodet wurde, weshalb Maohong Bao (2012: 118) die Wälder unter spanischer Kontrolle scharf als reine Produktionsstätten für Holz und Geld bezeichnet.

Die amerikanische Kolonialverwaltung von 1902 bis 1946 baute auf den spanischen Gesetzgebungen auf und schränkte die Nutzung der Wälder weiter ein, die als öffentlicher Besitz *de facto* anhand wirtschaftlicher Interessen zoniert wurden (Dressler 2009: 42f., 46). Die Bevölkerung Palawans verdreifachte sich in dieser Zeit von 35.369 im Jahr 1903 auf 106.269 im Jahr 1948 (Eder 1999: 24). Insbesondere Binnenmigration führte zu diesem Anstieg (ebd. 23), weswegen im weiteren Verlauf mit Migrant*innen hauptsächlich Binnenmigrant*innen gemeint sind. Durch die Privatisierung von Landflächen, vor allem für Migrant*innen, wurden Indigene wie die Tagbanua parallel zur spanischen Vorgehensweise in wirtschaftlich unproduktivere Randgebiete vertrieben (Dressler 2009: 48). Zudem ließen sich im Laufe des 20. Jahrhunderts vermehrt Migrant*innen in den bewaldeten Hochebenen der Insel nieder (Eder 1999: 27f.). Dabei nahmen sie die Unsicherheiten in Kauf, öffentliche Flächen zu bewirtschaften, ohne jedoch Rechtsanspruch auf diese erheben zu können (Broad und Cavanagh 1993: 8; Dressler 2009: 46) – ein Zustand, der sich bis heute kaum verändert hat (Rudolph 2014: 122).

Die Abholzungsfirmen dagegen erhielten relativ leicht Konzessionen zur Nutzung von Waldflächen, die für einen Zeitraum von 25 Jahren gültig waren (Poffenberger 1990: 13). Privatunternehmen, die diese Konzessionen beantragten, verpflichteten sich dazu, nur Bäume über einem Durchmesser von 40cm zu fällen und die Rodungsgebiete anschließend aufzuforsten (ebd.). In der Folge war es zunächst der amerikanische und dann der japanische Markt, der die Philippinen von 1920 bis 1960 zum größten Holzexporteur Asiens machte (Vitug 1993: 13). Das vielversprechende Geschäft ließ die Zahl der Abholzungskonzessionen sogar bis in die 70er und 80er Jahre in die Höhe steigen (ebd.). Zur Blütezeit Mitte der 1970er Jahre war eine Fläche von 98.000km² und damit fast ein

Drittel der gesamten Fläche der Philippinen zur Abholzung freigegeben worden (Kummer 1992: 44; Lasco et al. 2001: 658).

Im Schatten des großen wirtschaftlichen Erfolges der Abholzungen standen die ökologischen Verpflichtungen der Unternehmen und der illegale Holzhandel. Die Angaben zu den Durchmesser der gefällten Bäume wurden ebenso wenig überprüft und sanktioniert wie die Aufforstung der Wälder (Poffenberger 1990: 14; Broad und Cavanagh 1993: 42). Eine Verlängerung der Konzessionen um weitere 25 Jahre war für die Abholzungsfirmen zwar möglich, allerdings aufgrund der bis zu 35 Jahre dauernden Aufforstungszyklen nicht rentabel (Bao 2012: 125), wodurch sich eine „cut and run“-Einstellung gegenüber den Wäldern etablierte (Kummer 1992: 144). Ein weiterer Grund für das rapide Verschwinden der Wälder Palawans war die synchron stattfindende illegale Abholzung. In den Jahren 1980 bis 1982 waren Japans Importe von philippinischem Holz um 250% höher als die offiziellen Angaben der Holzexporte auf Seite der Philippinen (ebd. 71). Ob legal oder illegal, generierte die Kommodifizierung der Wälder im 20. Jahrhundert enorme Profite. Gewonnen haben durch die Abholzung auf Palawan aber nur wenige. Einer dieser Gewinner ist Jose „Pepito“ Chavez Alvarez. Seine Abholzungsfirmen Pagdanan Timber Products sowie Nationwide Princessa Timber Corporation hatten Schätzungen zufolge Ende der 1980er die Abholzungsrechte für 61% der Waldfläche Palawans (Broad und Cavanagh 1993: 44). Welchen Einfluss der heutige Multimillionär und aktuelle Gouverneur der Insel auf den lokalen Umweltschutz hat, beleuchte ich im nächsten Unterkapitel.

Das vielversprechende Holzgeschäft füllte die Taschen der Abholzungsbetriebe und ebnete den Weg für das stetige Schwinden der Wälder Palawans. Da sich der Waldverlust sichtbar über die gesamten Philippinen erstreckte, wurde der Export von Holz in den Jahren 1986 und 1989 schrittweise verboten (Suh 2012: 493). Verheerende Fluten und andere Naturkatastrophen Ende der 1980er und Anfang der 1990er richteten die öffentliche Aufmerksamkeit vermehrt auf die Auswirkungen des Waldverlusts (Vitug 1993: 168; Suh 2012: 493). Um gegen die kommerzielle Abholzung auf Palawan vorzugehen, initiierte die philippinische NGO Haribon eine Kampagne, die zivilgesellschaftliche Stimmen für ein Abholzungsverbot und eine gerechtere Waldnutzung bündelte (Bryant 2005: 76, 100). 1992 wurde schließlich mit dem Strategic Environmental Plan (SEP) ein

Gesetzespaket erlassen, das die nachhaltige Entwicklung Palawans und den Schutz der natürlichen Ressourcen rechtlich rahmte (Republic Act 7611 1992). Der SEP teilte Palawan in verschiedene Zonen ein, die nun anhand ihrer Biodiversität und Nutzung bestimmt wurden. Da die Primärwälder Palawans als maximale Schutzzonen und eingeschränkte Nutzungszonen deklariert wurden, trat mit dem SEP auch ein kommerzielles Abholzungsverbot in diesen Zonen und damit für gesamt Palawan in Kraft (Vitug 1993: 190).

Kommerzielle Abholzung ist der Hauptgrund des Verlusts der Waldfläche auf Palawan, die zwischen 1950 und 1990 um 50% schwand (Kummer 1992: 57; Corazon PB 2012: 283). Zugleich ist sie Wegbereiter der zweiten Ursache: Landwirtschaft entlang der Abholzungsrouen (Kummer 1992: 93f.). Abseits der Hauptstraßen der Insel legten die Abholzungsfirmen im Laufe des 20. Jahrhunderts Wege an, die in unterschiedlicher Breite und Beschaffenheit bis in die tiefen, zuvor nur schwer zugänglichen Waldabschnitte führten. Entlang dieser Abholzungsrouen ließen sich Migrant*innen nieder, die nichts vom Gewinn der Ressourcenextraktion auf den Philippinen gespürt hatten und schlicht einen Ort suchten, um ihre Familie zu ernähren (ebd. 91f.). Nachdem die großen Bäume gefällt und der dichte Wald beseitigt war, konnten sich die Migrant*innen entlang der Abholzungsrouen in den freien Flächen niederlassen (ebd. 97f.). Die Menschen, die in den bewaldeten Hochebenen des Archipels leben, unter dem Begriff „upland population“ zusammengefasst, sind dabei keine Minderheit und bildeten bereits 1988 ein Drittel der philippinischen Bevölkerung (Cruz et al. 1988: 23). Die Bevölkerungszahl auf den Philippinen nahm über das gesamte 20. Jahrhundert stark zu und auch die Zahl der Einwohner*innen Palawans verzehnfachte sich von 106.269 im Jahr 1948 (Eder 1999: 24) auf 1,1 Millionen im Jahr 2015 (Philippine Statistics Authority 2016b: 1f.). Die Subsistenzwirtschaft dieser Migrant*innen ist die zweite Ursache der Abholzung auf Palawan (Kummer 1992: 99). Die heutigen Erkenntnisse stehen damit im Kontrast zu dem Narrativ, welches sich seit der spanischen Verwaltung hält und die indigenen Brandrodungspraktiken (*kaingin*) für den Verlust der Wälder verantwortlich macht – „a historical myth“ (Bao 2012: 128). Im Gegenteil zu den Abholzungsfirmen, die den Weg in die Wälder bereiteten, geht mit dem Fällen der Bäume für die meisten Menschen in den Hochebenen Palawans kein reines Geschäft einher, sondern die Grundversorgung ihrer Familien. Die

wachsende Bevölkerung Palawans und die neuen Zonierungen durch den Strategic Environmental Plan (SEP) Anfang der 1990er Jahre verschärften die Konflikte um die Nutzung der Wälder auf lokaler Ebene. Daher unternahm der philippinische Staat den Versuch, die Menschen in den ländlichen Gebieten durch neue politische Programme zu unterstützen.

Zur gleichen Zeit wurden in vielen Regionen Asiens die Ideen einer gemeinschaftlichen Waldnutzung populär (Tsing 2005: 22), die den Bedürfnissen der Menschen in den bewaldeten Hochebenen mehr Gewicht verleihen sollte (Puhlin 1996: 2f.). Erste Versuche des nationalen Department of Environment and Natural Resources (DENR) gemeinschaftliche Waldnutzungsprojekte zu implementieren, begannen vereinzelt in den 1970ern und wurden schließlich 1995 auf die gesamten Philippinen ausgeweitet (ebd.). Das Community-Based Forest Management (CBFM)-Programm beruhte laut Juan Puhlin (1996: 2f.) auf den Erkenntnissen, dass Armut und ungleiche Ressourcenverteilung der Antrieb illegaler Abholzung sind und nachhaltige Waldnutzung der Schlüssel ist, um die Armut zu verringern und simultan die Umwelt zu schützen. Das Programm versprach, die Wälder, die zuvor von den Abholzungsfirmen kontrolliert wurden, in die Verwaltung der lokalen Gemeinden zu übergeben. Dadurch wurde den Gemeinden der Zugang zu Waldressourcen zugesichert, die sie, entsprechend der Zonierung durch den SEP, nutzen dürfen (Puhlin 1996: 4; Suh 2012: 504). Im Gegenzug verpflichteten sich die Gemeinden, einen Teil der Erträge in die Aufforstung und den Erhalt der Wälder zu investieren (Suh 2012: 497). Jedoch wird das Programm bis heute kritisch bewertet (Puhlin 1996: 22; Gauld 2000: 244; Novellino 2000: 364; Dressler 2009: 66; Suh 2012: 503). Die gemeinschaftliche Waldnutzung bedeutet nicht, frei über die landwirtschaftlichen Praktiken zu entscheiden, indigener Brandrodungsackerbau (*kaingin*) war weiterhin verboten und die Auflagen des DENR schränkten die landwirtschaftlichen Möglichkeiten über die Grundnahrungsmittel hinaus ein (Puhlin 1996: 13; Dressler 2009: 66). Das CBFM-Programm sorgte zwar für eine nationale Wiederaufforstung, aber verfehlt laut Jungho Suh das Ziel, die wirtschaftliche Situation der Menschen vor Ort nachhaltig zu verbessern: „The framework of the CBFM program in the Philippines needs to be redesigned in a way that enables the program to relieve hunger and ensure food security for the poor“ (Suh 2012: 503). Mit dem Anliegen, die Umwelt zu schützen, wurden die

subsistenzwirtschaftlichen Praktiken der weiter steigenden Bevölkerung Palawans durch die Zonierung des SEP eingeschränkt und in den meisten Schutzzonen kriminalisiert. Parallel sind die Maßnahmen der staatlichen Projekte, wie aus der Kritik hervorgeht, nicht in der Lage, den Menschen in den ländlichen Gebieten eine sichere Lebensgrundlage zu bieten oder Alternativen in Aussicht zu stellen (Puhlin 1996: 20).

Auf den Patrouillen durch die Wälder begegneten die Para-Enforcer und ich täglich mehrmals riesigen Baumstümpfen, deren Stämme vor Ort zu Holzbalken verarbeitet wurden, um sie anschließend zu verkaufen. Das Holz bleibt den Erfahrungen von PNNI nach zum Großteil auf der Insel und wird für die wachsende Tourismusindustrie verwendet. Als „grünes Gold“ bezeichnen Jan Laarman et al. (1995: 163) die philippinischen Wälder, da illegale Abholzungen, wie mehrere Studien zeigen, größere Gewinne erzielen als die legalen landwirtschaftlichen Praktiken (van der Ploeg 2011: 207). Neben dem Abholzen einzelner, wertvoller Bäume werden inmitten der Wälder große Flächen gerodet, in Brand gesteckt und illegale Plantagen errichtet. Illegale Abholzungen wie diese sind Alltag in Palawans Wäldern und dienen als alternatives Einkommen. Doch wer verdient an den illegalen Abholzungen?

Die in der Einleitung beschriebene illegale Rodung wurde von drei Holzfällern durchgeführt, die mit einer alten Kettensäge in einer der Schutzzonen des SEP große Flächen säuberten. Im Nachhinein erklärte Dado, der Para-Enforcer aus Puerto Princesa, die Holzfäller hätten angegeben, dass sie die Besitzer der Kettensäge seien und in den Wäldern eine Plantage errichten wollten. Dado glaubte ihnen jedoch nicht, da eine Kettensäge vor Ort umgerechnet zwischen 500€ (gebraucht) und 1000€ (neu) kostet. Der faktische Durchschnittslohn auf den Philippinen liegt bei 306 Peso am Tag, einem Monatsgehalt von umgerechnet etwa 161€ (Reese 2014: 95). Eine Kettensäge kann sich nicht jeder leisten. Darüber hinaus zeigen die Erfahrungen der Umweltschutzorganisationen auf Palawan, dass die Holzfäller*innen in den meisten Fällen aus wirtschaftlicher Not handeln und als Tagelöhner für Dritte arbeiten, die vom illegalen Holzverkauf ohne Risiko profitieren (Interview Atty. Bob 2019; Interview Atty. Mayo-Anda 2019). Diese Erfahrungen werden nicht nur durch die Studie von Jan van der Ploeg (2011: 203, 207) zu illegaler Abholzung im Norden der Philippinen bestätigt, sondern auch durch die Aussagen eines Mitarbeiters der nationalen Umweltbehörde auf Palawan, wie ich im nächsten Kapitel

ausführlich aufzeige. Zudem sind sie kein ausschließlich philippinisches Phänomen (Peluso 1992: 203; Tsing 2005: 34). Die Personen, die die illegalen Abholzungen finanzieren, leben entweder außerhalb der Gemeinden in den größeren Städten der Insel und verfügen über weitreichende Kontakte oder sind selbst Teil der Gemeinden und wohnen Tür an Tür mit denen, die von den illegalen Abholzungen betroffen sind. „Community“, die Kategorie, die auch in sozialen Waldnutzungsprojekten wie dem CBFM genutzt wird, ist ein politisches Konstrukt, das von einer homogenen Gruppe mit gleichen Interessen und Nöten ausgeht und der Realität vor Ort selten gerecht wird (Agrawal und Gibson 2001: 7f.). Finanzielle und soziale Ungleichheit innerhalb der Gemeinden sind ein Hauptmotor für illegale Aktivitäten. Der wachsende Tourismussektor macht die illegalen Abholzungen zu einem vielversprechenden Geschäft. Die Chance zu ergreifen, ist einfach, wächst das „grüne Gold“ (Laarman et al. 1995: 163) doch nur wenige hundert Meter hinter den letzten Häusern ihrer Gemeinden.

Über die genauen Umstände der in der Einleitung beschriebenen illegalen Abholung lässt sich nur mutmaßen. Trotzdem wird klar, dass Menschen in den Hochebenen Palawans illegale Praktiken wählen und dabei eine strafrechtliche Verfolgung in Kauf nehmen, um ein höheres Einkommen zu erzielen. Werden sie beispielsweise von der nationalen Umweltbehörde (DENR) erwischt, drohen ihnen Gerichtsverfahren und hohe Geldstrafen. Dass das illegale Abholzen in einigen wenigen Fällen zu einer Familienangelegenheit wird, bei dem auch die (Ehe-)Frauen und Kinder aushelfen, offenbart die existentielle Not. Daher schreibe ich auch explizit von „Holzfäller*innen“. Die Para-Enforcer sind sich dieser finanziellen Not bewusst. Sie konfiszieren nur die Kettensägen und leiten keine Strafanzeigen ein, um die prekäre Lage der Menschen nicht noch weiter zu verschärfen und sie dadurch anfälliger für illegale und wirtschaftlich vielversprechende Abholzungsaktivitäten zu machen. An dieser Stelle stehen Palawans Wälder beispielhaft als Mikrokosmos für die enormen Herausforderungen eines Umweltschutzes, der zwischen ökologischen und sozialen Anliegen balancieren muss. Die Implementierung der Schutzzonen und des Abholzungsverbots waren wichtig, um den weiteren Verlust der Wälder zu stoppen. In Verbindung mit einer stetig wachsenden Bevölkerung und unzureichenden politischen Maßnahmen, die keine sichere Existenzgrundlage ermöglichen, lassen sich Palawans Wälder als äußerst

konfliktgeladenes Feld beschreiben, in dem illegale Aktivitäten zur Tagesordnung gehören.

Obwohl die letzten Seiten ein düsteres Bild zeichneten, ist Palawan heute die Provinz mit den größten Wald- und Mangrovenflächen der Philippinen (Philippine Statistics Authority 2016a: 1-148). Diese Tatsache liegt vor allem an der vergleichsweise dünnen Besiedlung Palawans und weniger an den bis 1995 eingeführten Gesetzen. Maohong Baos ernüchterndes Fazit lautet: „The Philippine islands turned from a green garden into a bare archipelago“ (Bao 2012: 119). Die dichten Primärwälder Palawans und der Beiname „the last ecological frontier“ sind eine Erinnerung an die Artenvielfalt, die über die gesamten Philippinen hinweg einst zu finden war. Wie ich in diesem Unterkapitel aufzeigte, ist Palawan weit entfernt davon ein „unregulierter“, „unkartierter“ Grenzraum zu sein. Als Lebensraum sind Palawans Wälder immer wieder neu zониert und reguliert worden. Entlang der diversen Grenzlinien lassen sich Konflikte aufzeigen, die bis heute die Handlungsoptionen der Menschen bedingen: „The frontier is not a philosophy but rather a series of historically nonlinear leaps and skirmishes that come together to create their own intensification and proliferation“ (Tsing 2005: 33).

Nachdem ich in diesem Unterkapitel die historischen Prozesse aufzeigte, die Palawans Abholzung und Waldnutzung bedingten, werde ich im nächsten Unterkapitel den Fokus auf die Probleme der Regulierung legen. Schließlich ist zivilgesellschaftlicher Umweltschutz, der sich auf staatliche Gesetze bezieht, nichts anderes als eine Regulierung zusätzlich zu staatlichen Institutionen. Daher stelle ich im nächsten Unterkapitel dar, warum diese zusätzliche Regulierung überhaupt notwendig wird.

2.2 Institutionelle Probleme im Kampf gegen illegale Abholzung

Der Qualm des schwelenden Feldes, der das Atmen auf den letzten Metern zur Kettensäge erschwerte, war von den Häusern Dumagueñas aus nicht zu sehen. Zwei Autostunden südlich von Puerto Princesa befindet sich die Gemeinde Dumagueña, in der

sich die Geschehnisse aus der Einleitung abspielten. Wenige Hundert Meter hinter der *barangay*, wie die kleinen Gemeinden auf den Philippinen genannt werden, beginnt eine Waldfläche, die sich über 23 Kilometer bis zur Westküste Palawans erstreckt. Die Holzfäller rodeten in den ersten Kilometern dieser Waldfläche, die durch den SEP als eingeschränkte Nutzungszone klassifiziert worden war. Die Schutzzone bildet den Übergang von einer kontrollierten und traditionellen Nutzungszone hin zu einer maximal geschützten Kernzone, in der kein menschliches Eingreifen erlaubt ist. Die gesetzlich erlaubten Tätigkeiten in dieser eingeschränkten Nutzungszone sind limitiert und „nicht für den Verbrauch bestimmt“ (Republic Act 7611). Die Ursache dieser Beschränkungen ist die Wasserversorgung der *barangay*. Dumagueña ist von dem intakten Wald als Wasserspeicher abhängig, der das Einzugsgebiet der Wasserversorgung (watershed) bildet. Direkt am Eingang des Waldes befindet sich die technische Anlage, die die Weiterleitung des Wassers aus den bewaldeten Bergen ermöglicht. Sie ist umzäunt und wird von Sicherheitsmitarbeitern aus einer anliegenden Holzhütte heraus bewacht. Da an der technischen Anlage die Straße in den Wald endet, parkten wir vor der Konfrontation mit den Holzfällern das Auto neben der Holzhütte, um von dort aus zu Fuß tiefer in den Wald zu gehen. Balbon, einer der Para-Enforcer aus der Region, bewachte das Auto und unterhielt sich gezwungenermaßen mit zwei Sicherheitsmitarbeitern in Basketballtrikots, deren Aufmerksamkeit unsere Ankunft geweckt hatte. Wie Balbon im Gespräch mit ihnen erfuhr, wussten sie von den Abholzungen.

Ein Großteil der institutionellen Probleme im Kampf gegen illegales Abholzen lässt sich an der Konfiszierung der Kettensäge in Dumagueña aufzeigen. Die Kontextualisierung der oben und in der Einleitung skizzierten Ereignisse soll dabei den Rahmen für dieses Unterkapitel liefern. Zunächst werde ich auf die persönlichen, politischen und wirtschaftlichen Verstrickungen zwischen dem Gouverneur Palawans und den staatlichen Institutionen eingehen, um den Einfluss des Gouverneurs auf den Umweltschutz zu beleuchten. Anschließend weise ich auf die strukturelle Gelähmtheit innerhalb der Umweltschutzbehörden hin, die den staatlichen Umweltschutz auf Palawan signifikant bestimmt. Anhand dieser beiden institutionellen Probleme im Kampf gegen illegales Abholzen lassen sich die Dilemmata aufzeigen, in denen sich sowohl staatliche als auch zivilgesellschaftliche Umweltschützer*innen in ihrer alltäglichen Arbeit wiederfinden.

Wie ich im vorherigen Kapitel darlegte, zonierte der Strategic Environmental Plan (SEP) Palawan anhand biogeographischer Charakteristika und legte damit fest, ob und wie die einzelnen Zonen genutzt werden dürfen. Obwohl es sich beim SEP um ein nationales Gesetz handelt, gilt es ausschließlich auf Palawan. Um die Biodiversität der Insel effektiv zu schützen, wurde mit dem SEP das Palawan Council for Sustainable Development (PCSD) gegründet – „a multi-sectoral and inter-disciplinary body, which under the law is charged with the governance, implementation and policy direction of the SEP“ (PCSD Council o. D.). Neben dem nationalen Department of Environment and Natural Resources (DENR) erhielt Palawan mit dem PCSD somit eine zweite, ausschließlich lokale Umweltbehörde. Die beiden Behörden sind unterschiedlich strukturiert und arbeiten mit sich zum Teil überschneidenden Aufgabenbereichen an dem Ziel, die Umwelt nachhaltig zu schützen. Während die nationale Umweltbehörde DENR auf Palawan in Form eines Zentralbüros in Puerto Princesa (PENRO) und sechs kleineren, über die Insel verteilten Büros (CENRO) agiert, arbeitet das PCSD ausschließlich von Puerto Princesa aus. Der entscheidende Ausschuss des PCSD setzt sich aus hochrangigen Politiker*innen sowie aus Vertreter*innen des Privatsektors, zivilgesellschaftlicher NGOs, des Militärs und des DENR zusammen (PCSD Council o. D.). Der Vorsitzende des Ausschusses und damit auch der gesamten Behörde ist zugleich der Gouverneur der Insel: Jose „Pepito“ Chavez Alvarez. Dass Umweltschutz so dicht an das höchste politische Amt Palawans gebunden ist, zeigt den Stellenwert, der dem Erhalt des „last ecological frontiers“ beigemessen wird. Allerdings birgt genau diese enge Verbindung eine enorme Gefahr für die Verstrickung persönlicher, politischer und wirtschaftlicher Interessen.

Bereits im vorherigen Kapitel fiel der Name Jose Alvarez als Gewinner der Abholzung auf Palawan. Der aktuelle Gouverneur hielt vor dem Abholzungsverbot 1992 die größten Rodungskonzessionen der Insel und erwirtschaftete, wie zuvor auch in Indonesien, durch die Abholzung der Wälder ein Vermögen (Broad und Cavanagh 1993: 43f.; Dauvergne 1997: 143). Die jährlichen Einkünfte aus seinen Tätigkeiten auf Palawan Ende der 1980er beliefen sich schätzungsweise auf 24 Millionen US-Dollar (Broad und Cavanagh 1993: 45). Sein Einkommen war nicht nur 24 Mal höher als das Budget der Regierung Palawans im gleichen Jahr, sondern ebenso hoch wie 75% des Einkommens aller Einwohner*innen Palawans zusammengerechnet (ebd.). Wie Marites Vitug in ihrem

Buch „*The Politics of Logging. Power from the Forests*“ aufzeigt, war Jose Alvarez bereits vor seiner Zeit als Politiker über Parteispenden und enge Verbindungen zu Abgeordneten des philippinischen Senats in politische Prozesse involviert (Vitug 1993: 72, 92). Heute ist er mit einem Vermögen von ca. 84 Millionen Euro der reichste Gouverneur der Philippinen (GMA 2015). Darüber hinaus ist er an diversen Firmen auf Palawan als Anteilseigner beteiligt und zählte schon vor seinem Amtsantritt 2013 viele Ländereien zu seinem Privatbesitz (Arquiza 2009). Bereits 20 Jahre vor seiner Wahl konstatierte Marites Vitug den großen Einfluss von Jose Alvarez durch „a network of patronage in the province“ (Vitug 1993: 190).

Seine Verbindungen über die Insel hinaus erschweren es zivilgesellschaftlichen Organisationen, Hinweise zu sammeln, um die verwobenen Interessen nachzuweisen. Jedoch werden immer wieder Stimmen laut, die dem Gouverneur genau diese Verstrickungen vorwerfen und ihn mit illegalen Abholzungen in Verbindung bringen. Wie die Menschenrechtsorganisation Global Witness in ihrem 2019 erschienenen Bericht darlegt, wurde in der Vergangenheit einer Firma, an welcher der Gouverneur beteiligt ist, eine kontroverse Freigabe zum Kautschukplantagenbau in einer der Schutzzonen der Insel genehmigt (Global Witness 2019: 22). Daneben wurden die luxuriösen Hotels des Bruders von Jose Alvarez nach Informationen von Global Witness (2019: 23) mit Holz aus illegaler Abholzung gebaut. Während meiner Forschung waren die Aktivitäten des Gouverneurs ein dauerhaftes Thema. Die Para-Enforcer von PNNI berichteten, dass sie 2016 zwei Kettensägen beschlagnahmten, die nach den Angaben der Holzfäller*innen Jose Alvarez gehörten. Im Jahr 2011, zwei Jahre vor seiner Amtszeit, konfiszierten die Para-Enforcer im Norden Palawans neben einer Kettensäge auch eine Waffe, die auf den Namen Jose Chavez Alvarez registriert war. Wie Atty. Bob berichtete, informierte PNNI mehrere Medien über den Vorfall, woraufhin ein Kamerteam die NGO besuchte und einen Beitrag drehte, der jedoch nie ausgestrahlt wurde.

Letztlich hat keine dieser Kontroversen um Jose Chavez Alvarez Untersuchungen oder politische Konsequenzen nach sich gezogen. Die Verstrickungen zwischen Politik und illegaler Abholzung sind spürbar, aber werden mit Ausnahme weniger regionaler und internationaler NGOs öffentlich kaum diskutiert. Palawan bildet dabei keine Ausnahme,

wie van der Ploegs und andere Studien in der Provinz Isabela im Norden der Philippinen zeigen:

„Illegal logging is deeply entrenched in political patronage networks in Isabela (Coronel et. al 2004). Several financiers in Isabela hold prominent political positions in the province. Election campaigns are financed with money generated by illegal timber extraction (Inoguchi et al. 2005).“ (van der Ploeg 2011: 208)

Obwohl Jose Alvarez nicht direkt mit der Kettensäge, die die Para-Enforcer in Dumagueña konfiszierten, in Verbindung gebracht werden kann, hat der Ort der illegalen Abholzung einen bitteren Beigeschmack. Die Technikanlage, die die *barangay* mit Wasser versorgt, wird von einer Firma betrieben, deren Anteilseigner Jose Alvarez ist. Wie aus dem Gespräch mit den Holzfällern hervorging, wurden die großen Flächen erst abgeholzt und anschließend in Brand gesteckt, um später abseits der *barangay* im Schutz des Waldes eine illegale Plantage errichten zu können. Die Umweltzerstörungen fanden also in der Nähe eines Wassersystems statt, das in direkter Verbindung zum Gouverneur steht und dessen Sicherheitsmitarbeiter nichts unternahm. Jose Alvarez' Stellung auf Palawan und die angedeuteten Kontroversen um seine Person werfen die Frage auf, ob er in die illegalen Abholzungen in Dumagueña involviert war. Eine Antwort auf diese Frage gibt es bis heute nicht. Dass sich diese Frage überhaupt aufdrängt, verdeutlicht, wie präsent die Verstrickungen des Gouverneurs im Kontext von Umweltschutz und -zerstörung sind.

Aus der Präsenz einflussreicher Persönlichkeiten resultiert eine Unsicherheit, die weitreichende Folgen für den Umweltschutz auf Palawan hat. Insbesondere für Mitarbeiter*innen staatlicher Institutionen ergibt sich aus den komplexen Verbindungen eine problematische Situation, wie die beiden folgenden Beispiele zeigen. In einem Interview von Jan van der Ploeg berichtet ein DENR-Mitarbeiter im Norden der Philippinen offen: „[I]f I confiscate the wrong timber transport I risk being transferred [...]“ (van der Ploeg 2011: 208f.). Auf Palawan lässt sich eine ähnliche Unsicherheit nachzeichnen. Wie ich bereits schilderte, wurde 2011 zusammen mit einer Kettensäge eine Waffe konfisziert, die auf Jose Alvarez registriert war. Wie mir die Para-Enforcer berichteten, hatten sich die Marinesoldaten, die zum Schutz der Para-Enforcer mit im Wald waren, geweigert, das Gewehr von Alvarez zu beschlagnahmen. Der Einfluss von Jose Alvarez' „network of patronage“ (Vitug 1993: 190) offenbart sich an Stellen wie dieser. Die Unsicherheit

durch die verwobenen Interessen von Politiker*innen beeinflusst die staatlichen Mitarbeiter*innen im Umgang mit illegalen Rodungen nachhaltig und führt schließlich zu einer Lähmung des staatlichen Umweltschutzes.

Neben der politischen Einflussnahme gibt es eine Reihe von internen, strukturellen Problemen, die den staatlichen Umweltschutz auf der Insel zusätzlich erschweren. PCSD und DENR wurden nach Angaben der Informant*innen von PNNI seit mehreren Monaten über die illegalen Abholzungen in den Wäldern Dumagueñas in Kenntnis gesetzt. Ein Mitarbeiter des DENR, der für das CBFM-Projekt in einer Nachbargemeinde tätig ist, erklärte uns, dass das Grundproblem die Reaktionsfähigkeit der staatlichen Institutionen sei. Als CBFM-Mitarbeiter ist er für die Waldnutzung der *barangay* zuständig und richtet sich im Fall von illegalen Abholzungen an das DENR. Die Umweltbehörde stellt daraufhin ein Team aus Mitarbeiter*innen und Polizei beziehungsweise Militär zusammen, bevor es zur Konfrontation mit den Holzfäller*innen kommt. „The process with the DENR takes too long“, lautet sein Urteil – es ist kein Einzelfall.

Gegen Ende meiner Feldforschung führte ich ein Interview mit einem ranghohen Mitarbeiter der nationalen Umweltbehörde (DENR) auf Palawan. Obwohl er dem Gespräch mit mir offen gegenüberstand und keine Anonymisierung forderte, habe ich mich letztlich dazu entschieden, seinen Namen und seine Position nicht zu nennen, um ihn zu schützen. Während ich im Eingangsbereich des Gebäudes einige Minuten auf ihn wartete, betrachtete ich drei unterschiedlich große Porträts, die sich an verschiedenen Wänden befanden. Für alle Hereinkommenden sichtbar war das Porträt des DENR-Chefs, Roy Cimatu. Direkt darüber war auf einem zweiten Bild Rodrigo Duterte, Präsident der Philippinen, zu sehen. An einer anderen Wand, seitlich versetzt, hing ein kleineres Porträt von José Rizal, der als Nationalheld, Dichter und Kritiker der spanischen Kolonialregierung in die philippinische Geschichte einging. Nachdem mich mein Interviewpartner im Eingang des Gebäudes empfing, sprachen wir auf dem Weg zu seinem Büro über die drei Porträts. Viele Umweltschützer*innen würden sich heute von den Werken Rizals inspirieren lassen, erklärte der DENR-Mitarbeiter. In seinem Büro angekommen, blieb er vor einem Stapel von Büchern stehen und zog nach einem zögernden Blick ein kleines Buch heraus. Nachdem ich mich auf sein Handzeichen hinsetzte, schlug er das Buch auf und las mir ein Gedicht auf Tagalog vor. Bei der

Übersetzung des Gedichts machte er einen Schritt auf mich zu und wies mit seinem Finger auf die Verse, um mir am Text die Bedeutung der Worte zu erklären. Anschließend legte er seine Hand auf meine Schulter und erläuterte, von welcher Relevanz der Erhalt der Natur sei, welchen Einfluss die Natur auf den Menschen hätte und dass Mensch und Natur für ihn nicht zu trennen seien. Nach einer kurzen Pause blätterte er zielstrebig zum Kapitel mit philippinischen Liedern, welche die Schönheit der Natur betonen, und trug mir eines dieser Lieder vor. Als nach einigen Minuten eine Kollegin den Raum betrat, nutzte ich die Unterbrechung, um zu meinen Fragen überzuleiten. Nach ein paar kurzen Eingangsfragen zum Aufgabenbereich und der Struktur des DENR, sprachen wir über die vielschichtigen Umweltkonflikte auf der Insel. Von der Verschmutzung der Küstenregionen über die Wasserversorgung kam er schließlich auf die steigende Besiedlung der Wälder Palawans zu sprechen. Als ich ihn auf illegale Abholzungen ansprach, ohne auf die abgebrannten Felder oder abgeholzten Bäume zu verweisen, die ich während meiner Feldforschung sah, erklärte er: „Another problem is also illegal logging. Timber poaching, illegal occupation and *kaingin* making.“ Ich hatte gerade zu einer weiteren Frage angesetzt, da ergänzte er: „Another problem on the part of the DENR is we are weak in terms of enforcement. We admit that.“ Die Offenheit, mit der er diese Aussage tätigte, ohne direkt danach gefragt worden zu sein, verwunderte mich. Ebenso direkt sprach er bezüglich der Menschen, die hinter den illegalen Abholzungen stecken: „The community, timber poachers, politicians [...] we have so many experiences that the *barangay* captain is the leader. [...] They are using the poor people.“ Der DENR-Mitarbeiter sprach im Interview somit offen die Verstrickungen von Politik und illegalem Abholzen auf der lokalpolitischen Ebene an. Gleichzeitig bezeichnete er, als ranghoher Mitarbeiter der nationalen Umweltbehörde, die Durchsetzungsfähigkeit der Umweltgesetze seiner Behörde als schwach und stützte somit die Aussagen des CBFM-Mitarbeiters und der Informant*innen von PNNI. Wenige Tage vor dem Ende meiner Forschung empfand ich dieses Interview als zutiefst ambivalent. Ich hatte viele Tage mit den Aktivisten in Palawans Wäldern verbracht, immer wieder abgeholzte Bäume gesehen und auch das riesige, schwelende Feld in Dumagueña war nicht die einzige großflächige Rodung, die wir entdecken mussten. Nun hatte ich mit einem Mitarbeiter der Umweltbehörden Palawans gesprochen, der über zehn Minuten lang voller Enthusiasmus die Schönheit der Natur besang, ihren Wert erläuterte und anschließend, hinter seinem

Schreibtisch sitzend, ein resignierendes Fazit zog: „The hard assessment of the DENR, the whole DENR, we are weak in enforcement.“

Mit einer solchen Offenheit sowohl über die Schwäche der eigenen Behörde als auch über Politiker*innen als treibende Kraft der illegalen Abholzungen zu sprechen, erstaunte und entrüstete mich zugleich. Die Leidenschaft, mit der die Verse über die Schönheit Palawans vorgetragen wurden, stand in starkem Kontrast zu den lähmenden, resignierenden Möglichkeiten der nationalen Umweltbehörde, diese Schönheit auch tatsächlich zu schützen. Seine offenen und ruhigen Erläuterungen vermittelten den Eindruck, dass er trotz seiner Position nichts an den strukturellen Problemen ändern könne. Die lokalen Politiker*innen als treibende Kraft zu nennen, ohne ein Wort über den Gouverneur zu verlieren, lässt den Einfluss erahnen, den Jose Alvarez' Netzwerk auch auf das Personal der Umweltbehörden hat.

Als Grund für die unzureichende Durchsetzung der Umweltgesetze nannte der DENR-Mitarbeiter vor allem fehlende Ressourcen: Mitarbeiter*innen, Fahrzeuge und Schutzausrüstung – Faktoren, die den lokalen Umweltschutz signifikant bedingen würden. Die einzelnen DENR-Mitarbeiter*innen seien für riesige Areale zuständig und zudem unterbesetzt, was kleinere Gruppen auf der lokalen Ebene zur Folge habe. Auf den Patrouillen durch die Wälder sind sie ebenso wie die Para-Enforcer den potenziellen Gefahren des Umweltschutzes ausgesetzt. Erst im September 2019 wurde Bienvenido Veguilla Jr., Mitarbeiter des DENR, von Holzfällern ermordet, direkt nachdem er im Norden Palawans deren Kettensäge konfisziert hatte (Palawan News 2019). Der Mord an Bienvenido Veguilla Jr. war nicht der einzige Angriff auf Mitarbeiter*innen des DENR in den letzten Jahren und löste eine kontroverse Debatte über die Bewaffnung des DENR-Personals aus. Dabei war der DENR-Mitarbeiter Zeitungsberichten zu Folge sogar bewaffnet und schoss einen der Holzfäller an, wodurch dieser später überhaupt erst überführt werden konnte (Sadongdong und Colina 2019). Wie das Beispiel zeigt, geht die Arbeit der DENR-Mitarbeiter*innen in den Gemeinden der Insel mit einer Reihe von Gefahren einher. Den Gefahren gegenüber steht ein selbst für die Philippinen geringes Gehalt von ca. 140-150 Euro pro Monat (Broad und Cavanagh 1993: 67; van der Ploeg 2011: 210). 1993 bezeichneten Robin Broad und John Cavanagh (1993: 68) die DENR-Mitarbeiter*innen daher als „prime candidates for bribery“. Diese Folgerung sieht Jan

van der Ploeg (2011: 210) kritisch und beschreibt den Job durch verschiedene Boni und Versicherungen als attraktiv. Den Blick auf das Gehalt und die Ressourcen des DENR zu beschränken, würde schnell als Deckmantel herangezogen werden, um den fehlenden politischen Willen im Kampf gegen illegales Abholzen zu verstecken (ebd.). Jedoch bleibt die Frage im Raum, wie weit die Mitarbeiter*innen im Kontext der Gefahren ihres Jobs für den Umweltschutz gehen. Staatlicher Umweltschutz ist in erster Linie von den alltäglichen Handlungen der einzelnen DENR-Mitarbeiter*innen in den jeweiligen Gemeinden abhängig. Die strukturellen Probleme in Form von fehlender Ausrüstung, geringer Bezahlung, Unsicherheit durch Ermordungen und politische Verstrickungen beeinflussen diese alltäglichen, individuellen Handlungen und damit den staatlichen Umweltschutz signifikant.

In diesem Unterkapitel habe ich die diversen Ebenen beleuchtet, die den Kampf gegen illegales Abholzen auf institutioneller Seite erschweren. Dabei wurde deutlich, dass es nicht nur eine Ursache gibt, sondern verschiedene, strukturelle Probleme parallel verlaufen und sich gegenseitig bedingen. Es fällt schwer, der in der Kapitelüberschrift aufgeworfenen Frage, ob Palawan ein verlorener ökologischer Grenzraum ist, mit Blick auf die institutionellen Probleme etwas Positives entgegenzustellen. Das Unterkapitel begann mit der Beschreibung der Umgebung, in der wir die Kettensäge in Dumagueña konfiszierten. Die Abholzung fand in einer Schutzzone des SEP statt, die über mehrere Monate weder durch das DENR noch das PCSD geschützt wurde. Die Menschen aus der *barangay* sind von den Waldflächen als Wasserspeicher abhängig; die Abholzungen in unmittelbarer Nähe zum Wassersystem (einer Firma mit Beteiligung des Gouverneurs) bedrohen diese Grundversorgung. Reaktionen der beiden Behörden auf die vereinzelt Benachrichtigungen der Menschen vor Ort blieben aus. Die resignierenden Urteile, zu lange auf das Handeln der Behörden warten zu müssen und schlicht zu schwach in der Durchsetzung der Umweltgesetze zu sein, zeichnen ein düsteres Bild. Das Nicht-Handeln der Behörden wirft zudem einen schweren Schatten auf die Menschen in den Gemeinden, die, ob DENR-Mitarbeiter*in oder nicht, mit den lokalen Umweltzerstörungen erst einmal auf sich selbst gestellt scheinen. Die Schwäche des DENR verdeutlicht: Der Schutz der Umwelt liegt in der individuellen Bereitschaft der einzelnen Mitarbeiter*innen, aktiv ihren Verpflichtungen nachzugehen.

In der Zukunft wird die wachsende Tourismusbranche der Insel weiterhin Holz benötigen. Schnelles Geld sowie kurze Wege machen das illegale Abholzen zu einem vielversprechenden Nebenverdienst. Atty. Mayo-Anda, Leiterin der NGO Environmental Legal Assistance Center (ELAC) auf Palawan, bezeichnet die Verbindung aus korrupten Politiker*innen, verantwortungslosen Unternehmer*innen und armen Menschen, denen es an wirklichen Alternativen mangelt, als „perfect recipe for environmental disaster“ (Interview Atty. Mayo-Anda 2019). Die Auswirkungen dieser Verbindung lassen sich wenige Kilometer hinter Dumagueña und am Turm aus Kettensägen ablesen. Hier zeigt sich, dass die staatlichen Behörden nicht in der Lage sind, die Umwelt auf Palawan flächendeckend zu schützen. Eine Lücke entsteht, die PNNI mit dem Para-Enforcement zu besetzen versucht. Das Besetzen dieser institutionellen Lücke ist bereits eine Antwort auf die Frage, warum Umweltaktivist*innen Kettensägen in den Wäldern Palawans konfiszieren. Die institutionellen Probleme des Umweltschutzes sind allerdings nur eine Ebene der Motivation der Para-Enforcer. Im nächsten Kapitel werde ich daher beleuchten, wie PNNI ohne die Unterstützung der Umweltbehörden in diesem diffusen Feld gegen illegale Abholzungen vorgeht. Das dritte Kapitel soll durch den Fokus auf die NGO eine Schnittstelle bilden zwischen den Herausforderungen des Umweltschutzes auf Palawan und den Individuen, die sich für den Schutz der Umwelt einsetzen. Darüber hinaus soll in den folgenden Kapiteln die Herangehensweise des Umweltaktivismus von PNNI in den Fokus rücken, da die Art und Weise des Aktivismus eng mit den Beweggründen verknüpft ist.

3 Palawan NGO Network Inc. (PNNI) – Alternative Wege des zivilgesellschaftlichen Umweltschutzes

Bis weit nach Sonnenuntergang saßen wir fast jeden Freitag im vorderen Teil des NGO-Grundstücks und stießen gemeinsam auf die vergangene Woche an. Das wöchentliche Zusammenkommen gehörte fest zum NGO-Alltag der drei Para-Enforcer Maki, Dado und Attorney (Atty.) Bob, während die Mitarbeiterinnen von PNNI nur selten daran

teilnahmen. An diesen Abenden wurden detailreich und meist mit viel Witz die im NGO-Alltag untergegangenen Geschichten aus der Woche erzählt, ernste Familienangelegenheiten besprochen und anstehende „Operationen“ geplant, wie das Patrouillieren der Wälder und Konfiszieren von Kettensägen innerhalb der NGO genannt wird. Die entspannte Atmosphäre lieferte einen äußerst fruchtbaren Rahmen, um unbeantwortete Fragen aus der Woche zu stellen und abseits des Themas Umweltschutz mehr über die Para-Enforcer zu erfahren. Neben den diversen Einblicken in den Lebensalltag der Umweltaktivisten, boten mir die ausgelassenen Abende einen Raum, um meine Gedanken zu dem diffusen Feld meiner Forschung loszuwerden und persönliche Sorgen bezüglich der anstehenden Operationen anzusprechen.

An einem dieser Abende sprachen wir über die bisher aufgetretenen Probleme im Umgang mit der nationalen Umweltbehörde DENR, als Atty. Bob das Gespräch unterbrach, um von einem längst vergangenen Vorfall zu erzählen: „I caught a chainsaw in Narra, in the South. Then I turned it over to the DENR because that is how things are supposed to be.“ Nach einer kurzen Pause fuhr er energisch fort: „After six months I caught it again in Aborlan. The same chainsaw I caught in Narra! How did this happen?“ Seinem Kopfschütteln war die Ungläubigkeit über diesen Vorfall noch deutlich anzusehen. Hastig Griff er nach der Chipstüte in unserer Mitte, ließ sich wieder in seinen Plastikstuhl fallen und richtete den Blick an uns vorbei auf die wenig befahrene Straße. Die Seriennummer auf dem Gehäuse der Säge hatte damals bewiesen, dass es sich um dieselbe Kettensäge handelte. Obwohl Atty. Bob die beschlagnahmte Kettensäge dem lokalen Büro des DENR übergab, hatte sie wieder einen Weg in die Wälder gefunden. „Unbelievable! Trust the system? No!“, lautete sein abschließendes Fazit. Da sich ähnliche Vorfälle gehäuft hatten und auch bei Gerichtsverhandlungen Beweisstücke des DENR und PCSD nicht mehr auffindbar gewesen waren, hatte Atty. Bob schließlich die Entscheidung getroffen, das beschlagnahmte Equipment selbst zu verwalten. Ein Grundstück voller illegal eingesetzter Motorräder, Trucks, Boote, Fisch- und Bergbauequipment und natürlich Kettensägen ist das Ergebnis dieser Entscheidung. Der Turm aus Kettensägen, der hinter Atty. Bobs Stuhl in den Nachthimmel ragte, ist über die Jahre das Markenzeichen der NGO geworden und nicht die einzige kreative Konstruktion auf dem

Grundstück. Neben zwei großen Ansammlungen von Kettensägen im Hinterhof und vereinzelten Exemplaren im Gebäude reihen sich auch entlang der Straße, die das Grundstück umgibt, alte, rostende und verblasste Kettensägen aneinander. Mit den rostigen Sägeblättern zur Erde gerichtet und durch Draht verbunden, bilden die alten Kettensägen einen Zaun, der das Grundstück sichtbar zur Straße hin abgrenzt.

Die Situation, in der sich PNNI und der zivilgesellschaftliche Umweltschutz auf Palawan befinden, lässt sich mit diesem Bild – umzäunt von Kettensägen – symbolhaft beschreiben. Die institutionellen Probleme führten zu einem Vertrauensverlust, der den zivilgesellschaftlichen Umweltschutz signifikant bedingt. Neben der Schwäche der nationalen Institutionen sind es insbesondere die politischen Verstrickungen, die Misstrauen schüren und die NGO umzäunt von Kettensägen zurücklassen. Die ausgestellten, konfiszierten Gegenstände, die Umweltschutz und Umweltzerstörung auf Palawan greifbar machen, 2018 mein Interesse weckten und letztlich zu dieser Masterarbeit führten, sind nicht mehr als eine Reaktion auf das Versagen der staatlichen Institutionen. Die beiden Umweltschutzbehörden bieten mit ihren lokalen, inselweiten Büros und vielen Mitarbeiter*innen theoretisch ein weitreichendes Netzwerk zum Schutz der Umwelt. Das Misstrauen gegenüber den Behörden veranlasste PNNI, alternative Netzwerke aufzubauen und eigene Herangehensweisen zu etablieren. Diese alternativen Wege zu beleuchten, ist das Anliegen dieses Kapitels. Dabei werde ich auch auf die Vor- und Nachteile sowie Konsequenzen der Vorgehensweise eingehen, die den Umweltaktivismus der Para-Enforcer ausmachen und letztendlich zu einem problematischen Balanceakt führen.

Im Zuge der anhaltenden institutionellen Probleme haben die Para-Enforcer in den letzten 20 Jahren nach eigenen Angaben über 700 Kettensägen konfisziert. Möglich ist dies durch ein über die Insel gespanntes Netzwerk, das schon in der Struktur der NGO verankert ist. Denn hinter „Palawan NGO Network Inc.“ verbergen sich synonym zwei Entitäten: Eine NGO und ein NGO-Netzwerk. Gegründet wurde „Palawan NGO Network Inc.“ 1991 als Netzwerk aus verschiedenen NGOs und POs (People’s Organizations), um gemeinsam einen größeren politischen Einfluss auf Umweltfragen zu erhalten. Das Netzwerk erstreckt sich mittlerweile in Form von 39 NGOs und POs über ganz Palawan und besteht aus etablierten Organisationen, lokalen Agrarkooperativen sowie indigenen Organisationen unterschiedlicher Ausrichtung. Die NGO „Palawan NGO Network Inc.“

(PNNI) war zunächst nur die Koordinationsstelle des Netzwerks in Puerto Princesa und hat sich über die Jahre zu einer NGO mit 16 Mitarbeiter*innen und eigenständigen Programmen, wie unter anderem dem Para-Enforcement, entwickelt. Um Missverständnissen vorzubeugen, werde ich weiterhin Palawan NGO Network Inc. und die Abkürzung PNNI synonym für die NGO mit ihren eigenständigen Programmen verwenden, bei der auch meine zehnwöchige Feldforschung stattfand. Wenn es dagegen um das Netzwerk der 39 Organisationen geht, werde ich dies explizit kenntlich machen. Durch den direkten Kontakt zu den 39 über die Insel verteilten Organisationen sind die Para-Enforcer von PNNI mit vielen Menschen auf Palawan vernetzt. Sie informieren die NGO in Puerto Princesa auf direktem Wege über illegale Abholzungen im Norden und Süden der Insel. Sobald genug Informationen über illegale Aktivitäten gesammelt sind, werden die mehrtägigen Operationen geplant. Ohne die vielen Informant*innen könnte PNNI die illegalen Aktivitäten auf der 14.650km² großen Insel nicht ausfindig machen. Denn neben Dado und Maki, den beiden Para-Enforcern aus Puerto Princesa, waren zum Zeitpunkt meiner Forschung nur drei weitere Para-Enforcer im Süden und zwei im Norden angestellt. Grund dafür sind die geringen finanziellen Mittel der NGO. Am Geld scheitert nicht nur die Anstellung von Umweltaktivist*innen, die prekäre finanzielle Lage beeinflusst auch die Gebiete, die auf der Insel vom Para-Enforcement abgedeckt werden können.

Die Para-Enforcer außerhalb Puerto Princesas haben eine zentrale Doppelrolle: Erstens bündeln und bewerten sie die Berichte der Informant*innen aus der Region. Zweitens bieten sie die Voraussetzung für den sicheren Ablauf der Operationen. Neben den NGOs und POs des Netzwerks sind es vor allem die lokalen Para-Enforcer und ihre Familien, die die Basis der Operationen bilden. Während meiner Forschung fuhren wir alle zwei Wochen abwechselnd zu den Para-Enforcern im Norden und Süden Palawans, um von dort aus zwei bis drei aufeinanderfolgende Tage den verschiedenen Berichten über illegale Abholzungen nachzugehen. Vor Sonnenuntergang kehrten wir zu den jeweiligen Häusern der Para-Enforcer zurück, aßen dort gemeinsam, sprachen mit Leuten aus der Nachbarschaft, planten den nächsten Tag und übernachteten in Hängematten vor ihren Häusern. Dabei sei es zentral, mutige Menschen mit großen Familien als Para-Enforcer oder Informant*innen zu haben, betonte Dado. Zum einen halten somit mehr Menschen

die Augen und Ohren nach illegalen Praktiken offen und zum anderen sind sie ein nicht zu unterschätzendes Sicherheitsnetzwerk. Wird beispielsweise eine Kettensäge bereits am ersten Tag konfisziert, verweilt diese bis zur Abreise im Haus des Para-Enforcer. Die Kettensäge direkt nach Puerto Princesa zu fahren und im Anschluss zurückzukehren, wäre ein zu großer finanzieller und zeitlicher Aufwand. Dabei sei es schon vorgekommen, berichteten die Para-Enforcer, dass die Holzfäller*innen sie zu Hause aufgesucht und ihre Kettensägen zurückgefordert hätten. Um die Holzfäller*innen von einer zweiten Konfrontation außerhalb der Wälder abzuschrecken und die Sicherheit der Umweltaktivist*innen zu gewährleisten, sind eine Vielzahl von Sympathisant*innen vor Ort, ob aus unmittelbarer Nachbarschaft oder den Familien der Para-Enforcer, von zentraler Bedeutung. Zudem wurden wir auf mehreren Operationen von Menschen aus der Nachbarschaft unterstützt. Sie zogen für ein geringes Honorar mit uns durch Palawans Wälder oder bewachten das Auto am Waldrand. „No community - no chainsaw“, lautete Dado's kurze Formel, die die Abhängigkeit des Umweltschutzes von den Menschen vor Ort auf den Punkt bringt.

Das Netzwerk aus Informant*innen und Freund*innen über die Insel hinweg ist eine Grundvoraussetzung für den Umweltaktivismus der Para-Enforcer. Ohne Vertrauen in staatliche Behörden sind alternative Sicherheitsnetzwerke aus Familie und Nachbarschaft elementar für die Sicherheit der Umweltaktivist*innen in den ländlichen Gebieten. Zugleich lässt sich das Netzwerk der Para-Enforcer als eine reziproke Infrastruktur beschreiben. Es bietet den Menschen, die keinen Gewinn aus illegalen Rodungen erfahren, eine Möglichkeit, abseits der Umweltbehörden aktiv zu werden. Wie ich im vorherigen Kapitel am Beispiel der Konfiszierung in Dumagueña aufzeigte, wurden die illegalen Aktivitäten mehrfach an DENR und PCSD gemeldet, ohne dass diese reagierten. Die fortlaufenden Berichte von Informant*innen aus den *barangays* und die Eingeständnisse der beiden DENR-Mitarbeiter, dass die Behörden zu langsam oder schlicht zu schwach sind, zeigen, dass PNNI für viele Bewohner*innen Palawans die letzte Anlaufstelle im Kampf gegen illegales Abholzen ist. Dass diese Anlaufstelle ebenfalls von Mitarbeiter*innen der Umweltbehörden genutzt wird, demonstriert exemplarisch eine Operation gegen Ende meiner Forschung: Die zentralen Informationen zu den illegalen Abholzungen bekam Dado von einem Mitarbeiter des DENR aus der Gemeinde vor Ort. Obwohl Dado ihm

vertraute und schon viele seiner Berichte sich als richtig erwiesen hatten, teilte er dem DENR-Mitarbeiter nicht mit, dass wir seinen Berichten nachgingen. Der Mitarbeiter würde mit einem Team des DENR die Para-Enforcer begleiten wollen, erklärte Dado. Allerdings hätte PNNI in der Vergangenheit zu häufig die Erfahrung gemacht, dass keine Kettensäge zu finden war, wenn DENR-Mitarbeiter*innen zuvor von den Operationen wussten. Daher vermeide PNNI, die Umweltschutzbehörden über bevorstehende Operationen zu unterrichten. Die Informationen des DENR-Mitarbeiters erwiesen sich erneut als richtig. Allerdings konnten wir keine Kettensäge konfiszieren, da der Holzfäller von seinem Sohn im Wald gewarnt wurde und entwischte. Dass PNNI trotz der Berichte von Mitarbeiter*innen der Umweltbehörden nicht mit diesen kooperiert, offenbart, wie erschüttert das Vertrauen in die staatlichen Institutionen ist.

Doch diese Prämisse des Umweltaktivismus, ohne Unterstützung der staatlichen Institutionen in die Wälder zu ziehen, bietet PNNI die Chance, zwischen nationalen Gesetzen und lokalen Abholzungskontexten zu balancieren. Ein weiterer Grund, warum Dado wenig Interesse hatte, den DENR-Mitarbeiter über die bevorstehende Operation zu informieren, liegt in der unterschiedlichen Herangehensweise von DENR und PNNI. Ohne DENR und PCSD belassen es die Para-Enforcer bei einer Verwarnung und drohen erst mit einer Anzeige, sollten sie die Holzfäller*innen wiederholt bei illegalen Abholzungen antreffen. Wie ich im zweiten Kapitel beschrieb, sind laut PNNI die Holzfäller*innen in den wenigsten Fällen die Besitzer*innen der Kettensägen. Werden diese von den staatlichen Umweltbehörden, der Polizei oder dem Militär erwischt, folgt eine Anzeige, die zu Geld- oder Gefängnisstrafen führen kann. Die Para-Enforcer wollen die Situation der Menschen, die aus finanzieller Not die illegale Arbeit annehmen, nicht verschärfen. Sie zeigen die Holzfäller*innen nicht an und konfiszieren lediglich die Kettensäge. Dies schade in jedem Fall den Besitzer*innen der Kettensägen, obwohl diese dabei nicht zur Rechenschaft gezogen werden könnten, erläuterte Atty. Bob den Handlungsspielraum des Para-Enforcement. Die Besitzer*innen ausfindig zu machen, ist nicht das Problem. In der Vergangenheit konnten einige Besitzer*innen angeklagt werden. Doch die Beweise vor Gericht reichten nicht aus, da die Besitzer*innen nicht bei der Tat im Wald erwischt worden waren. Hinzu kommt die Problematik, dass die Besitzer*innen der Kettensägen nicht angeklagt werden können, ohne auch die Holzfäller*innen anzuklagen.

Wird die Anklage gegen die Besitzer*innen fallengelassen, stehen die Holzfäller*innen weiterhin vor Gericht. PNNI bleibt nichts übrig, als zu hoffen, dass die Konfrontation der Holzfäller*innen und die Verwarnung abschreckend wirken. In den Anfangsjahren hatte PNNI die Holzfäller*innen direkt angezeigt, was deren Familien nach Puerto Princesa trieb, wie sich Lorie, eine Mitarbeiterin der NGO, erinnert:

„[...] the wives cried, bringing children with them, small ones. How will you feel? It is a really crazy feeling. You have to consider the feelings of the mother, the wife. The husband is in jail or has a case. [...] We have to give them money to send them back home [...], we give them food. So that is why Atty. Bob decided [...] we just have to confiscate the chainsaw.“ (Interview Lorie 2019)

Die von Lorie beschriebenen Szenen skizzieren das Dilemma, in dem sich Umweltschützer*innen auf Palawan bewegen. Ohne wirksame politische Maßnahmen oder Neujustierung des CBFM-Programms, wie es Jungho Suh (2012: 503) fordert, muss der Aktivismus der Para-Enforcer zwischen ökologischen und sozialen Bedenken balancieren. Die Umwelt zu schützen, heißt zugleich, die vielversprechende und zum Teil existenzsichernde Erwerbsmöglichkeit für die mittellosen Menschen in den *barangays* der Insel zu verhindern. Dass PNNI durch die politischen Verstrickungen und rechtlichen Rahmenbedingungen nicht die Besitzer*innen der Kettensägen zur Rechenschaft ziehen kann und damit nicht an die Wurzel vieler illegaler Abholzungen gelangt, vervollständigt das Dilemma.

Paradoxerweise sind die verwobenen Strukturen der illegalen Abholzungen ein Grund dafür, dass das Konfiszieren der Kettensägen meist friedlich verläuft. Von Anfang an stellen die Para-Enforcer klar, dass sie nur die Kettensäge beschlagnahmen und die Holzfäller*innen keine weitere Strafe zu erwarten haben. Die Holzfäller*innen verlieren zwar ihren Job für die nächsten Tage, müssen aber keine hohen Geld- oder Gefängnisstrafen befürchten und können zurück zu ihren Familien. Ein Angriff auf die Para-Enforcer dagegen würde auf jeden Fall eine Strafanzeige nach sich ziehen. Da die Kettensägen überwiegend nicht den Holzfäller*innen gehören, scheint die Verteidigung der Kettensäge das Risiko einer Anzeige nicht wert zu sein. In meinen vielen Gesprächen mit Maki und Dado beschrieben die beiden nur wenige Momente in den letzten Jahren, in denen die Konfrontation mit den Holzfäller*innen nicht friedlich ablief.

Obwohl die Operationen meist gewaltfrei verlaufen, sind die Umweltaktivist*innen nicht von den Risiken befreit: Palawan NGO Network Inc. blickt auf zwölf verstorbene Aktivist*innen, Informant*innen und Freund*innen seit 2001 zurück. Nur zwei der zwölf Personen starben im Wald, Merlita Mondragon durch einen umstürzenden Baum und Ruben Arzaga durch die Schüsse zweier Holzfäller. Die anderen Umweltaktivist*innen wurden aufgrund ihres langjährigen, diversen Engagements für den Umweltschutz in ihren Heimatorten auf offener Straße erschossen. Einige dieser Morde sind bis heute nicht aufgeklärt. Die Auswirkungen dieser politischen Morde auf die Umweltaktivist*innen beleuchte ich in Kapitel vier genauer. Im Hinblick auf das bereits angesprochene Netzwerk aus Informant*innen wird spürbar, dass Sicherheit und Loyalität zwei zentrale Aspekte des Umweltaktivismus sind. Das Misstrauen in die staatlichen Institutionen zwingt PNNI, alternative Sicherheitsnetzwerke bzw. -strategien zu etablieren, um die Para-Enforcer in ihrer täglichen Arbeit zu schützen.

Alle diese Faktoren beeinflussten auch meine Forschungspraxis signifikant. Am Alltag der NGO, ihrer Mitarbeiter*innen und dem Para-Enforcement teilzunehmen, bedeutete ebenfalls, das Risiko des Umweltschutzes auf Palawan zu teilen. Durch den aktivistischen Forschungsansatz eröffnete sich ein Zugang, der mich mit den Lebensrealitäten der Umweltaktivist*innen in den lokalen Gemeinden vertraut machte. Ein Zugang, der mich über Puerto Princesa hinaus mit Menschen verknüpfte, die ich ohne Anbindung an PNNI nicht kennengelernt hätte. Von den Para-Enforcern als „volunteer and anthropologist“ aus Deutschland vorgestellt, erhielt ich bei den Menschen vor Ort einen Vertrauensvorschuss, den ich mit meiner Teilnahme am Umweltaktivismus bestätigte. Dabei war ich im Wald ebenso an die situativen Entscheidungen der Para-Enforcer gebunden, wie diese von meinem Verhalten abhängig waren. Wäre ich in einem ungünstigen Moment zu laut oder auffällig gewesen, hätten die Holzfäller uns zu früh bemerkt, was jederzeit die Sicherheit der Gruppe oder das Konfiszieren der Kettensäge gefährdet hätte. Durch diese gegenseitige Abhängigkeit und die mehrtägigen Operationen, bei denen wir jede Minute zusammen verbrachten, entstand ein enges Vertrauensverhältnis zwischen den Para-Enforcern und mir. Im Verlauf der Forschung erfuhr ich mehr zu den Problemen mit den staatlichen Behörden und den politischen Verstrickungen im Kontext der illegalen Abholzungen. In einem mir vorher unbekanntem

Feld übernahm ich das Misstrauen der Mitarbeiter*innen von PNNI in meinen Alltag, was beispielsweise dazu führte, dass ich die Vermieterin meiner Unterkunft über eine bevorstehende Reise in den Norden Palawans informierte, obwohl wir in den Süden führen und umgekehrt. PNNI war eine Tür zu einem diffusen Forschungskontext, in dem ich plötzlich spürbar von den Risiken des Feldes umgeben war. Die potenziellen Gefahren schränkten meine Forschung außerhalb der NGO ein und machten PNNI zugleich paradoxerweise zu einem sicheren Raum – mit all den positiven sowie negativen Konsequenzen. Parallel zu den Umweltaktivist*innen, die auf Vertrauen und Loyalität innerhalb ihrer informellen Informations- und Sicherheitsnetzwerke angewiesen sind, musste auch ich mich auf diese einlassen. Über Palawan hinweg lernte ich viele Menschen kennen, die im Laufe der Forschung als Teil des „ethnographers path“ (Sanjek 1990: 398) zu zentralen Informant*innen wurden und meinen Forschungsprozess bestimmten. In den *barangays* zu schlafen und in der Mittagshitze durch Palawans Wälder zu wandern, ließ mich das Para-Enforcement am eigenen Körper erfahren. Der aktivistische Zugang hat mich als Teil der Para-Enforcer Kettensägen konfiszieren und zugleich in die Augen der Holzfäller blicken lassen. Die daraus entstandenen Erkenntnisse hätte ich ohne eine enge Anbindung an PNNI und die Teilnahme an den alternativen Wegen des Aktivismus nicht gewinnen können.

Das Kapitel zeigte, dass das Para-Enforcement von PNNI versucht, die vorhandenen Umweltschutzgesetze durchzusetzen und den Leuten vor Ort dabei so wenig wie möglich zu schaden. Die NGO bietet den Menschen auf Palawan durch ihr Netzwerk aus Informant*innen eine Anlaufstelle, um illegale Abholzungen zu melden und aktiv gegen diese vorzugehen. Allerdings ist auch PNNI an staatliche Gesetze und die Umweltbehörden gebunden. Der Umweltaktivismus beruht auf dem „citizen’s arrest“ Gesetz (Philippine Rules of Court, Rule 113, Section 5), das die Festnahme von Personen und das Beschlagnahmen von Gegenständen durch die Zivilbevölkerung gesetzlich regelt. Folglich ist das Para-Enforcement, wie das Präfix „Para-“ im Namen bereits offenbart, eine Regulierung der Wälder Palawans „neben“ den vorhandenen, staatlichen Maßnahmen. Nach jeder Konfiszierung werden Briefe an beide Umweltbehörden geschrieben, die über die illegalen Aktivitäten informieren und darum bitten, die Regionen stärker zu überwachen. Mit den geringen finanziellen Mitteln und nur sieben Para-Enforcern auf

ganz Palawan ist PNNI nicht in der Lage, die große Lücke zu schließen, die durch die gelähmten Institutionen entsteht. „We have to encourage them“, erläutert Lorie, „PNNI does it without any funds, why can't the government do it?“ (Interview Lorie 2019). Als Schnittstelle zwischen Staat und Zivilbevölkerung balancieren die Para-Enforcer synchron zwischen Umweltschutzgesetzen und sozialen Missständen, die beide staatlich geformt wurden. Demnach können die Umweltaktivist*innen auf das institutionelle Versagen und die dauerhaften illegalen Abholzungen ausschließlich reagieren.

Wie an manchen Stellen des Kapitels bemerkbar wurde, geht es beim Para-Enforcement um mehr als das Konfiszieren von Kettensägen. Durch die dichten Wälder Palawans zu wandern, ohne auf gerodete Flächen oder zurückgelassene Baumstümpfe zu treffen, ist ein Ziel, das die Frage aufwirft, ob es flächendeckend alleine mit dem Umweltaktivismus der Para-Enforcer zu verwirklichen ist. Die vor dem Fernseher auf dem Boden liegende Kettensäge aus Dumagueña zeigt dagegen deutlich, dass es punktuell möglich ist, direkt gegen illegale Abholzungen vorzugehen. Anhaltende Abholzungen, institutionelle Probleme und politische Morde bestimmen den Alltag von PNNI und die Arbeit der Para-Enforcer signifikant. Demgegenüber steht ein Privatleben abseits der Wälder. Warum wählen die Para-Enforcer trotz der Risiken aktiv diesen Lebensentwurf? Welche Motive sie antreiben und wie sich das individuelle Balancieren zwischen den persönlichen, ökologischen und sozialen Dilemmata als sinnstiftender Lebensentwurf erweist, beleuchte ich in den nächsten beiden Kapiteln. Dabei soll auch sichtbar werden, dass alltägliche Momente wie die Freitagabende, an denen der Lärm der Autos und Motorräder von Stunde zu Stunde mehr dem Lachen der Para-Enforcer weicht, ebenso Teil der Arbeit, Teil des Lebensentwurfs und Teil des Konfiszierens von Kettensägen sind.

4 „We cannot hide“ – Umweltaktivismus zwischen direkter Aktion und existentiellen Balanceakt

Die Abende nach den Operationen im Süden Palawans folgten fast immer dem gleichen Muster. Wir fahren zu Balbons Haus, räumen den Pick-Up aus und kochen Kaffee,

der in einer Ruhe getrunken wurde, die die Anstrengung des Tages offenbarte. Auf das gemeinsame Essen mit Balbons Familie folgten mehrere Stunden des entspannten Austauschs. Die Gin- oder Rumflasche, die dabei getrunken wurde, helfe nicht nur gegen Malaria, sondern sei zentral für die Planung der Operation am Folgetag, wie mir Dado jedes Mal aufs Neue lachend versicherte. An einem dieser geselligen Abende fragte ich die Para-Enforcer, ob ich ihre richtigen Namen in meiner Arbeit verwenden dürfe oder sie eine Anonymisierung bevorzugen würden. „We cannot hide“, antwortete Dado. Darauf ergänzte Tredez: „We want that everybody knows how to protect the environment. Para-Enforcement is transparent. We have to protect the environment that is the reality.“ Ipe, der sich bisher noch nicht geäußert hatte, kam auf meine Frage zurück und sagte, sie könnten ihre Namen nicht verbergen, wenn sie andere von ihrer Arbeit überzeugen wollen würden.

An diesen Aussagen wird erkennbar, in welchen individuellen Dilemmata sich die Para-Enforcer bewegen. Die bisherigen Kapitel haben gezeigt, dass fehlende politische Antworten auf die Nöte der Lokalbevölkerung Palawans zu illegalen Praktiken führen. Institutionelle Probleme und politische Verstrickungen lähmen den staatlichen Umweltschutz auf Palawan und werfen einen Schatten auf die Menschen in den *barangays* der Insel, die nicht von den illegalen Praktiken profitieren. Darüber hinaus erschweren politisch motivierte Morde sowohl die Arbeit der Umweltaktivist*innen als auch ein breites Engagement der Zivilbevölkerung.

Michael Jackson (2005: ix) beschreibt in seinen Ausführungen zur „existential anthropology“ den „struggle for being“ eines jeden Menschen als ein Ringen zwischen verschiedenen Notwendigkeiten und kontrastierenden, konkurrierenden Einflüssen. Das Wissen über die andauernden illegalen Abholzungen und institutionellen Probleme, der spürbare politische Einfluss und die Gefahren des Umweltaktivismus, die familiären Verpflichtungen und der Wunsch nach einem guten Leben für sich und die eigene Familie, das alles sind Einflüsse und Notwendigkeiten, von denen die Umweltaktivist*innen umgeben sind und zwischen denen sie im Alltag balancieren. Dabei sind Menschen den diversen Einflüssen und der Welt, in die sie geboren wurden, nicht vollkommen ausgeliefert. In Bezug auf Jean-Paul Sartre und Hannah Arendt beschreibt Michael Jackson (2005: xf.) das eigenständige Handeln als Möglichkeit, aktiv in die Welt einzugreifen, sie zu transformieren, mitzugestalten und somit ein Gegengewicht zu den diversen Einflüssen

herstellen zu können. Wie ich im folgenden Kapitel argumentieren möchte, ist der Umweltaktivismus der Para-Enforcer ein Lebensentwurf, der aktiv versucht, ein Gleichgewicht zwischen den genannten äußeren Einflüssen und der eigenen Handlungsmacht herzustellen.

Umweltschutz ist im Kern, so formuliert die Ethnologin Kay Milton (1993: 2), das Bestreben nach einer lebensfähigen Zukunft. Viele ethnologische Forschungen, insbesondere im Kontext der „political ecology“, befassen sich in diversen Kontexten mit Umweltschutz beziehungsweise umweltpolitischen Konflikten – ob der politische Protest der Yonngom in Folge des Bergbaus am Ok Tedi-Fluss in Papua-Neuguinea (Kirsch 2006), die Konflikte über die Kontrolle der Wälder Javas (Peluso 1992) oder Forschungen zu illegalem und legalem Fischen auf Palawan (Austin 2003; Fabinyi 2012). Alle diese Forschungen beschäftigen sich mit existenzbedrohenden Ressourcenkonflikten. Die individuellen Handlungen innerhalb dieser Konflikte können gleichwohl als Streben nach einer lebensfähigen Zukunft beschrieben werden. Dass Menschen nach einer lebensfähigen Zukunft (und Gegenwart) streben und demnach ihre Handlungen ausrichten, ist ebenfalls eine der Perspektiven, die die „existential anthropology“ in den Fokus rücken möchte (Jackson 2005: xv; Jackson und Piette 2017: 5). Doch welchen Erkenntnisgewinn kann die „existential anthropology“ für individuelle Handlungen in umweltpolitischen Konflikten liefern? Im Gegensatz zur „political ecology“ bietet die „existential anthropology“ eine Perspektive, die individuelle Handlungen nicht im Licht existenzbedrohender Ressourcenkonflikte beleuchtet, sondern den Fokus auf die handelnden Menschen selbst richtet, die auch vor, neben und nach den umweltpolitischen Konflikten ihr Leben bestreiten. Analog zu Michael Jackson und Albert Piette (2015: 3f.) möchte ich die Individuen in den Vordergrund rücken, die in Forschungen zum Thema Umweltschutz oft hinter sozialen Bewegungen oder existentiellen Bedrohungen zurückbleiben und das Para-Enforcement als eine aktiv gewählte Handlung beleuchten. Der Ansatz der beiden Anthropologen soll nicht leugnen, dass spezifische Einflüsse die Tätigkeiten von Menschen stark determinieren können. Doch innerhalb dieser diversen, zum Teil determinierenden Einflüsse wollen die beiden den Blick auf die alltäglichen Momente lenken, in denen sich das Leben als selbstbestimmt und lebenswert erweist (Jackson 2005: xxviii; Jackson und Piette 2017: 5). Die Umweltaktivisten von PNNI haben das Konfiszieren von Kettensägen aktiv gewählt und agieren nicht allein aus existentieller Not heraus. Eine Entscheidung, die mit

all ihren Konsequenzen Tag für Tag bestätigt wird, ob in politischen Gremien in Puerto Princesa, in der Zusammenarbeit mit den *barangays*, oder auf ihrem Weg durch Palawans Wälder.

„We cannot hide“ – der Satz, der von Dado und Ipe vorgebracht wurde, kann auf zwei Arten gelesen werden, nach denen ich die beiden folgenden Unterkapitel strukturiere. Auf der einen Seite bezieht sich „we cannot hide“ auf die Erfahrung, aktiv gegen die illegalen Abholzungen vorgehen zu können. Die Relevanz und Wirkung des Konfiszierens von Kettensägen einmal erkannt, können die Para-Enforcer, insbesondere im Kontext gelähmter Institutionen und dem Wissen über anhaltende illegale Abholzungen, nicht mehr zurückweichen. Im ersten Unterkapitel rücke ich daher den Umweltaktivismus als Handlung in den Vordergrund der Analyse. Anhand der Entstehung des Para-Enforcement und ethnographischer Szenen aus den Wäldern Palawans werde ich darlegen, dass das Konfiszieren von Kettensägen, das Handeln selbst, ein Hauptmotiv für die Umweltaktivisten ist. Auf der anderen Seite steht „we cannot hide“ für die Sichtbarkeit des Para-Enforcement: Die Para-Enforcer bewegen sich sowohl im NGO-Alltag als auch bei den Operationen im öffentlichen Raum und sind über Palawan hinweg bekannt. Eine Öffentlichkeit, die potenzielle Gefahren mit sich bringt. Daher beschäftige ich mich im zweiten Unterkapitel mit den Konsequenzen des Umweltaktivismus, die im Alltag der Para-Enforcer sichtbar werden. Hier untersuche ich die Momente, in denen das alltägliche Ringen zwischen dem Umweltaktivismus auf der einen und dem Leben abseits der Wälder auf der anderen Seite greifbar wird. Für diese Momente gab es keinen speziellen Ort, es sind Gespräche auf Autofahrten, scheinbar nebensächliche Bemerkungen im NGO-Alltag oder ausgelassene Abende nach dem Konfiszieren einer Kettensäge. Nah an den Individuen werde ich versuchen, ihre Geschichten zu erzählen und damit eine neue Perspektive zu eröffnen, die Umweltaktivist*innen nicht auf Umweltschutziideale oder Ressourcenkonflikte reduziert, sondern als Menschen ernst nimmt, die täglich neu zwischen dem Potenzial und den Konsequenzen ihres eigenen Handelns balancieren müssen. Wie ich in den beiden folgenden Unterkapiteln darstellen werde, entwirft diese neue Perspektive ein Spannungsfeld zwischen dem Bestreben, die Umwelt zu schützen, dem Potenzial der eigenen Handlungen und dem Leben abseits der Wälder. Innerhalb dieses Spannungsfeldes lassen sich weitere Erkenntnisse über die Motivation der Para-Enforcer finden.

4.1 *Gawa hindi salita*: Handeln statt Reden – Das Konfiszieren von Kettensägen

Als 1992 infolge des SEP das Abholzungsverbot auf Palawan implementiert wurde, verließ Atty. Bob gerade Manila, um im Zuge seines Jurastudiums ein Praxisjahr in Puerto Princesa zu absolvieren. Obwohl er sich beim Menschenrechtsprogramm seines Jura-Instituts auf den Arbeitssektor beworben hatte, sendete ihn das Programm nach Palawan zum Environmental Legal Assistance Center (ELAC). „I always had the concept ‚man for others‘ – not ‚man for trees‘“, beschreibt er seine damalige Situation rückblickend. Bei der NGO ELAC, die auch eine der 39 Organisationen des Netzwerks von PNNI ist, übernahm er mehrere Aufgaben. Sich mit den lokalen Gemeinden zu vernetzen, sie über ihre Rechte zu unterrichten und darüber hinaus aufzuklären, gegen welche Umweltverbrechen sie rechtlich vorgehen können, waren seine Haupttätigkeiten. Während einer dieser Lehrveranstaltungen 1998 in der *barangay* Cabugao auf der Insel Coron im Norden Palawans sei der Grundstein für das Para-Enforcement-Programm gelegt worden, wie Atty. Bob an einem der Freitagabende vor dem Turm aus Kettensägen berichtete:

„There is this very brave tribal chief. He is the chairman of the Tagbanua tribe in Coron island. And then he really killed me, because I was doing a para-legal education in Coron island. He really killed me that I am always just teaching about environmental law and why don't I do something about it? I said: ‚What do you have in mind?‘ He said: ‚There is a chainsaw now operating in the other *barangay*. [...] Let's go and catch it!‘ So I had to. [...] I said: ‚Sure! Let's go!‘ So we created a group of ten men, all tribal people and we caught it.“

[...] [T]he owner of the chainsaw was a *barangay* captain. So the *barangay* captain filed cases against the tribal people and here I am again. I was their lawyer and of course we won.“ (Interview Atty. Bob 2019)

Beispielhaft reiht sich die Aussage in die bisher aufgeführten Verstrickungen von politischen Ämtern und illegaler Abholzung ein. Doch der zentrale Punkt der Erzählung ist der Kontrast, den der „tribal chief“ in der Arbeit von Atty. Bob erkannte: Die Diskrepanz zwischen Lehren und Handeln. Atty. Bob erklärte seine Perspektive auf die damalige Situation folgendermaßen:

„[...] we want to teach about environmental law, but for them [die Gruppe von Tagbanua] they want to remedy the situation that is in front of them. So you are teaching environmental law, but for them they are actually experiencing violations. You have got to bridge this gap [...]. There is a time to teach, but there is also a time to act.“ (Interview Atty. Bob 2019)

Nach jahrelangen Lehrveranstaltungen und weiter anhaltenden illegalen Abholzungen war für ihn die Zeit gekommen, zu handeln. Von der Erfahrung in Coron geleitet, recherchierte Atty. Bob im Anschluss die verschiedenen Paragraphen des „citizen’s arrest“ Gesetzes und bemühte sich, die gewonnen Erkenntnisse bei seinem Arbeitgeber ELAC in ein Projekt fließen zu lassen. Sein Anliegen beschreibt er retrospektiv als Versuch, eine Abkürzung zu etablieren und die mühsamen Prozesse mit den staatlichen Institutionen zu umgehen. Denn auf der Basis des „citizen’s arrest“ Gesetzes ist die Zivilbevölkerung dazu berechtigt, Personen festzunehmen und Equipment zu beschlagnahmen, solange es während oder unmittelbar nach der Tat passiert. Die Idee eines eigenen Projekts auf Grundlage dieses Gesetzes wurde von seinen Kolleg*innen bei ELAC abgelehnt. Als Reaktion darauf verlagerte er das Konfiszieren von Kettensägen in seine Freizeit:

„I’m very stubborn. [...] When they said ‚no‘, I said: ‚Ok, I’ll do ELAC work: Teach, do research, go to court, represent.‘ Because I was also litigating illegal logging cases. I hate that by the way because you are litigating on dead trees, but if you are going to do enforcement work, you are guarding living trees. I did work of ELAC, but I said: ‚In my free time I will do enforcement work.‘ And then I said: ‚If you will not give me money to do enforcement work, I will fund it.‘ Ask Dado! I paid his salary [...] so that we can operate. Ask him!“ (Interview Atty. Bob 2019)

Von 1998 bis Mitte der 2000er Jahre konfiszierte Atty. Bob mit Freund*innen aus Puerto Princesa und aus den ländlichen *barangays* auf eigene Faust Kettensägen in den Wäldern Palawans. Zwischenzeitlich wurden sie sogar für zwei Jahre von einer internationalen Initiative gefördert. Als die Förderung auslief, unternahm Atty. Bob erneut den Versuch, das Enforcement-Programm an seinen Arbeitgeber ELAC zu binden. Die Entscheidung fiel erneut gegen seinen Vorschlag, woraufhin er kündigte und Palawan wieder in Richtung Manila verließ. Als er im Jahr 2009 gefragt wurde, ob er die freie Stelle als Leiter von PNNI übernehmen wolle, machte er das Enforcement-Programm zur Bedingung seiner Tätigkeit.

Der kurze historische Abriss zur Entstehung des Para-Enforcement weist auf zwei zentrale Elemente des Umweltaktivismus hin. Zum einen kann das Para-Enforcement nicht isoliert betrachtet werden. Es bezieht sich auf staatliche Gesetze und bedarf, wie in Kapitel drei thematisiert, diverser Ressourcen und finanzieller Mittel. Zum anderen wurde das Handeln, das Konfiszieren von Kettensägen, als adäquates und direktes Mittel erfahrbar, um das Ziel alltäglicher NGO-Arbeit zu erreichen: Palawans Wälder zu

schützen. Atty. Bobs gewonnene Erfahrung, unmittelbar auf die lokalen Umstände einwirken zu können, spornte ihn an, in seiner Freizeit selbstfinanziert in die Wälder zu ziehen. Dennoch verließ er Palawan letztlich – demotiviert von der Diskrepanz zwischen Lehren und Handeln, zwischen gut finanzierter Bildungsarbeit und anhaltenden illegalen Abholzungen, zwischen dem Ziel, die Umwelt zu schützen, und den Handlungsoptionen, die der NGO-Sektor ihm bot.

Als er 2009 nach Palawan zurückkehrte, folgten ihm einige seiner früheren Kolleg*innen, wie Dado, Lorie und Tredez, von ELAC zu PNNI. Die Para-Enforcer bilden seit mehreren Jahren ein festes, eingespieltes Team, obwohl ihre Zahl aufgrund fehlender finanzieller Mittel geschrumpft ist. Einige der ehemaligen Festangestellten nehmen derzeit lediglich auf Honorarbasis an den Operationen in ihren Regionen teil. Trotz der insgesamt schwierigen Bedingungen haben die Para-Enforcer in den verschiedensten Konstellationen und in Zusammenarbeit mit der Lokalbevölkerung in den letzten 20 Jahren über 700 Kettensägen konfisziert. Obwohl das Konfiszieren von Kettensägen auch in dieser Arbeit so oft genannt wird und an den Kettensägen der Erfolg des Aktivismus greifbar wird, machen die Konfrontationen mit den Holzfäller*innen den kleinsten Teil der Operationen aus. Den Umweltaktivismus auf diesen Moment zu reduzieren und die stundenlangen Wanderungen durch die Wälder außer Acht zu lassen, wäre falsch. Denn das Patrouillieren der Wälder ist mehr als der bloße Weg zur Kettensäge.

Die in den letzten Kapiteln beschriebene Operation in Dumagueña startete bereits gegen 4.30 Uhr morgens – etwa elf Stunden bevor wir die Holzfäller konfrontierten. Balbon setzte uns nach einer kurzen Autofahrt an einer Straßenkreuzung ab, mehrere Hundert Meter vom Wald entfernt. Verschiedene Informant*innen hatten von illegalen Abholzungen in der Gegend berichtet. Auf dem Weg zum Wald schlichen wir an mehreren Häusern vorbei, die inmitten der Dunkelheit die einzigen Lichtquellen weit und breit bildeten. Jede Person, die nicht als Informant*in bekannt sei, könne potenziell mit den Holzfäller*innen in Verbindung stehen, erklärte Dado immer wieder. Parallel zum Netzwerk der Informant*innen von PNNI arbeitet quasi ein zweites Netzwerk auf Seiten der Holzfäller*innen. Da eine SMS dieses zweiten Netzwerks ausreicht, um die Holzfäller*innen zu warnen und damit die gesamte Operation zu behindern, versuchen die Para-

Enforcer unentdeckt in die Wälder zu gelangen. Gegen 6.30 Uhr erreichten wir den Waldabschnitt, in dem die illegalen Rodungen vermutet wurden. Dort suchten wir ein erhöhtes Versteck, um auf die Holzfäller*innen zu warten. Palawans dichte Wälder beginnen wenige hundert Meter hinter den letzten Häusern der *barangays* und erstrecken sich meist mit deutlicher Steigung bis zu den hohen Gipfeln der Gebirgszüge. Die Taktik der Para-Enforcer ist es daher, entweder vor den Holzfäller*innen vor Ort zu sein und anschließend auf das Aufheulen der Kettensäge zu warten oder nach den Holzfäller*innen am Wald anzukommen und in Richtung Gipfel zu wandern, um sie auf dem Weg zu finden. Nachdem für zwei Stunden keine Aktivitäten zu hören waren und Tredez in der weiteren Umgebung keine Hinweise gefunden hatte, folgte Plan B und wir machten uns in Richtung Gipfel auf. In den folgenden fünf Stunden wanderten wir kreuz und quer durch den Wald. Bergauf und bergab trafen wir immer wieder auf Überreste illegaler Abholzungen, zurückgelassene Baumstümpfe, Sägespäne und alte, dunkle Holzbalken, als wären sie abgesteckte Ziele, die auf dem Weg durch den Wald dazugehören. Bei nahezu jeder Operation werden die Umweltaktivist*innen mit neuen gefälltten Bäumen oder gerodeten Feldern inmitten der Wälder Palawans konfrontiert. Sie sind Zeugen des täglichen, selektiven Verlusts, der Palawan bei genauer Betrachtung immer mehr als „the Philippines‘ ,lost‘ ecological frontier“ erscheinen lässt. Mitten im Wald fanden wir zudem kleinen Hütten, welche die Holzfäller*innen als Rückzugsorte nutzten. Geschirr und eine von Asche bedeckte Feuerstelle wiesen darauf hin, dass sie vor wenigen Tagen noch hier gewesen waren. Daneben stießen wir auch auf eine Reihe von Tierfallen, die die Para-Enforcer im Gegensatz zu den kleinen Hütten sofort zerstörten. Eine Kettensäge fanden wir vorerst nicht.

Nach der Mittagspause erhielt Dado einen Anruf von seinem Informanten aus Dumagueña, der von einer laufenden Kettensäge berichtete. Dado kontaktierte Balbon, der uns einsammelte und nach einer kurzen Autofahrt am Wassersystem im Wald von Dumagueña wieder absetzte. Obwohl wir bereits seit neun Stunden unterwegs waren und die Anstrengungen des Tages an keinem spurlos vorbeigegangen waren, entschieden die Para-Enforcer sofort, dass diesem Bericht nachgegangen werden muss. Erstens hatten sie den ganzen Tag die Auswirkungen der illegalen Praktiken gesehen, ohne aktiv etwas da-

gegen tun zu können. Zweitens wussten die Para-Enforcer nun von einer laufenden Kettensäge, die nicht weit entfernt Bäume fällte. Drittens verfügten sie über die langjährige Erfahrung, als Team in der Lage zu sein, Kettensägen wie diese aus dem Wald zu bringen. Durch die schlechte finanzielle Lage der NGO ist die Zahl der Operationen in den letzten Jahren zurückgegangen. Die geringeren Möglichkeiten gegen die illegalen Abholzungen unmittelbar vorzugehen, erhöht zusätzlich den Druck auf jede Operation und bestärkte die Entscheidung der Para-Enforcer, den Informationen nachzugehen. „No Para-Enforcer can see the chainsaw and go back“, schilderte Dado ihre allgemeine Situation. In Aussagen wie dieser wird deutlich: Bei den Operationen geht es nicht darum, eine bestimmte Arbeitszeit zu erfüllen oder geplante Routen abzugehen, damit ihre Pflicht getan ist. Es geht um das Potenzial, in die andauernden Abholzungen eingreifen zu können – zu handeln, wenn sich eine Möglichkeit ergibt. Nachdem Balbon das Auto am Wassersystem in Dumagueña parkte, liefen wir in den Wald, um dem Bericht des Informanten nachzugehen. Eine Stunde später hatten wir die laufende Kettensäge gehört, die Fläche aus gefällten und qualmenden Bäumen überquert und die Kettensäge konfisziert.

Die Schnelligkeit, mit der die Para-Enforcer entschieden, ohne vorherige Planung den Berichten in Dumagueña nachzugehen, verweist auf die jahrelange Erfahrung der Aktivisten, das Vorgehen situativ einzuschätzen. Bei den ersten Operationen seien sie sehr nervös gewesen, erzählten Maki und Dado. Mit jeder konfiszierten Kettensäge und der sicheren Rückkehr nach Puerto Princesa sei ihr Vertrauen in das Team und die Wirkung, die ihre Handlungen erzielen können, gewachsen. Das Konfiszieren von Kettensägen mache süchtig, sagte Maki rückblickend, als ich ihn für ein längeres Interview traf. Mehrere Tage später erzählte Dado ebenfalls, dass die Nervosität nach und nach der Sucht gewichen sei – zurück in Puerto Princesa habe er den Wunsch verspürt, direkt wieder aufzubrechen. Unabhängig von den beiden sprach auch Atty. Bob vom „Suchtpotenzial“ des Para-Enforcement: Nachdem er uns zur Konfiszierung der Kettensäge in Dumagueña gratulierte, sagte er mit einem breiten Grinsen in meine Richtung: „Be careful, it is addictive.“ Obwohl ich nur elf Tage in den Wäldern Palawans verbracht hatte, konnte ich ihre Wortwahl sehr gut nachempfinden. Verhielt ich mich zu Beginn noch zurückhaltend und unsicher in diesem politisch aufgeladenen und für mich völlig fremden Feld, wurde ich von Operation zu Operation sicherer und ließ mich auf den aktivistischen Zugang ein.

Retrospektiv bin ich mir unsicher, ob ich meine Forschung als aktivistisch beziehungsweise engagiert bezeichnen soll. Meine Position im Feld war durch die enge Anbindung an PNNI eindeutig, mein Zugang zweifellos aktivistisch und ich Teil des Umweltaktivismus. Die Para-Enforcer waren von meinem Verhalten im Wald ebenso abhängig wie ich von ihrem, aber ich hatte keinen „aktiven“ Part, lief stets als letzter in der Reihe (vor allem aus Sicherheitsgründen) und beobachtete teilnehmend eine sich durch die Wälder bewegende Gruppe. Doch mit der Zeit schärften die Operationen meinen Blick für potenzielle Gefahren und Spuren der Holzfäller*innen. Ich bemerkte, dass ich aufmerksamer wurde, mitdenken konnte und somit einen kleinen aktiven Beitrag leistete. Simultan zu den Para-Enforcern gingen auch an mir die vielen Orte der Abholzung nicht spurlos vorbei. Die Erfahrung in Dumagueña, aktiv gegen diese Praktiken vorgehen zu können, empfand ich als Ansporn, der sich von Operation zu Operation verstärkte.

„To participate in the lives of others, in another society, is to discover crossing-points where one’s own experience connects with theirs – the points at which sameness subsumes difference.“ (Jackson 2010: 47)

Mit der beschriebenen Erfahrung will ich nicht meine Empfindungen während der Operationen im Nachhinein auf die der Para-Enforcer übertragen, sondern zeigen, dass ethnologische Feldforschung eine soziale Praxis ist, in der gemeinsame Erfahrungen trotz aller Unterschiede zu gleichen Emotionen führen können. Das Gefühl, vom Handeln angetrieben zu werden, entwickelte sich erst im Laufe der Forschung. Während die Para-Enforcer schon zu Beginn meiner Forschung motiviert über ihre Handlungen und von der „Sucht“ des Aktivismus sprachen, kreisten meine Gedanken vor allem um unsere Sicherheit. Erst kurz vor Ende meiner Forschung spürte ich, dass die Sorgen in den Hintergrund rückten und ich optimistischer, zuversichtlicher und mit mehr Sicherheit den Wald betrat. Diesen Prozess nahmen offenbar auch die Para-Enforcer wahr. „Welcome to the club“, sagte Dado lachend nach der letzten Operation zu mir und erwähnte, dass ich fokussierter und aufmerksamer im Wald gewesen wäre als noch zu Beginn. Außerdem habe sich mein Gesichtsausdruck über die Zeit verändert, wenn aus dem Nichts die Kettensäge zu hören sei. Ghassan Hage weist auf drei Ebenen der Teilnahme in ethnologischer Feldforschung hin, die sich insbesondere in politisch aufgeladenen Feldern zeigen und aus heutiger Perspektive auch meine Forschung formten: analytisch, emotional und politisch (Hage 2010:

150 f.). Die Veränderung, die Dado erkannte, kann mit Ghassan Hage als Spannung zwischen diesen Ebenen beschrieben werden. Neben der analytischen Ebene als Ethnologe und der emotionalen Ebene als Zeuge der Umweltzerstörungen sowie der Situation, in der sich die Holzfäller*innen und Para-Enforcer befanden, gab es eine dritte, politische Ebene: der aktivistische Zugang. Zwischen diesen Ebenen zu balancieren, hat die ethnologische Auseinandersetzung mit dem Umweltaktivismus der Para-Enforcer nicht vereinfacht. Doch die enge Anbindung an PNNI und der aktivistische Zugang waren gewinnbringend und schlicht notwendig, um das Para-Enforcement in seiner Komplexität zu erfahren. Schließlich waren es die Momente in den Wäldern, in denen sich die Mimik der Para-Enforcer beim Aufheulen der Kettensäge veränderte und ihr unbedingter Handlungswille erkennbar wurde. Mit dem Brummen der Kettensäge war innerhalb von Sekunden aus einer potenziellen, eine bevorstehende direkte Aktion geworden und das Ideal, die Umwelt zu schützen, hörbar in Reichweite gerückt.

Nach David Graeber repräsentieren direkte Aktionen

„a certain ideal – in its purest form, probably unattainable. It is a form of action in which means and ends become, effectively, indistinguishable; a way of actively engaging with the world to bring about change, in which the form of action – or at least, the organization of the action – is itself a model for the change one wishes to bring about.“ (Graeber 2009: 210)

Das Para-Enforcement steht beispielhaft für direkte Aktionen, wie David Graeber sie skizziert: Das Handeln ist nicht nur ein unmittelbarer Eingriff in die illegalen Praktiken, sondern zugleich der Moment, in dem das Ideal, die Umwelt zu schützen, spürbar Wirklichkeit wird. Durch die direkten Aktionen werden im besten Fall die Kettensägen konfisziert und das weitere Fällen von Bäumen durch diese verhindert. Dem Ziel, die Wälder Palawans zu schützen, kommen die Para-Enforcer durch ihre Handlungen einen sichtbaren Schritt näher. Die Kettensäge, als Trophäe ihres Engagements, landet als paradoxes Symbol des Umweltschutzes in Puerto Princesa und schmückt das Grundstück von PNNI in einer der kreativen Konstruktionen. Indem die Para-Enforcer Verantwortung übernehmen, den Menschen helfen, die von den intakten Wäldern abhängig sind und dabei den Holzfäller*innen so wenig wie möglich schaden, steht ihre Handlung modellhaft für den Wandel, den sie sich für Palawan wünschen. Die Verbindung von Ideal und Praxis während der Operationen ist eine Hauptmotivation für den Umweltaktivismus der Para-Enforcer.

Das Patrouillieren der Wälder und Konfiszieren von Kettensägen ermöglichen es den Para-Enforcern, aktiv die Holzfäller*innen zu stoppen. Mit ihren Handlungen bilden sie ein Gegengewicht zu den äußeren Einflüssen, den ökologischen und sozialen Bedrohungen der illegalen Abholzungen. Es sind diese Momente, in denen die Para-Enforcer die Wirksamkeit ihrer eigenen Handlungen spüren. Hartmut Rosa spricht in seiner Resonanztheorie in diesem Zusammenhang von der Selbstwirksamkeit, die selbstverstärkend wirken kann und zu neuen Herausforderungen anspornt (Rosa 2019: 272). Die Anspielungen zum Suchtpotenzial des Para-Enforcement von Dado, Maki und Atty. Bob sind Artikulationsformen dieser selbstverstärkenden und anspornenden Erfahrung. Jedoch steige, schreibt Hartmut Rosa in Anlehnung an Albert Banduras,

„[...] das intrinsische Interesse an einem Weltausschnitt oder Tätigkeitsbereich nicht mit dem Erfolg oder der >Belohnung< für ein Engagement, sondern mit der Erfahrung, *selbst etwas bewirken*, Welt erreichen zu können. Nicht die bewirkten *Ereignisse* sind das Entscheidende, sondern die *Erfahrung* der sich im Prozess ergebenden *Wechselwirkung*.“ (Rosa 2019: 274; Hervorh. im Orig.)

Wie die Entstehungsgeschichte des Para-Enforcement verdeutlichte und heute noch an den Aussagen der Aktivisten spürbar wird, ist ihr intrinsisches Interesse an den ökologischen und sozialen Konflikten innerhalb der Wälder Palawans durch die Erfahrung gestiegen, „selbst etwas bewirken“ zu können. Mit dem eigenen Handeln „Welt erreichen zu können“ oder, mit den Worten von Michael Jackson, durch das eigene Handeln die Welt transformieren zu können, eröffnet aus existentieller Perspektive „a sense that life is worth living“ (Jackson 2005: xxii). Sich in die Welt einzuschalten und diese mitzugestalten, ist für die Para-Enforcer kein temporärer Aktivismus, sondern ein dauerhaftes, sinnstiftendes Engagement.

Hartmut Rosa weist allerdings nicht nur auf die Erfahrung hin, eigenständig etwas bewirken zu können, sondern rückt das Handeln selbst vor den Erfolg. Nicht jede Operation endet mit der Konfrontation von Holzfäller*innen und einer rostigen Kettensäge, die auf den Schultern von Ipe aus dem Wald getragen wird. Hätte der Informant aus Dumagueña die illegalen Abholzungen nicht gemeldet, wären wir ohne Kettensäge zurück nach Puerto Princesa gefahren. Trotzdem hätten wir einen wichtigen Aspekt des Aktivismus erfüllt: Jeder Tag ohne Kettensäge, erläuterte Tredez, sei ein Tag, an dem der Wald ruhe. Im Hinblick auf die gelähmten staatlichen Behörden führt die Anwesenheit der Para-En-

forcer in den Wäldern und *barangays* zusätzlich dazu, dass die vorhandenen Umweltschutzgesetze und die Illegalität des Abholzens vor Ort spürbar werden. Die Erfahrungen des Para-Enforcement, aktiv die Welt gestalten zu können und damit die eigene Wirkung auf die Welt – die Selbstwirksamkeit – zu spüren, ist eine weitere Hauptmotivation für den Umweltaktivismus der Para-Enforcer.

Am Abend nachdem die Kettensäge in den Wäldern des Wassereinzugsgebiets in Dumagueña konfisziert wurde, saßen wir zusammen vor Balbons Haus und stießen gemeinsam auf den erfolgreichen Tag an. Während Dado und Balbon das Abendessen vorbereiteten, ließen Tredez, Maki, Ipe und ich in lockerer Atmosphäre den Tag Revue passieren. Als Dado wiederholt zwischen uns und der Feuerstelle hin und her ging, sprang mir der gelbe Aufdruck seines T-Shirts ins Auge: „*GAWA HINDI SALITA*“. Das T-Shirt habe PNNI selbst bedrucken lassen, erklärte Maki, und die Worte würden übersetzt „Handeln! Nicht reden“ oder „Handeln statt Reden“ bedeuten. Als Maki mir die Worte übersetzte, überkam mich eine Begeisterung, die der Tatsache geschuldet war, dass drei Worte auf Tagalog ausreichten, meine bisher schwer greifbaren Eindrücke und Überlegungen zu PNNI und ihrem Umweltaktivismus auf Palawan präzise und treffend auf den Punkt zu bringen. *Gawa hindi salita* – Handeln statt Reden – steht für eine strikt handlungsorientierte Positionierung im Umweltschutzsektor auf Palawan, die mit Atty. Bobs erster Kettensäge begann und deren Resultat heute am Turm aus Kettensägen greifbar wird. Der Aufdruck ist auch eine Anklage an die Umweltbehörden, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und seit Jahren eine Lücke im Umweltschutzbereich hinterlassen, die die Para-Enforcer besetzen. Als Leitmotiv des Para-Enforcement drückt „Handeln statt Reden“ den Kerngedanken des Umweltaktivismus aus, dessen Motivation in der Handlung selbst liegt. Eine Handlung, die Ideal und Praxis verbindet und die eigene Wirkung auf die Welt unmittelbar erfahrbar macht.

Die Auswirkungen des eigenen Handelns hören nicht beim Konfiszieren der Kettensäge auf. Der Umweltaktivismus der Para-Enforcer, das Handeln in der Öffentlichkeit, führt zu einer Positionierung auf Palawan, die eine Reihe von Konsequenzen mit sich bringt. In diesem Unterkapitel habe ich gezeigt, dass das Wissen über illegale Abholzung und die Erfahrung, selbst aktiv gegen diese vorgehen zu können, zwei Faktoren sind, die den Aktivismus der Para-Enforcer bedingen. Analog dazu untersuche ich im nächsten

Unterkapitel die Konsequenzen des Umweltaktivismus ebenfalls als Faktoren, die die Para-Enforcer beeinflussen. Als Kontrast zu der bisher aufgezeigten Motivation machen die Konsequenzen des Aktivismus die Entscheidung, aktiv die Umwelt zu schützen, zu einem alltäglichen Balanceakt.

4.2 Die individuellen Konsequenzen des Para-Enforcement – Umweltaktivismus als existentieller Balanceakt

Wenige Kilometer von der Tourismushochburg El Nido entfernt, zog der Para-Enforcer Ruben Arzaga im September 2017 ohne Unterstützung aus Puerto Princesa in die Wälder seiner Heimatgemeinde. Die Berichte seiner Informant*innen über illegale Abholzungen erwiesen sich als korrekt. Er konfiszierte eine Kettensäge von zwei Holzfällern, die er nicht zum ersten Mal bei illegalen Aktivitäten erwischte. Am Folgetag rief er Atty. Bob an und bat um Unterstützung, um ebenfalls das verarbeitete Holz zu beschlagnehmen, welches er am Tag zuvor im Wald liegen lassen musste. Atty. Bob konnte aufgrund geringer finanzieller Mittel keine Unterstützung in den Norden Palawans senden und riet ihm vom Vorhaben ab – es sei schließlich nur um das Holz gegangen, betonten Maki und Dado rückblickend. Ruben Arzaga ließ nicht von der Idee ab und stellte mit Hilfe der lokalen Polizei ein eigenes Team zusammen. Die vergleichsweise unerfahrenen Begleiter*innen konnten in den steilen Anstiegen der Wälder nicht mithalten, wodurch er alleine, mehrere Meter voraus, in einen Hinterhalt geriet. Die beiden Holzfäller hatten mit seiner Rückkehr gerechnet und erschossen ihn an Ort und Stelle.

Ruben Arzaga ist nicht der einzige Para-Enforcer, der mit seinem Leben für den Schutz der Wälder Palawans bezahlte. Auf der Suche nach ihrem verschwundenen Kollegen Roger Majim entdeckten die Para-Enforcer am Strand in der Nähe seiner Heimatgemeinde zwei Flip-Flops, platziert auf einem Sandhügel. Unter den Flip-Flops war die Leiche des Para-Enforcers vergraben. Jahrelang hatte er sich gegen die Zerstörung der Mangrovenwälder eingesetzt, bis er im Dezember 2004 gefoltert und ermordet wurde.

Die Mörder von Ruben Arzaga waren durch die Vorgeschichte schnell ermittelt, im Fall von Roger Majim konnte der Mörder erst mit Hilfe der Informant*innen-Netzwerke von PNNI ausfindig gemacht und geschnappt werden. Beide Morde stehen stellvertretend für die extremen Risiken, die der Umweltaktivismus der Para-Enforcer mit sich bringen kann. Neben Ruben Arzaga und Roger Majim blickt PNNI beziehungsweise das Para-Enforcement-Programm auf zehn weitere ermordete Umweltaktivist*innen seit 2001 zurück. Etwa die Hälfte der Fälle ist aufgeklärt. Zwei der zwölf Para-Enforcer sind während der Aktionen in den Wäldern gestorben, die anderen zehn wurden in den Straßen ihrer *barangays* bei alltäglichen Handlungen ermordet. Die Gefahr ist ein ständiger Begleiter auch abseits der Wälder. Dass die Operationen in nahezu allen Fällen friedlich verlaufen, führt dazu, dass im Alltag, wie auch in vielen Teilen dieser Masterarbeit, die Gefahren in den Hintergrund rücken, nur latent spürbar sind und ihre Erwähnung an manchen Stellen übertrieben, an anderen unterschätzt wirkt. Doch der Mord an Ruben Arzaga demonstriert, dass eine einzige konfliktreiche Operation ausreicht, um das Leben eines Familienvaters, Kollegen und Freundes zu beenden.

Die Morde sind keine vereinzelt, zurückliegenden Ereignisse eines spezifischen Aktivismus, sondern Ausdruck eines strukturellen Problems auf den Philippinen. Seit Jahren steigt die Zahl ermordeter Umweltschützer*innen im gesamten Land, wodurch die Philippinen mittlerweile zu den weltweit gefährlichsten Ländern für Umweltaktivist*innen aufgestiegen sind (Global Witness 2020: 8). Zudem sind insbesondere Verteidiger*innen von Menschenrechten und Umweltschutz vom sogenannten „red-tagging“ betroffen (Icking 2019: 12). Sie werden von politischen Gegner*innen öffentlich beschuldigt, die als Terrororganisation eingestufte, kommunistische New People’s Army (NPA) zu unterstützen. Öffentliche Beschuldigungen wie diese bildeten in der Vergangenheit häufig den Nährboden für Gewalttaten (ebd.). Auch PNNI wurde Opfer dieser Beschuldigungen, bisher jedoch ohne direkte Konsequenzen. Seit Rodrigo Duterte Präsident der Philippinen ist, haben nicht nur die öffentlichen Denunziationen, sondern auch die Gewalt auf den Straßen des Archipels deutlich zugenommen (ebd. 15). Sein Wahlversprechen, der Krieg gegen die Drogen, forderte bis Ende 2018 offiziell knapp 7.000 Tote, verschiedene NGOs und Beobachter*innen vor Ort sprechen von bis zu 27.000 außergerichtlichen

Hinrichtungen, die überwiegende Anzahl ohne juristische Strafverfolgung (ebd. 8). Obwohl das Ausmaß der Tötungen eine neue Qualität erreicht, waren die Morde analog zur geringen Aufklärungsrate bereits vor Rodrigo Duterte's Amtsantritt ein strukturelles, philippinenweites Problem (Grabowski 2014: 371). Die Ermordung der Aktivist*innen von PNNI und die Gefahren, denen sich die Para-Enforcer täglich aussetzen, gehen zwar von einzelnen, individuellen Konflikten aus, dürfen aber nicht losgelöst von der aktuellen politischen Lage auf den Philippinen sowie dem über Jahre gewachsenen „Klima der Straflosigkeit“ (Parreño 2010: 2f., 72; Reckordt 2011: 98; Icking 2019: 22) betrachtet werden.

Von der „Routine des Terrors“ spricht Linda Green (1994: 231) im Kontext von Lebensrealitäten, in denen das eigene Leben allgegenwärtig bedroht ist. Diese Routine, so lautet ihr Argument weiter, lässt die Menschen mit einer „Fassade der Normalität“ weiterleben, während der Terror, quasi hinter der Fassade, das soziale Gefüge durchdringt und beeinflusst (ebd.). Einen ähnlichen Ansatz, der ebenfalls die Wirkmacht des Todes betont, verfolgt Michael Taussig: „The space of death is crucial to the creation of meaning and consciousness, nowhere more so than in societies where torture is endemic and where the culture of terror flourishes“ (Taussig 1984: 467). In meiner zehnwöchigen Feldforschung beobachtete ich einige Situationen im NGO-Alltag, in denen die „Fassade der Normalität“ (Green 1994: 231) durchbrochen wurde. In kurzen Aussagen und alltäglichen Verhaltensweisen wurde sichtbar, wie stark die potenziellen Gefahren den Alltag der Para-Enforcer und die Bedeutung, die sie ihrem Handeln zuschreiben, beeinflussen. Neben den potenziellen Gefahren bringt die Entscheidung für den Aktivismus auch eine Reihe von sozialen, finanziellen und familiären Konsequenzen mit sich. Das Ziel dieses Unterkapitels ist es daher, diese diversen Konsequenzen des Handelns zu beleuchten.

Da die Lebensrealitäten der Para-Enforcer aufgrund ihrer Wohnorte, Familiensituation und Biographien unterschiedlich sind, kann dieses Unterkapitel keine detaillierte Perspektive auf jede Konsequenz des Aktivismus bieten. Exemplarisch werde ich daher einen Einblick in die persönlichen Situationen geben, in denen sich Maki, Tredez und Dado zum Zeitpunkt meiner Forschung befanden. Die Konsequenzen des Umweltaktivismus sind nicht isoliert voneinander zu betrachten, sodass es wenig Sinn ergibt, diese thematisch zu ordnen. Um ein jeweils persönliches Bild der Konsequenzen nachzeichnen zu können, werde ich die Situationen der Para-Enforcer nacheinander beschreiben. Die

Konsequenzen, argumentiere ich aus der Perspektive der „existential anthropology“ (Jackson 2005: 182), ergeben in Verbindung mit der Schwäche der Institutionen, dem Wissen über illegale Abholzungen und der Erfahrung, selbst durch das eigene Handeln etwas bewirken zu können, ein Spannungsfeld, zwischen dem die Para-Enforcer im Alltag balancieren. Mein Interesse gilt zum einen dem alltäglichen Umgang in der Gegenwart und zum anderen den Momenten, in denen der Umweltaktivismus als in die Zukunft gerichteter Lebensentwurf erkennbar wird. Mit Blick auf die Kontinuität ihrer Handlungen und deren Konsequenzen will ich die individuelle Perspektive der Para-Enforcer auf den Aktivismus innerhalb des alltäglichen Spannungsfeldes beleuchten und damit weitere Antworten auf die Motivation der Umweltaktivisten geben.

„These people are heroes because they give their lives to the environment“, sagte Maki aus der Frontscheibe des Pick-Ups blickend. Die Tage in den Wäldern Palawans und in den *barangays* der Para-Enforcer waren jedes Mal intensiv und auch Dado und Maki waren die Anstrengung der vergangenen Tage auf den Rückfahrten nach Puerto Princesa anzumerken. Im Vorfeld der Operationen zögerte ich häufig, die Konsequenzen des Aktivismus anzusprechen, daher nutzte ich die mehrstündige Rückfahrt, um unbeantwortete Fragen zu stellen. Nachdem sie mir von Ruben Arzaga, Roger Majim und den anderen Wegbegleiter*innen erzählten, welche Maki wiederholt als Held*innen bezeichnete, folgte ein Satz, den ich über meinen gesamten Feldforschungsaufenthalt wieder und wieder von Maki hörte: „When it is your time to die, you die. When it is not your time to die, then you don't die. That is our belief.“

Seine ersten umweltpolitischen Erfahrungen machte Maki während seiner Ausbildung beim Palawan Conservation Corps, einer NGO in Puerto Princesa, die jungen Menschen die Chance eröffnet, verschiedene Bereiche des Umweltschutzes kennenzulernen. Dort hatte Maki einen Vortrag von Atty. Bob gehört, die Arbeit von PNNI kennengelernt und erste Kontakte geknüpft. Anschließend arbeitete er ehrenamtlich bei PNNI, bis er 2013 fest angestellt wurde. Sechs Jahre später lebt der 28-Jährige mit seiner Frau und seiner vierjährigen Tochter in einem kleinen Haus in Puerto Princesa. Er habe endlich die erste Hälfte des Daches reparieren können, erzählte er stolz, als ich ihn und seine Familie besuchte. Die andere Hälfte würde in den nächsten Monaten folgen, dafür spare er im Augenblick. Als Para-Enforcer verdient er monatlich 6.000 Peso, umgerechnet etwa 105

Euro. Nach der Arbeit bei PNNI fährt Maki mehrmals pro Woche als Taxifahrer mit seinem *Tricycle* (Autorikscha) durch Puerto Princesa, um ein zusätzliches Einkommen zu erwirtschaften. Der Lohn von PNNI reiche zwar aus, um die Familie zu ernähren, die Fahrten (die etwa 1,75 Euro pro Stunde einbringen) seien jedoch ein wichtiger Zusatz, um etwas zur Seite legen zu können, erklärte er. Neben seinem Familiennamen zieren drei Worte für jeden Gast sichtbar die Innenseite seines *Tricycle*: *gawa hindi salita*. Er sei sehr stolz, bei PNNI zu arbeiten und dieser Kerngedanke – Handeln statt Reden – unterscheide die NGO von den anderen Umweltschutzorganisationen auf Palawan, betonte er. Alle sprächen ständig von Projekten, auf die letztlich keine Handlungen folgen würden. Mit dem Schriftzug wolle er andere zum Nachdenken anregen. In der Zukunft, ergänzte Maki schmunzelnd, schreibe er vielleicht die englische Übersetzung dazu, so dass auch Tourist*innen es lesen könnten. Die Kehrseite von *gawa hindi salita* ist ebenfalls in Makis *Tricycle* zu finden: Ein langes Metallrohr dient zur Selbstverteidigung in Notfällen und ist, ohne bisherigen Einsatz, ein ständiger Begleiter auf seinen Fahrten durch die Straßen von Puerto Princesa. Seine Frau fordere ihn stets auf, vorsichtig zu sein, erzählte der 28-Jährige, aber grundsätzlich stehe sie hinter seiner Entscheidung, dem Umweltaktivismus trotz der Risiken nachzugehen. Er wolle sich nicht vor den Konsequenzen fürchten, bekräftigte Maki, wenn ihn die Arbeit betrüben würde, hätte er sich längst eine andere Arbeitsstelle gesucht. „It is the only thing that makes me happy and yes, it is very difficult [...], but we are happy to help the environment in a good way.“

Nachdem Maki und Dado auf der Fahrt nach Puerto Princesa von den Morden ihrer Kolleg*innen erzählt hatten, hielt Dado unterwegs in einer kleinen Stadt, um Einkäufe zu erledigen. Während Maki und ich im Auto auf ihn warteten, erzählte Maki, dass nicht viele seiner ehemaligen Klassenkamerad*innen des Palawan Conservation Corps im Umweltschutzbereich arbeiten würden. Einige seien Sicherheitsmitarbeiter*innen oder Verkäufer*innen und würden mehr Geld verdienen als er, aber er sei mit der Arbeit bei PNNI zufrieden und es mache ihn glücklich, anderen helfen zu können. In einer Ernsthaftigkeit und Ruhe, erschöpft von den vergangenen Tagen, sprach der 28-Jährige weiter: „When I die, I just look like a hero“. Es vergingen einige Momente, in denen Maki anzumerken war, dass er nach weiteren Worten suchte. „Because we protect“, lautete seine kurze Ergänzung, die ohne einen weiteren Ton noch eine Weile den Raum zwischen uns füllte.

Während ich Maki und Dado über die zehnwöchige Feldforschung fast täglich begleitete, sah ich Tredez, der im Süden Palawans lebt, nur alle zwei Wochen im Kontext der Operationen. „I enjoy catching chainsaws“, sagte er grinsend bei unserem ersten Treffen, nachdem er eine alte, rostige Kettensäge im Hinterhof von PNNI abgelegt hatte. Mit Hilfe der Polizei und ohne Unterstützung der Para-Enforcer aus Puerto Princesa hatte er diese in den Wäldern seiner Region konfisziert. Im Gegensatz zu Maki hatte Tredez die Auswirkungen des Ressourcenabbaus auf Palawan einmal selbst schmerzhaft zu spüren bekommen. Mehrere Reisfelder sicherten dem Para-Enforcer ein sicheres Einkommen, bis Mitte der 2000er der Ertrag aufgrund verschmutzten Wassers signifikant sank. Legale Bergbauaktivitäten und die dafür notwendigen Abholzungen verunreinigten das Wasser aus den bewaldeten Bergen mit großen Mengen Laterit. Als Mitglied einer Landwirtschaftskooperative, die eine People's Organization im Netzwerk von PNNI ist, zeigte er mit Hilfe von ELAC den Bergbaukonzern an. Obwohl viele Farmer*innen seiner *barangay* von der Verschmutzung des Wassers betroffen waren, brachten nur er und sieben weitere Farmer*innen die Anklage vor Gericht. Die anderen seien bedroht oder bestochen worden, meinte Tredez, denn das habe die Bergbaufirma ebenso bei ihm versucht. Als erkennbar wurde, dass der Fall vor Gericht standhalten könnte, hätten ihn Angestellte der Bergbaufirma zu Hause besucht und ihm mehrere Millionen Peso angeboten, wenn er sofort aus dem Fall aussteige und bei ihnen als Sicherheitsmitarbeiter anfangen. Seine Frau und er lehnten die hohe Summe ab (eine Millionen Peso entsprechen etwa 15.000 – 17.500 Euro). Einige Jahre später, zum Zeitpunkt meiner Forschung, bewirtschaftete Tredez seine Felder nicht mehr selbst. Er habe sie vermieten müssen, denn er benötige momentan Geld, um den Universitätsabschluss seines Sohnes zu finanzieren, erläuterte er die aktuelle Lage. Seine Standhaftigkeit, gegen die Umweltverschmutzungen des Bergbaukonzerns vorzugehen, zahlte sich juristisch zwar aus, denn das Gericht gab den Farmer*innen Recht; auf eine finanzielle Entschädigung warten er und die sieben anderen jedoch bis heute. Erhalten hat der 53-Jährige dafür eine Reihe von Anschuldigungen. Insbesondere Regionalpolitiker*innen, die laut Tredez der Bergbaufirma nahe stehen würden, suchten diverse Wege, ihn anzuzeigen – keine der Anklagen hielt vor Gericht stand. Zusätzlich hätten Vertreter*innen der lokalen Kirchengemeinde die falschen Beschuldigungen gestützt, weshalb er und seine Familie keine Messe mehr besuchen würden, erklärte er immer noch verärgert. Alle diese Ereignisse, ausgelöst vom Wunsch, die

existentielle Grundlage nicht zu verlieren, bestärkten Tredez, weiterhin aktiv in der Öffentlichkeit gegen Umweltverbrechen vorzugehen. Dabei sind die Konsequenzen des Aktivismus beziehungsweise ihre Präsenz sogar in seinen eigenen vier Wänden sichtbar. Im Wohnzimmer seines Hauses, keine zwei Meter von der Haustür entfernt, hingen mehrere Plakate von Politiker*innen. Auf einem dieser Plakate war der aktuelle Gouverneur von Palawan zu sehen. Verwundert fragte ich ihn, warum ein Bild des Gouverneurs einen Platz in seinem Wohnzimmer erhalten habe. Daraufhin antwortete Tredez, der bereits mehrfach zu Hause bedroht wurde, dass er nie wisse, wie fremde Personen ihm gegenüber eingestellt seien. Die Bilder erwecken den Eindruck, er sei ein Befürworter verschiedener Politiker*innen, wodurch er eventuell von Bedrohungen verschont bleibe. „I can tell a lot of stories. It is part of my job, it is part of my life, it is part of protecting the environment“, lautet Tredez' Perspektive auf die komplexe Situation, in der er sich täglich wiederfindet.

An dieser Stelle wird spürbar, dass sich der Alltag der Para-Enforcer aus Puerto Princesa von dem der Aktivist*innen in den ländlichen Gebieten unterscheidet. Dado und Maki pendeln zwischen den Wäldern im Norden und Süden der Insel. Sie führen die meisten Operationen durch und setzen sich im zweiwöchentlichen Rhythmus den potenziellen Gefahren im Wald aus. Allerdings fahren sie nach den mehrtägigen Operationen wieder zurück nach Puerto Princesa. Die Para-Enforcer im Süden und Norden der Insel können sich nicht zurückziehen, sie sind in den *barangays* bekannt und leben zum Teil in direkter Nachbarschaft zu Holzfäller*innen, denen sie auch in den Wäldern begegnen könnten. Die Gefahr, der sie ausgesetzt sind, ist latenter und zugleich omnipräsent. Alternative Sicherheitsnetzwerke aus Verwandten und Freund*innen werden für die Para-Enforcer abseits der Hauptstadt Palawans zu einem unerlässlichen Faktor.

Die Aktivitäten von Tredez gehen mittlerweile über den Süden Palawans hinaus. Als Angestellter von PNNI unterstützt er Maki und Dado teilweise bei den Operationen im Norden. Nach einer dieser Operationen, in der wir zwar keine Kettensäge konfiszierten, aber der Wald durch uns ruhen konnte, fragte ich Tredez, ob er schon einmal darüber nachgedacht habe, mit dem Para-Enforcement aufzuhören. „No!“, entgegnete er sofort. Auf die Gefahren des Aktivismus angesprochen, sagte er mit einer fast schon stoischen Ruhe: „I'm prepared.“ Auf diese Aussage wusste ich nichts zu erwidern. Nach ein paar

Sekunden der Stille ergänzte Tredez: „You cannot hide. When it is time and you are at home, you die at home. When it is time and you are in the forest, you die in the forest.“

Tredez' Wortwahl, die im Grunde der von Maki glich, erstaunte mich. Wahrscheinlich wären ihre Aussagen auf Tagalog ausdifferenzierter gewesen. Doch den Kerngedanken, die Einstellung zum Leben und zum Aktivismus, bringen die englischen Zitate prägnant auf den Punkt. Auf diese direkte Art und Weise sprach fast keiner der Mitarbeiter*innen von PNNI über den Tod. Bei Dado beispielsweise hatte ich zu Beginn meiner Forschung den Eindruck, dass er das Thema mied. An einem der geselligen Freitagabende besprachen wir die anstehenden Operationen und kamen kurz auf die Anfangsnervosität von Maki und ihm zu sprechen. Mit einer Mischung aus Ernsthaftigkeit und Gelassenheit beendete Dado das Gespräch relativ schnell mit dem Satz: „Just be happy, then you forget everything.“ Einen guten Plan zu machen, sei das entscheidende bei den Operationen, hob er stets hervor. Die Informant*innen würden ihm im Vorfeld berichten, ob die Holzfäller*innen Waffen haben und demnach plane das Team die Operation. Selbst wenn Waffen vor Ort wären, was bisher sehr selten vorgekommen sei, würden die Para-Enforcer den Plan noch ändern können und zur Not Verstärkung rufen.

Bevor Dado mit Atty. Bob Kettensägen konfiszierte, arbeitete er bei ELAC und war nebenbei Fahrer für ein Busunternehmen. In guten Monaten habe er als Shuttlebusfahrer mehr als das doppelte seines aktuellen Gehalts verdient, berichtete der dreifache Vater. Die 8.000 Peso (etwa 140 Euro) seien okay, er habe seinen Lebensstil etwas umgestellt und würde nun günstiger einkaufen. Der Chef des Busunternehmens frage ihn regelmäßig, ob er zurückkommen wolle, aber er lehne das Angebot jedes Mal ab: „I'm happy with my job. [...] I'm happy when I'm walking through the forest.“, erläuterte er wie immer grinsend. Die Bäume zu schützen, sei eine wichtige Arbeit, auf die er stolz sei. Etwa 700 Kettensägen hätten sie bereits konfisziert und damit viele Bäume gerettet. Seine Familie stände hinter ihm, auch wenn seine Frau manchmal frage, ob er nicht aufhören könne, da er doch Busfahrer und kein Para-Enforcer sei, erzählte der 46-Jährige lachend. Dafür entgegnete er ihr scherzhaft: „Bring me back to the forest, because I get sick. I need fresh air.“

Die drei Fallbeispiele von Maki, Tredez und Dado haben eine Reihe von Aspekten herausgestellt, die es noch einmal zu diskutieren gilt. Die zitierten Aussagen der Para-

Enforcer geben lediglich einen Bruchteil der während meines Forschungsaufenthaltes artikulierten Empfindungen und Sichtweisen wieder und können aus existentieller Perspektive ausschließlich Momentaufnahmen eines sich stetig wandelnden Lebensprozesses sein. Beispielhaft habe ich daher Zitate gewählt, die im Verlauf der Forschung wiederkehrten und die sich als Tendenzen im Umgang mit den Konsequenzen des Para-Enforcement herauskristallisierten. Zweifellos können die Aussagen und die kurzen biographischen Ausführungen nicht dem vollständigen Balanceakt der Para-Enforcer gerecht werden. Wie Michael Jackson und Albert Piette unterstreichen, ist der Ansatz der „existential anthropology“ auch eine Erinnerung daran, dass das Leben nicht auf die Begriffe reduzierbar ist, mit denen wir es zu fassen versuchen:

„Truth and understanding, like well-being, is never securely possessed, and human existence always implies a vexed, imperfectly realized relationship between what is given and what is aspired to, what is within and outside our reach, what can be comprehend and what cannot. We live not in stable states, with fixed identities, but experimentally – *en passage* between different narratives and worldviews, as well as different modes of being – participants and observers, in relation to others and yet alone, physically grounded yet lost in thought, filled with life yet bound to die, looking back and looking forward.“ (Jackson und Piette 2017: 9f.; Hervorh. im Orig.)

Wenn Existenzen dauerhaft in Bewegung sind und das Leben nie gänzlich mit unseren Begriffen fassbar ist, welchen Erkenntnisgewinn liefern dann die Aussagen der Para-Enforcer und die Einblicke in ihre Lebenswelt? Sie bieten die Möglichkeit, die Entscheidung für den Aktivismus von Situation zu Situation als kontinuierliches Unterfangen zu verstehen (Jackson und Piette 2017: 19), mit dem Ziel, einen lebenswerten, möglichst guten Lebensweg zu gehen (Jackson 2005: xv). Jeder Mensch wird in eine Welt geboren, die bereits vor ihm existierte und in der er durch eigenständiges Handeln etwas Neues anfangen und in Bewegung bringen kann (Arendt 2002: 215). Dieses Potenzial, das Michael Jackson (2005: x, xxii) als existentielle Notwendigkeit bezeichnet, ist keine einmalige, temporäre Aktion, sondern erstreckt sich als kontinuierliches Bemühen über einen gesamten Lebenszeitraum.

Wie die Beispiele veranschaulichten, sind die Lebenswege der drei Para-Enforcer sowie ihr Umgang mit den Konsequenzen vielfältig. Dennoch lassen sich in der Kontinuität des Umgangs Parallelen auffinden. Bei allen Para-Enforcern beeinflussen die Konsequenzen des Aktivismus spürbar den Alltag. Ob in Form eines Plakats oder langen Me-

tallrohrs werden Vorsichtsmaßnahmen getroffen, um auf die potenziellen Gefahren vorbereitet zu sein. Die Tatsache, dass zehn der zwölf toten Kolleg*innen auf ihren alltäglichen Wegen oder im eigenen Zuhause ermordet wurden, bestärkt diese Maßnahmen. Im Hinblick auf die politischen Verstrickungen und die Schwäche der staatlichen Institutionen, werden die alternativen Sicherheitsnetzwerke und die Loyalität innerhalb des Teams zu elementaren, überlebenswichtigen Faktoren. Neben den individuellen Gefahren und Konsequenzen des Aktivismus, machen sie sich ebenfalls Sorgen um ihre Familien. Statt seine Reisfelder vermieten zu müssen, hätte Tredez heute ohne Geldprobleme leben können. Maki wäre mit einem anderen Job wahrscheinlich in der Lage, das Dach seines Hauses schneller zu reparieren und Dado müsse als Shuttlebusfahrer nicht so sparsam leben, wie er es gegenwärtig tut. Diese Einschnitte nehmen sie in Kauf, da sie, wie sie selbst sagen, eine Arbeit gefunden haben, die sie glücklich macht und mit Stolz erfüllt. Ihre Familien unterstützen sie laut ihren Aussagen bei der Entscheidung, wobei davon ausgegangen werden muss, dass dieser familiäre Balanceakt in seiner Kontinuität einen größeren und ausdifferenzierteren Platz einnimmt, als von den Para-Enforcern beschrieben.

Trotz der diversen Einschnitte, die die Konsequenzen des Konfiszierens von Ketensägen nach sich ziehen, entscheiden sie sich täglich neu für ihre Arbeit als Umweltaktivisten. Die von Linda Green (1994: 231) beschriebene „Fassade der Normalität“ weist darauf hin, dass praktikable Umgangsformen in Kontexten dauerhafter Gewalt gefunden werden können, obwohl der „Terror“ die sozialen Gefüge der Individuen weiterhin signifikant beeinflusst. Während Dado, auf die Gefahren des Aktivismus angesprochen, permanent die gründliche Planung der Operationen in den Vordergrund rückte, sprachen Maki und Tredez ihren Umgang mit dem Tod offen an: „When it is your time to die, you die. When it is not your time to die, then you don't die.“ Dieser Satz, den Maki und Tredez in ähnlicher Weise formulierten, zeigt, welche existentiellen Fragen der Umweltaktivismus mit seinen Konsequenzen aufwirft. Ich konnte diese Perspektive nicht übernehmen. Dass der eigene Tod jederzeit kommen kann, ob in ein paar Minuten oder in Jahrzehnten, ob bei der nächsten Konfrontation im Wald oder im Ruhestand, war nicht der Gedanke, mit dem ich zur nächsten Operation fahren wollte. Obwohl wir im Wald wenige Meter voneinander entfernt den gleichen Risiken ausgesetzt waren, lebte ich nicht in der „Routine des Terrors“, wurde nicht existentiell bedroht oder musste miterleben, wie

Freund*innen, die meinen Weg teilten, ermordet wurden. Parallel zu Maki, Tredez und Dado traf auch ich die Entscheidung freiwillig, am Para-Enforcement teilzunehmen; allerdings hatte ich ein Rückflugticket, ein Studium, bei dem das Para-Enforcement nur ein temporärer Teil sein konnte, und ein Leben in Deutschland, welches weit weg von den *barangays* Palawans weitergehen würde. Die Aussage, „when it is your time to die, you die. When it is not your time to die, then you don't die“, katapultierte den Tod für mich aus einer fernen Zukunft in die unmittelbare Gegenwart und führte dazu, dass die potenziellen Gefahren des Aktivismus greifbarer und meine Schritte vorsichtiger wurden. Auf Maki und Tredez schienen diese Worte exakt die gegenteilige Wirkung zu entfalten. Für sie ist das Para-Enforcement kein einmaliger Aktivismus, sondern eine dauerhafte Tätigkeit. Sie sind umgeben von den Risiken ihres Berufs und werden täglich in ihren eigenen vier Wänden oder Fahrzeugen daran erinnert. Der Tod, als ultimativste Konsequenz des Handelns, ist omnipräsent. Mit einer stoischen Ruhe zu sagen, dass der Tod jederzeit kommen könne, bedeutet zugleich, die eigene Handlungsmacht darüber abzugeben und ausschließlich zu reagieren, sollte es soweit sein. Aus dieser Passivität heraus – keinen Einfluss auf das Geschehene zu haben und sich somit nicht jede Sekunde damit beschäftigen zu müssen – verliert der Tod seine allgegenwärtige Präsenz. Er rückt aus einer konstant bedrohlichen Gegenwart in eine nebulöse Zukunft. Dadas Aussage, dass ein guter Plan die Para-Enforcer schütze, eröffnet eine gegensätzliche Perspektive. In seinen Ausführungen steht die Planbarkeit der Operationen als aktive Handlung im Zentrum. Den potenziellen Risiken will er nicht passiv gegenüberstehen, sondern durch eine gute Planung aktiv entgegenwirken. Mit dem Verweis auf die Planbarkeit nimmt er sich der eigenen Sicherheit an und rückt die Konsequenzen in seine Handlungsmacht, in einen Bereich, den er beeinflussen kann.

Beide Perspektiven, so gegensätzlich sie erscheinen, sind unterschiedliche Artikulationsformen des gleichen Balanceakts: Ein Balanceakt, in dem die Para-Enforcer Risiken in Kauf nehmen und mit dem Tod in Berührung kommen, aber parallel ein Leben abseits der Wälder führen, Verpflichtungen haben und Ziele verfolgen. Zwischen den aufgezeigten Einflüssen balancierend, haben sie sich schließlich für PNNI entschieden, um gemeinsam aktiv die Umwelt auf Palawan zu schützen. *Gawa hindi salita*, der Leitsatz des Para-Enforcement, den Dado stolz auf seiner Brust trägt und Maki mit seinem

Tricycle durch Puerto Princesa fährt, steht stellvertretend für die Motivation, die sich aus dem eigenmächtigen Handeln und der Erfahrung, selbst etwas bewirken zu können, ergibt. Wie ich in diesem Unterkapitel aufzeigte, beeinflussen die (potenziellen) Konsequenzen des Aktivismus den Alltag der Para-Enforcer signifikant. Die Unabsehbarkeit der Folgen ist für Hannah Arendt (2002: 239) eine der Grundprämissen menschlichen Handelns. Wenn Maki davon spricht, dass zwischen ihm und dem Heldenstatus der ermordeten Para-Enforcer nur der Tod stehe, offenbart sich auf zutiefst eindringliche Weise, wie unabsehbar und zugleich ultimativ die Folgen ihres Handelns sind. Der Mut, den wir Held*innen heute zuschreiben, argumentiert Hannah Arendt (2002: 232), beruhe nicht auf der Bereitschaft, die Konsequenzen des Handelns auf sich zu nehmen. Vielmehr gehöre er bereits zum Handeln selbst beziehungsweise der Initiative, sich „in die Welt einzuschalten und in ihr die uns eigene Geschichte zu beginnen“ (ebd.). Die Unabsehbarkeit der Folgen ist zugleich Bedingung und Antrieb des Handelns, schreibt sie weiter:

„Daß wir als Lebende überhaupt aushalten, mit dem Tod vor Augen zu existieren, daß wir uns nämlich keineswegs so verhalten, als warteten wir nur die schließliche Vollstreckung des Todesurteils ab, das bei unserer Geburt über uns gesprochen wurde, mag damit zusammenhängen, daß wir jeweils in eine uns spannende Geschichte verstrickt sind, deren Ausgang wir nicht kennen.“ (Arendt 2002: 239)

Die Geschichten von Maki, Tredez und Dado zeigen, dass der Umweltaktivismus sich nicht nur in den Wäldern Palawans abspielt, sondern in Form diverser Konsequenzen den Alltag bedingt. Als tägliche Handlung, die nicht von Faktoren wie Geld, Sicherheit oder Komfort abhängt, ist der Umweltaktivismus der Para-Enforcer ein ständiger Balanceakt. Die Geschichten der drei Para-Enforcer zeigen zudem, dass dieser Umweltaktivismus keine reine „Aufopferung“ ist. Trotz höherer Gehälter lehnten sie andere Jobs ab und tragen mit Stolz den Leitsatz des Para-Enforcement in die Öffentlichkeit, der sie von anderen Umweltschützer*innen unterscheidet. Aus der anfänglichen Nervosität wurde eine „Sucht“, die mittlerweile zu einer Routine geworden ist. Das Handeln an sich erwies sich in Verbindung mit der Erfahrung, selbst auf die Welt einwirken zu können, als ein Hauptantrieb des Para-Enforcement. In dieser Kontinuität des Balancierens und in der Fortführung des Umweltaktivismus ist ein Lebensentwurf erkennbar, der durch das

Handeln selbst und die Erfahrung, eigenmächtig etwas bewirken zu können, weiter angetrieben wird. Ein Lebensentwurf, dessen Relevanz und Wirkung einmal erkannt, nicht mehr aufgegeben werden kann.

Die Grundbedingung menschlichen Handelns, argumentiert Hannah Arendt (2002: 17), ist das Faktum der Pluralität – der Umstand, dass wir nicht alleine auf diesem Planeten sind. Damit meint sie, dass das Handeln sich immer mit und zwischen Menschen vollzieht, also einer Mitwelt bedarf, an die sich schließlich auch die Handlungen richten (ebd. 215, 234). Diese Mitwelt habe ich bisher nur zum Teil beleuchtet. Dennoch spielen in allen bisher gewonnen Erkenntnissen die Menschen im Umfeld der Para-Enforcer eine entscheidende Rolle, sowohl im Hinblick auf die Ursachen als auch auf die Motivation des Handelns. Wenn Hannah Arendt (2002: 239) davon spricht, dass Menschen handeln, weil sie sich in Geschichten verstricken, deren Ende offen ist, dann erstrecken sich im Falle der Para-Enforcer diese Geschichten in vielen unzähligen Verbindungen über ganz Palawan. Von Puerto Princesa aus durch die verschiedenen Informant*innen-Netzwerke und über die bewaldeten Berggipfel zu den Menschen in den *barangays*, die auf intakte Waldflächen und sauberes Trinkwasser angewiesen sind. Da die Motivation des Para-Enforcement nicht losgelöst von diesen Menschen, die die Wege der Para-Enforcer kreuzen und Teil ihrer Geschichte sind, analysiert werden kann, untersuche ich ihre Rolle im folgenden Kapitel.

Nach dem Tod von Ruben Arzaga hatte Atty. Bob überlegt, das Para-Enforcement-Programm zu beenden. Für mehrere Wochen fanden keine Operationen statt. Allerdings erreichten Woche für Woche weiterhin Berichte über illegale Abholzungen die NGO in Puerto Princesa. Irgendwann habe er entschieden, wieder ein Team in den Süden zu schicken, erzählte Atty. Bob. Zurück kam das Team aus Para-Enforcern mit einem beschlagnahmten Truck voll illegal geschlagenem Holz. Das Militär, die Polizei, DENR, PCSD, und die Provinzregierung, das seien fünf Institutionen, die die Wälder beschützen sollten, beklagte er, aber sie seien nicht da, niemand sei da außer ihnen.

5 Über die Kettensägen hinaus – Umweltaktivismus als soziale Praxis

Im vorangegangenen Kapitel habe ich in Anlehnung an die „existential anthropology“ den Umweltaktivismus der Para-Enforcer zunächst als individuelle Praxis und anschließend als kontinuierlichen Balanceakt skizziert. Die individuelle Perspektive des Umweltaktivismus einzufangen, war mein zentrales Anliegen, da die Individuen in der Literatur zum Thema Umweltschutz oft zu kurz kommen. Am Ende des vorherigen Kapitels wies ich allerdings in Anlehnung an Hannah Arendt (2002: 215, 234) darauf hin, dass Handeln immer einer Mitwelt bedarf, an die sich die Handlungen richten beziehungsweise innerhalb derer Menschen gemeinsam handeln. Obwohl der Fokus auf die Individuen einen Erkenntnisgewinn bietet, wäre die Analyse der Motivation hinter dem Para-Enforcement unvollständig, ohne die Interaktionen mit den Menschen vor Ort zu beleuchten – die Menschen, *für* die und *mit* denen die Aktivist*innen handeln. Daher werde ich in diesem Kapitel zuerst veranschaulichen, welche Interaktionen sich in den *barangays* neben dem Aktivismus ergeben und anhand dieser demonstrieren, für wen die Para-Enforcer in die Wälder ziehen. Im Anschluss rücke ich das Team der Para-Enforcer in den Vordergrund, um die Besonderheiten herauszukristallisieren, die sich aus dem Miteinander und dem gemeinsamen Handeln ergeben. Aus der Verbindung der Interaktionen – *für* wen und *mit* wem die Para-Enforcer handeln – werde ich aufzeigen, dass der Umweltaktivismus von PNNI als zutiefst soziale Praxis verstanden werden kann.

Auf jeder der Touren, ob in den Norden zu Junior und Delfin oder in den Süden zu Tredez, Ipe und Balbon, lag eine Aufbruchsstimmung in der Luft, die den Übergang vom Alltag in Puerto Princesa zu den Operationen in den *barangays* der Insel andeutete. Der Pick-Up wurde beladen, wir verabschiedeten uns von den Mitarbeiter*innen von PNNI und hielten traditionell noch in Puerto Princesa an Makis und Dados Lieblingsimbiss. Kilometer für Kilometer fuhren wir mehrere Stunden über die Hauptstraße Palawans entlang der dicht bewaldeten Berge zu den Para-Enforcern. Unterwegs hielten wir noch an einem der Marktplätze, um Lebensmittel für die nächsten Tage zu besorgen. Zielstrebig schlängelte sich Dado durch die Reihen des öffentlichen Marktes, bis er nach einem kurzen, prüfenden Blick einen Rochen in der Hand hielt. „Very good!“, entgegnete er grinsend meinem skeptischen Blick. Dieses „very good!“ hörte ich sehr oft von ihm:

Schwitzend und aus der Puste, nachdem wir eine steile und fast undurchdringliche Abkürzung im Wald genommen hatten – „very good!“. In völliger Dunkelheit vor Juniors Haus in der kalten Grundwasserquelle zu duschen – „very good!“. Freitagabends vor dem Turm aus Kettensägen zu sitzen, erst einen Schluck Gin und dann einen großen Schluck Wasser trinkend – „very good!“. Seine Familie würde Rochen nicht mögen, erzählte der Para-Enforcer, daher freue er sich immer auf die Operationen, denn dort kaufe er die Lebensmittel, die er zu Hause nicht essen könne.

Während der Operationen im Norden Palawans gab es vor allem frischen Fisch. Junior, der Para-Enforcer, bei dem wir mehrmals übernachteten, ist hauptberuflich Fischer. Mit seiner Frau und seinen neun Kindern lebt er in einem kleinen Haus etwa einen Kilometer von der großen, den Norden durchziehenden Hauptstraße entfernt. Entlang des Feldwegs, der durch seine *barangay* führt, stehen nur wenige Häuser, mehrfach unterbrochen von Waldflächen und Feldern. Vor einem dieser Häuser saß eine Frau, die uns auf Tagalog grüßte. Dado bremste leicht ab, grüßte und winkte zurück. Die Para-Enforcer aus Puerto Princesa sind vor Ort bekannt, ebenso wie Juniors Engagement für die Umwelt. Nachdem wir den Pick-Up hinter Juniors Haus am Waldrand parkten und die ersten Lebensmittel ausluden, gab es Kaffee. Junior und Delfin, die beiden Para-Enforcer aus dem Norden, sowie zwei Bekannte aus der Nachbarschaft saßen auf Hängematten und Bänken verteilt vor dem Haus. Neben ihnen spielten Juniors jüngste Kinder mit Münzen, während die beiden Hunde und eine Reihe Hühner meist friedlich, manchmal streitend ihren Platz vor Juniors Haus noch suchten. Da keine Operation am Ankunftstag geplant war, saßen wir alle bis zum Abendessen gemeinsam vor Juniors Haus. Die Para-Enforcer tauschten Neuigkeiten aus, erzählten lachend Anekdoten aus den vergangenen Wochen und sprachen über die Berichte der Informant*innen. Zwischenzeitlich nutzten Juniors ältere Kinder die Gelegenheit und forderten Maki, die beiden Bekannten aus der Nachbarschaft und mich zu einem Basketballspiel heraus. Über den ganzen Nachmittag verteilt kamen immer wieder Menschen aus den umliegenden Häusern vorbei und setzten sich für ein paar Minuten zu der Gruppe vor Juniors Haus. Atty. Bob hatte von Freund*innen aus Manila Kleidung gesammelt, die Maki und Dado an die Menschen aus der Nachbarschaft verteilten. Die Kleidung und die Anwesenheit der Para-Enforcer boten für die Menschen aus der *barangay* zwar einen Anlass, eine Zeit lang in der Runde zu verweilen, doch der

eigentliche Grund für ihr Kommen war die Grundwasserquelle neben Juniors Haus. Wasserleitungen gibt es in den Haushalten der *barangay* nicht. Die Menschen aus der Nachbarschaft sind auf die Grundwasserquelle am Waldrand und somit auf den intakten Wald als Wasserspeicher angewiesen. Mehrmals täglich kommen sie mit Wasserkanistern und Eimern an Juniors Haus vorbei, um sich zu versorgen.

Die Grundwasserquelle sei ein Geschenk Gottes, da Junior sich für den Schutz der Umwelt einsetze, erläuterte Maki. Sie hätten andere Orte auf Palawan gesehen, die aufgrund von Abholzungen und illegalem Plantagenbau keine offen zugänglichen Grundwasserquellen mehr hätten, ergänzte Dado. Daher sei es wichtig, in die Gemeinden zu gehen und mit den Menschen zu sprechen, denn in den meisten Fällen sei keine Institution vor Ort, die ihnen helfe. Das Wasser sei das Wichtigste, betonte Dado, und der Grund für sein Engagement. Ihn mache es froh, in die *barangays* zu fahren und zu sehen, dass die Menschen glücklich seien, da sie aufgrund des vorhandenen Wassers ihren Lebensunterhalt gestalten und ihre Reisfelder bewirtschaften könnten. Daneben müssten ebenfalls die Menschen unterstützt werden, die auf Rattan oder Honig aus den Wäldern angewiesen seien. Wenn die großen Bäume gefällt werden, fragte Dado, wo bleibe dann der Lebensunterhalt der armen Leute? Für sie mache er diesen Job und für seine Familie. Er wünsche sich, dass sein jüngster Sohn die Wälder Palawans auch in Zukunft noch sehen kann.

Maki sprach seltener von den Menschen in den *barangays*. Das Potenzial der Wälder, Kohlenstoffdioxid zu speichern, die Stabilität und Fruchtbarkeit der Böden und ebenfalls der Wasserkreislauf seien entscheidend, erörterte Maki beziehungsweise auf seine Ausbildung beim Palawan Conservation Corps. Seine Freund*innen seien stolz auf ihn, da er Bäume rette, durch die sie atmen könnten, berichtete der 28-Jährige. Er sei froh, anderen zu helfen und auch ich würde in Deutschland gute Luft atmen können, da PNNI die Wälder Palawans beschütze, ergänzte er grinsend. Es gab während meiner Forschung wenige Aussagen wie diese, in denen das eigene Handeln in globale Kontexte eingeordnet wurde. Zu Beginn meiner Forschung empfand ich die Frage relevant, ob der Aktivismus der Par-enforcer global oder lokal kontextualisiert wird. Mein Forschungsinteresse entwickelte sich in einer Zeit, in der umweltpolitische Debatten immer stärker vom Klimawandel dominiert wurden. Lokale Katastrophen, wie Taifune, Überschwemmungen und Brände,

gingen als schockierende Bilder um die Welt und wurden dabei unmittelbar mit dem globalen Phänomen des Klimawandels verknüpft (Stockrahm 2013; Herrmann 2019). Von Deutschland aus waren diese Ereignisse weit entfernt. Ausschließlich in Form globaler Verbindungen durch Bilder und politische Debatten fanden sie Eingang in mein Leben. Dagegen sind Taifune und Erdbeben wiederkehrende Phänomene auf den Philippinen. Illegaler Plantagenbau und Abholzungen gehören zum Alltag auf Palawan. Es ist diese Nähe zu den lokalen Auswirkungen und den von ihnen betroffenen Menschen, die eine globale Kontextualisierung des eigenen Aktivismus in den Hintergrund rücken lässt.

Die Umweltfaktoren, die die Para-Enforcer als Motivation anführten, ob global oder lokal, sind alle an ihre Mitmenschen gebunden. Dado sprach von den zu beschützenden Wäldern und Grundwasserquellen, von Rattan, Honig und Reisfeldern. Glücklich aber mache ihn, zu sehen, dass die Menschen in den Gemeinden froh seien und eine Lebensgrundlage hätten. Daneben scheint das Ziel, Palawans Wälder für die Zukunft zu erhalten, vor allem in den Augen seines Sohnes zu einem wertvollen Bestreben zu werden. Maki argumentiert zwar verstärkt ökologisch, jedoch nicht ohne die Personen zu nennen, die von den intakten Wäldern und der Sauerstoffgewinnung profitieren: Seine Freund*innen. Diese „Mitwelt“ (Arendt 2002: 234) sieht David Graeber als zentralen Antrieb für Handlungen:

„The most important ends are ones that can only be realized in the eyes of some collective audience. In fact one might go so far as to say that while from an analytical perspective ‚society‘ is a notoriously fluid, open-ended set of processes, from the perspective of the actors, it is much more easily defined: ‚society‘ simply consists of that potential audience, of everyone whose opinion of you matters in some way [...].“ (Graeber 2001: 76)

Wie in David Graebers Zitat beschrieben, zeigt sich an den Aussagen der beiden Para-Enforcer, dass ihre Handlungen auf das Wohlbefinden der Menschen abzielen, die ihnen etwas bedeuten. Erst in den Augen dieser Menschen scheinen die Handlungen wertvoll zu werden. Dabei ist das kollektive, „potenzielle“ Publikum größer als der enge Kreis aus Familie und Freund*innen. Viele der Menschen, die von ihren regelmäßigen Operationen profitieren, haben die Para-Enforcer nie persönlich kennengelernt. Auf ihren Fahrten durch Palawan sehen sie dafür die bewirtschafteten Felder und vielfältigen Marktstände dieser weitverzweigten „potenziellen“ Gruppe. Andere wiederum kennen sie persönlich. Denn nur durch die Berichte der Informant*innen, die keinen Gewinn aus den illegalen

Abholzungen erfahren, wird das Para-Enforcement überhaupt möglich. Sie stehen in direktem Kontakt zu den Para-Enforcern, die für sie meist die einzige wirkliche Anlaufstelle sind, um gegen die illegalen Abholzungen vorzugehen. Am greifbarsten wird dieses „potenzielle“ Publikum in Juniors Nachbarschaft. Dort verbringen die Para-Enforcer viel Zeit, hören von neuen Berichten, sprechen über Politik und verschenken Kleidung an die Menschen, die neben ihnen mit randvollen Wasserkanistern vor Juniors Haus sitzen. Zwei Personen aus der Nachbarschaft kamen am späten Abend zurück, planten die Operation am Folgetag mit und entschieden sich, die Para-Enforcer zu unterstützen.

Wie die anderen Menschen aus der Nachbarschaft ist Juniors Familie ebenso abhängig von den Wäldern und der Grundwasserquelle. Mehrmals täglich tragen auch sie volle Eimer ins Haus, um zu kochen, zu spülen oder zu waschen. Nach den mehrstündigen Operationen in der philippinischen Mittagshitze ist die Grundwasserquelle der Ort, an dem die Para-Enforcer abends duschen. Dieser Moment, wenn sie sich nach getaner Arbeit im Wasser aus den bewaldeten Bergen abkühlen, steht exemplarisch für die vielen Momente, in denen die Umweltaktivist*innen mit dem Ziel und dem Ergebnis ihrer Arbeit direkt konfrontiert werden. Obwohl sie die Wasserquelle nur temporär nutzen, spüren sie am eigenen Körper, welche Relevanz ihr Handeln für die Menschen vor Ort hat. Zudem zeigt sich, dass die Para-Enforcer im Norden und Süden durch ihren Wohnort und ihre regionalen Netzwerke direkter von illegalen Praktiken betroffen sind und somit eine zusätzliche Motivation haben. Wenn Maki, Dado, Junior und Delfin mit den beiden Bekannten aus der Nachbarschaft am nächsten Tag in die Wälder aufbrechen, verbindet sich an dieser Stelle *für* wen und *mit* wem die Para-Enforcer handeln.

Im Rhythmus von zwei bis drei Wochen treffen Maki und Dado auf Ipe, Balbon und Tredez im Süden beziehungsweise auf Junior und Delfin im Norden Palawans. Im Zuge dessen sind sie für ein paar Tage Gäste im Alltag der anderen. Sie essen gemeinsam mit deren Familien, unterhalten sich über politische Ereignisse oder Familienangelegenheiten und verbringen die Abende zusammen, an denen Dado meist der erste ist, der gespannt mit den Kindern der anderen Para-Enforcer vorm Fernseher sitzt. Zu größeren Veranstaltungen treffen sie sich in Puerto Princesa. Dado berichtete stolz, dass sie dann mitunter auch Gäste in seinem Haus seien. Seit vielen Jahren arbeiten sie zusammen, haben die Kinder der anderen aufwachsen sehen und spendeten sich wechselseitig Trost,

wenn sie von Familienangehörigen oder Freund*innen Abschied nehmen mussten. Über die Jahre sind aus Kollegen Freunde geworden.

An einem der Freitagabende kurz vor dem Ende meiner Forschung sprach ich diese enge Verbindung an. Es stimme, sagte Dado, schließlich würden sie nach jeder konfiszierten Kettensäge zusammen feiern. „We celebrate, we tell stories, we tease each other“, fügte Atty. Bob hinzu und erklärte: „That is the one that carries you through.“ Wie im vorangegangenen Kapitel beschrieben, wirkt das Patrouillieren der Wälder und Konfiszieren von Kettensägen – die Handlung selbst – in Verbindung mit der Erfahrung, eigenhändig etwas bewirken zu können, als Antrieb. Diese individuelle Motivation wird wesentlich verstärkt durch das gemeinsame Handeln und die Freundschaften zwischen den Para-Enforcern, die sich durch die jahrelange Zusammenarbeit etablierten. Zugleich wirkt das Handeln in Form von Bedrohungen und politischen Morden auf alle Aktivisten den gleichen, dunklen Schatten. Der Schlüssel sei, eine Familie statt einer NGO zu sein, erklärte Atty. Bob und verwies anschließend auf die Gesamtsituation auf Palawan: „The only way to fight corruption is to have an intact NGO who bonds with each other as family and not as co-worker relationship.“ Im Kontext gelähmter Institutionen, politischer Verstrickungen und den Risiken des Engagements werden Loyalität und Vertrauen zu zentralen und überlebenswichtigen Faktoren, sowohl in den als auch abseits der Wälder. Die familiäre Fürsorge innerhalb des Teams sei von zentraler Bedeutung, betonte Atty. Bob: „They push you beyond your limits.“

Aussagen wie diese verdeutlichen, dass das gemeinsame Handeln und das freundschaftliche Verhältnis eine zusätzliche Motivationsebene bieten und die Para-Enforcer weiter antreiben. Über die eigenen Grenzen hinauszugehen, in eine Öffentlichkeit zu treten und gemeinsam zu handeln, wirkt in erster Linie motivierend und befreiend. Jedoch starben in dieser Öffentlichkeit zwölf Kolleg*innen und Freund*innen, deren Morde implizit eine Botschaft an alle Umweltaktivist*innen senden: Wer politisch aktiv wird und sich gegen illegale Aktivitäten einsetzt, zahlt einen hohen Preis. Als „politikfeindlichste“ Erfahrung, die von absoluter Ohnmacht gekennzeichnet sei, charakterisiert Hannah Arendt den Tod (Arendt 2000: 68). Denn im Augenblick des Todes, ob als Individuum oder Gruppe, verschwinde der Mensch aus der Erscheinung und der Gemeinschaft der

Mitmenschen, welche die Grundbedingungen aller Politik seien (ebd.). Als Gruppe sich aktiv dem Tod entgegenzustellen, kehre diese „politikfeindlichste“ Erfahrung um:

„Der Tod, dem ein handelndes Kollektiv in der Gemeinsamkeit des Kampfes und der Gefahr begegnet, zeigt ein anderes Gesicht; dann ist es, als ob nichts unser Lebensgefühl stärker zu intensivieren vermöchte als seine Nähe. Etwas dessen wir sonst kaum bewußt werden, nämlich daß der eigene Tod von der Unsterblichkeit der Gruppe, zu der wir gehören, begleitet ist, rückt plötzlich in das Zentrum der Todeserfahrung.“ (Arendt 2000: 68)

Hannah Arendt bezieht sich in diesem Zitat auf Kriege, Schlachtfelder und die Gleichheit vor dem Tod. Dennoch halte ich es für fruchtbar, das Zitat aus seinem Kontext zu lösen und im Hinblick auf die bisherigen Gedanken zum Handeln der Para-Enforcer zu nutzen. Die Aktivisten sind täglich den Gefahren ausgesetzt, die einige Kolleg*innen und Freund*innen ohne Vorwarnung im Alltag trafen. Obwohl nur zwei der zwölf ermordeten Para-Enforcer im Wald starben, ist der Ausgang jeder einzelnen Operation ungewiss, da sie auf die direkte Konfrontation der Holzfäller*innen ausgerichtet ist. Trotzdem entscheiden sie sich aktiv jede Woche aufs Neue, den Risiken ins Auge zu sehen, um die Wälder Palawans zu schützen. Als Kollektiv diesen Risiken für das gemeinsame Ziel entgegenzutreten, intensiviert Hannah Arendt zufolge das Lebensgefühl und damit das Handeln sowie die Erfahrung, gemeinsam etwas bewirken zu können – mit Atty. Bobs Worten: „They push you beyond your limits“.

Die Intensivierung resultiert, so lautet Hannah Arendts Argument, aus der Erkenntnis, dass „der eigene Tod von der Unsterblichkeit der Gruppe, zu der wir gehören, begleitet ist“ (Arendt 2000: 68). Genau diese Erkenntnis, das Weiterleben der Gruppe und der Ziele, die sie verfolgte, wird in Makis Aussagen aus dem vorherigen Kapitel sichtbar: Die ermordeten Para-Enforcer seien Held*innen, da sie die Umwelt geschützt hätten. „When I die, I just look like a hero“, lauteten seine Worte. Die Handlungen und das gemeinsame Ziel verbinden ihn mit den „Held*innen“ – getrennt sind sie nur durch Leben und Tod. Das Konfrontieren von Holzfäller*innen und Konfiszieren von Kettensägen, die Taten, die sie zu Lebzeiten begannen, werden nun durch Maki und die anderen Para-Enforcer fortgeführt. Dass die ermordeten Para-Enforcer „Held*innen“ sind, ist kein Automatismus des Todes, sondern ein Blick auf ihre Taten durch die Augen von Maki. Wenn Maki davon spricht, dass auch er wie ein Held aussehe, sollte er sterben, dann kann auch dieser Heldenstatus nur in den Augen anderer realisiert werden.

Im Licht dieser von Hannah Arendt aufgeworfenen Perspektive wird an Makis Aussagen ersichtlich, dass das Para-Enforcement auch im existentiellen Sinne ein soziales Anliegen ist. Wie David Graebers Zitat zu Beginn des Kapitels herausstellte, sind die wichtigsten Ziele diejenigen, die nur in den Augen anderer verwirklicht werden können (Graeber 2001: 76). Die (Held*innen-)Taten der Para-Enforcer haben das Ziel, die Wälder zu schützen, Böden fruchtbar zu halten und die Wasserversorgung aus den bewaldeten Bergen zu sichern. Motiviert werden sie durch die Menschen in den *barangays*, in deren Alltag sie wiederkehrende Gäste sind und deren Probleme sie sich auf den Wegen zu Juniors Wasserquelle anhören. Gleichzeitig sind es die Familien und Freund*innen, die zwar nicht unmittelbar von den illegalen Abholzungen betroffen sind, aber die sowohl im alltäglichen Balanceakt als auch in der Motivation des Umweltaktivismus eine signifikante Rolle einnehmen. Durch ihre alltägliche Nähe zu den intakten Wäldern haben die Para-Enforcer aus dem Norden und Süden Palawans eine zusätzliche Motivation. Juniors Grundwasserquelle zu erhalten und die Reisfelder der Kooperative von Tredez mit sauberem Wasser bewirtschaften zu können, sind Ziele, die ebenfalls der Existenzsicherung anderer dienen, ob Familie, Freund*innen oder Nachbar*innen. Alle diese Menschen sind letztlich kleinere und größere Knotenpunkte innerhalb der verwobenen Geschichten der Umweltaktivisten. In den Augen dieser Menschen wird das Para-Enforcement zu einer wertvollen Handlung und der Umweltaktivismus für die Para-Enforcer somit zu einem sinnvollen Lebensentwurf. Vom Wissen über die Relevanz der eigenen Handlung und von der Erfahrung, gemeinsam etwas bewirken zu können, geleitet, ziehen die Para-Enforcer, trotz der Risiken, Woche für Woche in die Wälder Palawans, um Kettensägen zu konfiszieren. Die in diesem Kapitel dargestellten Motive, *für* die und *mit* den Menschen aus den *barangays* zu handeln, machen den Umweltaktivismus der Para-Enforcer über die Kettensägen hinaus zu einer sozialen Praxis.

6 Der Wert einer Kettensäge

Aus dem Nichts hörten wir das schrille Brummen der laufenden Kettensäge. Hastig ging Dado Blick zu Tredez und Ipe, als bräuchte er eine Bestätigung, dass nicht nur er das Geräusch vernahm. Bereits eine Stunde zuvor hatten wir für wenige Minuten eine Kettensäge gehört und waren die Flussläufe der *barangay* Barake abgelaufen, an deren Ränder mit enormer Steigung bewaldete Berge emporragen. Aus welcher Richtung das Geräusch gekommen war, hatten wir nicht herausfinden können. Stichprobenartig waren wir mehrmals bergauf gelaufen, bis wir einen riesigen, auf dem Boden liegenden Baum gefunden hatten. Der Baum war so gewaltig gewesen, dass Ipe mit seinen 1,80 Meter gerade noch über den Stamm hatte blicken können. Holzfäller*innen hatten wir nicht angetroffen. Das zweite Aufheulen der Kettensäge war die letzte Chance des Tages. Wir liefen erneut die Flussläufe ab, um den Ort der Abholzung ausfindig zu machen. In einem der bewaldeten Anstiege, der sichtbar in der Vergangenheit gerodet worden war, erkannte Dado einen angelegten Weg. Innerhalb von wenigen Minuten stiegen wir, von Baum zu Baum hangelnd, den steilen Berg hinauf und gelangten in einen flacheren und dichteren Teil des Waldes. Mit bedachten Schritten näherten wir uns dem Brummen der Kettensäge. Als wir an Pullovern und Kochtöpfen vorbeikamen, wurde mit Handzeichen entschieden, dass Tredez und Dado unterhalb von Ipe und mir weitergingen. Die Holzfäller konnten nicht mehr weit entfernt sein, die Kettensäge übertönte alles, doch durch das dichte Geäst aus Bäumen und Pflanzen waren sie nicht zu sehen. Ein paar Schritte später verstummte die Kettensäge. Ohne die Holzfäller gesehen zu haben oder zu wissen, warum die Kettensäge stoppte, schlichen Ipe und ich vorsichtig weiter, bis wir hörten, dass Dado und Tredez mit den Holzfällern sprachen. Keine zehn Meter weiter standen auch wir am Ort der Abholzung, den inmitten des dichten Waldes nur eine Kettensäge verraten konnte.

Die Kettensäge steckte in einem Baumstamm, aus dem schon mehrere Balken gesägt worden waren. Tredez ließ sich zuerst die Macheten der Holzfäller aushändigen, unerlässliche Werkzeuge auf den Wegen durch die philippinischen Wälder. Die beiden Holzfäller saßen mehrere Meter auseinander auf dem Boden, wischten sich mit Handtüchern den Schweiß aus dem Gesicht und sagten kein Wort. Dado stellte sich freundlich mit Namen vor und gab beiden die Hand. Das Abholzen in diesem Wald sei illegal, erklärte

der Para-Enforcer, aber sie würden lediglich die Kettensäge konfiszieren und die beiden müssten keine Anzeige befürchten. Anschließend folgte der bürokratische Teil. Dado füllte zwei Belege über die rechtmäßige Konfiszierung aus, von denen auch die Holzfäller einen erhielten. Dabei erkundigte er sich nach den Namen der beiden Männer. Nachdem er den ersten Namen gehört hatte, fragte Dado erstaunt, ob sie Verwandte von ihm seien. Tredez schmunzelte, er hatte diese Frage schon viele Male gehört, denn Dado stellte sie routinemäßig. Der Moment der Irritation, in dem Dado jedes Mal aufs Neue feststellt, doch nicht mit ihnen verwandt zu sein, ist eine Strategie die Stimmung zu lockern, auf Augenhöhe zu kommunizieren und für die eigene Sicherheit zu sorgen. Diesem Ziel dienen ebenso der Handschlag, das freundliche Vorstellen mit vollem Namen und die direkte Bekundung, dass es lediglich um die Kettensäge und nicht um die Holzfäller gehe. Im Zuge des bürokratischen Teils wies Dado erneut auf die Illegalität hin, warnte sie vor weiteren Aktivitäten und sagte, sie könnten froh sein, dass PNNI sie nicht direkt anzeige. Die beiden Holzfäller nickten, ihren Kopf zum Boden geneigt, und bedankten sich fortlaufend, in einer monotonen, sich ergebenden Art und Weise. Einer der beiden ließ sich irgendwann nach hinten fallen und blickte leer in die sich vom Wind bewegenden Baumkronen, während die Para-Enforcer den Ort der Abholzung weiter begutachteten. Der andere zog sein Handtuch über den Kopf, rupfte immer wieder Grashalme aus, knickte sie mehrmals, nahm einen neuen und starrte weiter in Richtung Boden. Tredez und Ipe protokollierten in der Zwischenzeit die Seriennummer der Kettensäge und unterschrieben die Belege. Danach machte Dado ein Foto von Tredez, Ipe und mir neben der konfiszierten Kettensäge. Anschließend blickte Dado in Richtung des Holzfällers und fragte, ob dieser vielleicht ein Foto machen könne. Der Holzfäller nickte, ließ sich von Dado die Kamera erklären und fotografierte das komplette Team inklusive Dado mit der konfiszierten Kettensäge. Die Para-Enforcer bedankten sich freundlich und gaben ihnen die Macheten zurück. Auf den Schultern von Ipe verließ die Kettensäge mit uns den Wald, während die Holzfäller zurückblieben.

Das Bild des schwächigen Holzfällers, ein junger Mann um die dreißig, der mit der Kamera in der Hand vor uns stand und durch das Objektiv blickte, verfolgte mich auf dem Rückweg. Wir hatten auf den Wegen durch Palawans Wälder unzählige gefällte Bäume und gerodete Felder gesehen und kamen an Baumstämmen vorbei, so groß, wie

ich sie nie zuvor gesehen hatte. Die Menschen, die für diese Zerstörungen verantwortlich waren, sahen wir selten. In meinem Kopf entfalteten sich mit jedem neuen Baumstumpf Bilder von skrupellosen, profitorientierten Holzfäller*innen. Diese beiden Holzfäller hatten aber nichts „Böses“, nichts „Skrupelloses“ an sich. Für die Para-Enforcer sind diese Erfahrungen Alltag. Die Konfrontationen verlaufen meist friedlich, da den Holzfäller*innen die Kettensäge in den meisten Fällen nicht gehört und sie froh sind, nicht angezeigt zu werden. Die beiden Männer waren mit großer Wahrscheinlichkeit ebenfalls Väter und nahmen die illegale Arbeit an, um ihre Familien adäquat zu versorgen. Ein Ziel, das auch die Para-Enforcer mit ihrer Arbeit verfolgen. Auf dem Rückweg aus dem Wald fragte ich mich: Wer gewinnt hier eigentlich? Was ist der Wert dieser Kettensäge? Die beiden Holzfäller kommen ohne Kettensäge aus dem Wald zurück und müssen dem oder der Besitzer*in von dem Verlust berichten. Der Job und das Geld, mit denen sie und ihre Familien wahrscheinlich bereits gerechnet hatten, fallen vorerst weg. Die Para-Enforcer kehren mit einer weiteren Kettensäge nach Puerto Princesa zurück, die neben 700 anderen in einer der kreativen Konstruktionen das Grundstück der NGO schmücken wird. Der Wald gewinnt ein paar Tage, vielleicht ein paar Wochen oder Monate, bis die nächste Kettensäge von einer Person finanziert und auf den Schultern anderer in den Wald getragen wird.

Etwa dreißig Minuten nachdem wir die Holzfäller verlassen hatten, sammelte uns Balbon am Waldrand von Barake ein. Mit der Kettensäge auf der Ladefläche des Pick-Ups fuhren wir eine breite, gepflasterte Straße entlang, die mitten durch die *barangay* führte. Kurz vor den letzten Häusern von Barake stand eine Frau auf der Straße, die signalisierte, dass wir anhalten sollen. Dado bremste und stieg als einziger aus, um mit der Frau zu sprechen. Die beiden unterhielten sich vor einem Lebensmittelladen, der zu einem auffallend großen Haus gehörte, in dessen Richtung die Frau nach dem kurzen Gespräch verschwand. Die Frau habe ihn gefragt, ob er und sein Team gerade eine Kettensäge konfisziert hätten, erzählte Dado, nachdem er wieder eingestiegen war. Außerdem habe sie wissen wollen, ob es eine Möglichkeit gebe, die Kettensäge zurückzubekommen. Dado sagte, er habe verneint und behauptet, dass sein Chef Atty. Bob in Puerto Princesa schon von der Kettensäge wisse, um das Gespräch schnell beenden zu können. Die Para-Enforcer hatten die Kettensäge noch nicht aus der *barangay* gebracht, da wurden sie bereits

abgefangen und gefragt, auf welche Weise der Konflikt vor Ort geklärt werden könnte. Die Frau schien keine Angst zu haben, sich mitten am Tag in der Öffentlichkeit zu zeigen, sich aktiv mit den illegalen Abholzungen in Verbindung zu bringen und darüber hinaus nachzufragen, ob beziehungsweise wie sie ihre Kettensäge zurückbekomme. Zudem muss sie in ihrem Vorgehen die Möglichkeit gesehen haben, die Kettensäge auf Umwegen zurückzuerlangen – ob aus eigener Erfahrung oder aus reiner Spekulation bleibt offen.

Diese Situation steht sinnbildlich für den Umgang mit den Besitzer*innen der Kettensägen. Selbst wenn sie sich den Para-Enforcern gegenüber zu erkennen geben, haben sie keine Strafen zu befürchten. Wie in Kapitel drei dargelegt, können Organisationen aufgrund der Rechtslage der Philippinen nicht gegen die Besitzer*innen vorgehen, ohne die Holzfäller*innen zuerst anzuzeigen. In der Vergangenheit wurden solche Gerichtsverfahren von PNNI vereinzelt geführt, aber aufgrund der Folgen für die Holzfäller*innen und der geringen Zahl an Verurteilungen von Besitzer*innen der Kettensägen gestoppt. Zusätzlich erschweren politische Verstrickungen in illegale Abholzungen von der lokalen Ebene bis zum Gouverneur Palawans die strafrechtliche Verfolgung und lähmen darüber hinaus die Arbeit der Mitarbeiter*innen der staatlichen Umweltbehörden. Ohne politischen Willen hinter der Strafverfolgung sind NGOs wie PNNI nicht in der Lage, die Besitzer*innen der Kettensäge zur Rechenschaft zu ziehen. Sie können lediglich die Kettensägen konfiszieren, um den Besitzer*innen zu schaden, aber haben keine Chance, die Finanzierung von illegalen Abholzungen im Gesamten zu bekämpfen. Während die Para-Enforcer in den folgenden Wochen anderen Berichten auf Palawan nachgehen, kann bereits nach wenigen Tagen eine neue Kettensäge in den bewaldeten Bergen von Barake aufheulen. Eine Kettensäge, die abseits der Wälder für niemanden hörbar ist. Die Frage drängt sich auf, ob in Palawans Wäldern wirklich weniger oder lediglich andere Kettensägen am Werk sind. Eine Frage, die wenig daran ändert, dass den Para-Enforcern nichts anderes übrig bleibt, als erneut nach Barake aufzubrechen. Auf die illegalen Abholzungen und eine aufheulende Kettensäge können sie immer nur reagieren. Bei diesen Reaktionen treffen sie auf unterschiedlichste Holzfäller*innen. Einzelne sind bewaffnet, gewalttätig und würden im schlimmsten Fall, wie bei Ruben Arzaga, auf sie schießen. Die meisten sind schlicht froh darüber, keine Geldstrafe zu bekommen, weshalb die gesamte Situation

friedlich verläuft und sich, wie zu Beginn des Kapitels beschrieben, sogar dahin entwickeln kann, dass ein Holzfäller selbst das Beweisfoto schießt. Inmitten der Wälder Palawans finden sich die Para-Enforcer zwischen den ökologischen und sozialen Dilemmata des Umweltschutzes wieder. Dilemmata, die in der Zukunft noch verschärfter auf sie zukommen könnten.

Die Ethnologen James Eder und Oscar Evangelista charakterisieren die Insel „as a battleground for both environmental protection and social justice, one where the future dimensions of post-frontier economy and society are presently being determined“ (Eder und Evangelista 2014: 4). Ein Ende der Straflosigkeit ist ebenso wenig in Sicht wie ein Ende der politischen Verstrickungen im Kontext illegaler Abholzungen. Jose Alvarez wurde im Mai 2019 am Tag meiner Abreise erneut zum Gouverneur Palawans gewählt und treibt den Plan voran, Palawan in drei administrative Zonen zu unterteilen. Ein Vorhaben, das nahezu alle zivilgesellschaftlichen Organisationen ablehnen, da sie befürchten, dass der Einfluss politischer Eliten und Dynastien auf Palawan noch stärker und deren Kontrolle weiter erschwert wird. Zusätzlich zur Straflosigkeit und den politischen Verstrickungen steigen die Bevölkerungszahlen auf den gesamten Philippinen, während Maßnahmen zur Armutsbekämpfung besonders in den ländlichen Gebieten fehlen. Das in Kapitel zwei beschriebene CBFM-Projekt ist zwar ein Ansatz in die richtige Richtung, aber verfehlt das Ziel, flächendeckend eine sichere Existenzgrundlage durch die gemeinschaftliche Nutzung der Wälder zu bieten (Suh 2012: 503). Illegale Praktiken bleiben über die gesamte Insel hinweg attraktiv. Parallel steigen die Toursimuszahlen auf Palawan in den letzten Jahren, neue Unterkünfte werden gebaut und Holz bleibt ein gefragter Rohstoff. Diese Entwicklungen zeichnen mit Blick auf die fehlenden politischen Impulse ein besorgniserregendes Bild von Palawan – „the Philippines‘ last ecological frontier“. Eine Insel, die zwischen Artenvielfalt und Rohstoffreichtum einen Weg finden muss, um den ökologischen und sozialen Bedrohungen gerecht zu werden.

Exakt an dieser Schnittstelle, zwischen ökologischen und sozialen Fragen, liegt das Para-Enforcement von PNNI. Die Umweltaktivist*innen patrouillieren in den Wäldern, um illegale Abholzungen zu stoppen und die Lebensgrundlage vieler Menschen auf Palawan nachhaltig zu sichern. Im Gegensatz zu den staatlichen Institutionen versuchen sie, auf die sozialen Dimensionen einzuwirken, indem sie die Holzfäller*innen nicht anzeigen

und damit deren Situation nicht verschärfen. Solange jedoch politische Impulse fehlen, die die Lebenssituation der Menschen in den ländlichen Gebieten Palawans wirklich verbessern, müssen die Para-Enforcer darauf hoffen, dass die Konfrontationen abschreckend wirken und die Holzfäller*innen nicht erneut das lukrative Geschäft der illegalen Abholzung annehmen. Innerhalb des vorhandenen Spielraums mit einem Team aus sieben Para-Enforcern Woche für Woche aufs Neue dem Aktivismus nachzugehen, um trotz Risiken illegale Abholzungen auf Palawan zu stoppen, einer Fläche von 14.650km², gleicht einer Sisyphos-Arbeit. Worin also liegt der Wert einer Kettensäge? Warum konfiszieren Umweltaktivist*innen Kettensägen in den Wäldern Palawans?

Wie die vergangenen und zukünftigen Probleme Palawans zeigen und ich in dieser Arbeit darstellte, ist das Para-Enforcement kein einmaliger, temporärer Aktivismus. Seit Jahren gehen die Para-Enforcer illegalen Abholzungen nach. Der Umweltaktivismus ist zu einer Hauptbeschäftigung geworden, deren Erfolg nicht nur am Turm aus Kettensägen in Puerto Princesa sichtbar wird, sondern auch an ruhenden Wäldern und einer Zivilbevölkerung, die aufmerksam illegale Aktivitäten meldet. Die in dieser Arbeit beschriebenen Operationen in Dumagueña und Barake demonstrierten, dass die Para-Enforcer das Ziel, Palawans Wälder zu schützen, punktuell in ihren direkten Aktionen erreichen können. Mit Blick auf ganz Palawan haben sie die illegalen Abholzungen vielleicht nur verlangsamt, erschwert oder im pessimistischsten Sinne ein Gleichgewicht gehalten, aber während der Konfrontation der Holzfäller waren die Para-Enforcer für einen Moment in der Lage, ihr Ziel durch ihre eigene Handlung zu realisieren. Die beiden konfiszierten Kettensägen werden keinen Baum mehr fällen. In Anlehnung an David Graeber (2009: 210) skizzierte ich das Konfiszieren von Kettensägen als beispielhaft für eine direkte Aktion, in der Ideal und Praxis zusammenfallen und die Handlung selbst modellhaft für den Wandel steht, den sich PNNI für Palawan wünscht – die Verbindung von Umweltschutz und sozialer Gerechtigkeit. Auf den langen Wanderungen durch die Wälder stellt sich meist nicht die Frage, *ob*, sondern *wann* die Aktivist*innen Zeug*innen neuer gerodeter Flächen oder abgeholzter Bäume werden. Das Handeln selbst, in der Verbindung aus dieser Zeugenschaft, dem Wissen über aktuelle illegale Abholzungen und der Erfahrung, aktiv etwas bewirken zu können, stellte sich als eine zentrale Motivation für die hier vor-

gestellten Umweltaktivisten heraus. Die Absurdität, die das Gesamtbild zeichnet – in einem kleinen Team einem potenziell tödlichen Umweltaktivismus nachzugehen, der ohne politische Unterstützung kaum im Stande ist, das Problem an der Wurzel zu packen – verschwindet in der direkten Aktion. Während die Kettensäge alle anderen Geräusche des Waldes übertönt, ist das Ziel, die Wälder Palawans zu schützen, hörbar, sichtbar und greifbar in Reichweite der eigenen Handlungsmacht.

Das Handeln und die Motivation hinter dem Umweltaktivismus kann nicht losgelöst von den Menschen betrachtet werden, die direkt von den illegalen Abholzungen betroffen sind und auf diese überhaupt erst aufmerksam machen. Die Para-Enforcer und PNNI bilden eine Infrastruktur auf Palawan, innerhalb derer sich Menschen gegen die illegalen Praktiken wehren können. Parallel zu Dumagueña waren auch die Berichte über Kettensägen in den Wäldern von Barake von Informant*innen vor Ort gekommen, die nicht tatenlos zuschauen wollten, wie einzelne Bäume oder ganze Flächen inmitten der Wälder nach und nach verschwinden. Für diese Menschen, wie für die vielen, die sich nach Ruben Arzagas Tod wieder mit Berichten an die NGO in Puerto Princesa wandten, ist PNNI und das Para-Enforcement-Programm die einzige Anlaufstelle im Kampf gegen illegale Abholzungen. Um ihnen zu helfen, eine gesicherte Lebensgrundlage durch intakte Wälder und Grundwasserquellen zu erhalten, gehen die Para-Enforcer den Informationen jede Woche aufs Neue nach.

Neben diesen flüchtigen, aber zentralen Kontakten über ganz Palawan hinweg sind es vor allem die vereinzelt freundschaftlichen Verbindungen in die *barangays* der Insel, die den Para-Enforcern die Relevanz ihrer Arbeit bewusst machen. An Orten wie in Juniors Nachbarschaft hören sich die Para-Enforcer aus Puerto Princesa ständig aktuelle Probleme an, diskutieren und lachen mit den Nachbar*innen, die mit leeren Wasserkanistern kamen und mit vollen wieder gingen. Darüber hinaus spüren sie am eigenen Körper, wie zentral Grundwasserquellen und intakte Wälder für den Alltag in den ländlichen Gebieten sind – auch für den Alltag ihrer Kolleg*innen. Immer wieder wird ihr Team von Leuten aus den *barangays* heraus unterstützt. Sie alle sind Teil eines gewachsenen Netzwerks. Menschen, die den Umweltaktivismus ein wenig sicherer machen, den Weg der Para-Enforcer ein Stück weit teilten und über die Zeit zu Vertrauten oder Freund*innen wurden. Als kleinere und größere Knotenpunkte der jeweiligen Geschichten der Para-

Enforcer verbinden sich *für* wen und *mit* wem die Umweltaktivisten in die Wälder ziehen. Ob Informant*innen, Bekannte, Freund*innen, Kolleg*innen oder Familienangehörige, an diesen Menschen machten die Para-Enforcer den Erfolg ihres Engagements fest. Erst in ihren Augen wird der Aktivismus zu einer wertvollen Tätigkeit. „We endure“, schreibt Michael Jackson (2015: 156), „because there is always more than our individual survival that is at stake.“ In der Verbindung daraus, *für* diese und *mit* diesen Menschen in die Wälder zu ziehen, zeigt sich, dass der Umweltaktivismus der Para-Enforcer eine zutiefst soziale Praxis ist.

Die existentielle Perspektive auf den Umweltaktivismus der Para-Enforcer hat eine Reihe von Erkenntnissen geliefert, die meist hinter dem heroischen und aufopferungsvollen Bild von Umweltaktivist*innen zurückbleiben. Über die Operationen hinaus ist der Umweltaktivismus der Para-Enforcer ein Lebensentwurf, den sie bewusst wählten und innerhalb dessen sie zwischen diversen Verpflichtungen, Notwendigkeiten und äußeren Einflüssen balancieren müssen. Sie hatten und haben die Chance, andere Berufe auszuführen, entscheiden sich aber dennoch jeden Tag neu für PNNI. Für sie liegt der Wert einer Kettensäge in der Verbindung aus der Relevanz ihres Handelns und der Freude, die dem gemeinsamen Handeln entspringt. Nach den ersten, noch unsicheren Operationen sprachen sie von der „Sucht“, die sie plötzlich verspürten, von dem Willen, wieder aufzubrechen. Kein Para-Enforcer könne sich zurückziehen, sobald er die Kettensäge gesehen hätte, erklärte Dado. Es ist ein Aktivismus, dessen Relevanz und Wirkung einmal erkannt, nicht mehr aufgegeben werden kann. Trotz der Größe der Aufgabe und dem Wissen, die illegalen Abholzungen ohne politische Unterstützung nicht final bekämpfen zu können, ziehen die Para-Enforcer Woche für Woche wieder in die bewaldeten Berge Palawans. Im Idealfall konfiszieren sie gemeinsam mit ihren Kolleg*innen und den Menschen aus den *barangays* eine Kettensäge, die anschließend keine Bäume mehr fällt, und feiern abends zusammen den Teilerfolg. Sie greifen gemeinsam in einen Bereich der Welt ein, der sie unmittelbar umgibt, von dem die Menschen, die ihnen etwas bedeuten, abhängig sind und den sie mitgestalten können, weil sie sich zum Handeln entschieden haben.

„Glück und Absurdität entstammen ein und derselben Erde“, schreibt Albert Camus (1961: 100) in „Der Mythos von Sisyphos“. Darauf bezugnehmend betont Michael

Jackson den Unterschied, den es macht, sich die Absurdität unserer menschlichen Gegebenheiten bewusst zu machen: „It is in Sisyphus’s clear knowledge that his task is interminable that it becomes *his* task and no one else’s“ (Jackson 2017: 175; Herv. im Orig.). Analog zu Sisyphos, der den gleichen, schweren Stein Tag für Tag den Berg hinaufrollt, sehen sich auch die Para-Enforcer einer Aufgabe gegenübergestellt, bei der kein Ende in Sicht zu sein scheint. Während Sisyphos‘ Stein den Berg wieder hinabrollt, wird eine neue Kettensäge in Palawans Wälder getragen. „Das Gefühl des Absurden [...] macht aus dem Schicksal eine menschliche Angelegenheit, die unter Menschen geregelt werden muß“ (Camus 1961: 100). Die Para-Enforcer kennen ihre Position auf Palawan. Sie wissen, dass sie für viele die einzige Anlaufstelle gegen illegale Abholzungen sind und haben über viele Jahre hinweg durch die direkten Aktionen erfahren, dass sie gemeinsam etwas bewirken können. In der Handlung selbst die eigene Wirkung auf die Welt zu erfahren und in den Augen ihrer Mitmenschen verschwindet die Absurdität der Aufgabe und aus dem Umweltaktivismus wird eine wertvolle Tätigkeit. Im kontinuierlichen Wechsel zwischen den anhaltenden illegalen Abholzungen, dem Konfiszieren von Kettensägen und der Zusammenarbeit mit den Menschen aus den *barangays* Palawans wird das Para-Enforcement darüber hinaus zu einem sinnstiftenden Lebensentwurf.

„Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen“, lautet der letzte Satz von Albert Camus‘ „Der Mythos von Sisyphos“ (Camus 1961: 101). Die Para-Enforcer von PNNI sind keine mythischen Gestalten, sie sind Menschen aus Fleisch und Blut. Sie setzen sich einem gefährlichen Aktivismus aus, werden bedroht und machen sich Gedanken um den eigenen Schutz sowie den ihrer Familien. Dennoch erlebte ich sie auf ihren Wegen durch Palawan als glückliche Menschen – beim Mittagessen inmitten der Wälder, lachend und feiernd in den *barangays*, in Juniors Grundwasserquelle duschend, zwischen zwei Marktständen mit einem Rochen in der Hand oder freitagabends mit Freund*innen vor dem Turm aus Kettensägen sitzend.

Auch in Zukunft werden wahrscheinlich weitere Berichte über illegale Abholzungen Puerto Princesa erreichen. Dado und Maki werden erneut zu Junior und Delfin in den Norden beziehungsweise Tredez, Ipe und Balbon in den Süden aufbrechen, da sie wissen, dass sie mit ihrem Handeln den äußeren Umständen etwas entgegenhalten können. Denn zwischen den sieben Para-Enforcern und der Absurdität 14.650km² zu schützen, befinden

sich viele Menschen und Wegbegleiter*innen für die und mit denen sich dieses Unterfangen lohnt.

7 Literatur- und Quellenverzeichnis

- Agrawal, Arun und Clark Gibson, 2001: „The Role of Community in Natural Resource Conservation“. In: Arun Agrawal und Clark Gibson (Hg.): *Communities and the Environment. Ethnicity, Gender, and the State in Community-Based Conservation*. New Brunswick u.a.: Rutgers University Press, 1 - 31.
- Arendt, Hannah, 2000¹⁴ [1970 dt. Übersetzung; 1970 Original in engl.]: *Macht und Gewalt*. München: Piper.
- Arendt, Hannah, 2002 [1967 dt. Übersetzung; 1958 Original in engl.]: *Vita Activa. Vom tätigen Leben*. München: Piper.
- Arquiza, Yasmin, 2009: „After logging in Palawan, billionaire wants to be governor“. <<https://www.gmanetwork.com/news/news/specialreports/166295/after-logging-in-palawan-billionaire-wants-to-be-governor/story/>> [31.08.20].
- Austin, Rebecca, 2003: *Environmental Movements and Fisherfolk Participation on a Coastal Frontier, Palawan Island, Philippines*. Dissertation an der University of Georgia, USA.
- Bao, Maohong, 2012: „Deforestation in the Philippines, 1946 – 1995“. *Philippine Studies: Historical and Ethnographic Viewpoints* 60 (1), 117 – 130.
- Blaikie, Piers und Harold Brookfield, 1987: *Land Degradation and Society*. London u.a.: Methuen.
- Broad, Robin und John Cavanagh, 1993: *Plundering Paradise. The Struggle for the Environment in the Philippines*. Berkeley u.a.: University of California Press.
- Brosius, Peter, 1999: „Analyses and Interventions: Anthropological Engagements with Environmentalism“. *Current Anthropology* 40 (3), 277 – 309.
- Bryant, Raymond, 2005: *Nongovernmental Organizations in Environmental Struggles. Politics and the Making of Moral Capital in the Philippines*. New Haven und London: Yale University Press.
- Camus, Albert, 1961⁴ [1950 dt. Übersetzung; 1942 franz. Original]: *Der Mythos von Sisyphos. Ein Versuch über das Absurde*. München: Rowohlt.
- Corazon PB, Claudio, 2012: *Climate Change Adaption. Best Practices in the Philippines*. Manila: DENR.
- Cruz, Ma. Concepcion J. et al., 1988: „Population Pressure and Migration: Implications for Upland Development in the Philippines“. *Journal of Philippine Development* 26 (XV) 1, 15 – 46.

- Dauvergne, Peter, 1997: *Shadows in the Forest: Japan and the Politics of Timber in Southeast Asia*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Dressler, Wolfram, 2009: *Old Thoughts in New Ideas. State Conservation Measures, Development and Livelihood on Palawan Island*. Manila: Ateneo de Manila University Press.
- Eder, James, 1992: *On the Road to Tribal Extinction. Depopulation, Deculturation, and Adaptive Well-Being among the Batak of the Philippines*. Berkeley u.a.: University of California Press.
- Eder, James, 1999: *A Generation Later. Household Strategies and the Economic Change in the Rural Philippines*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Eder, James und Oscar Evangelista, 2014: „Introduction“. In: James Eder und Oscar Evangelista (Hg.): *Palawan and Its Global Connections*. Manila: Ateneo de Manila University Press, 1 – 35.
- Esselstyn, Jacob et al., 2004: „The mammals of Palawan Island, Philippines“. *Proceedings of the Biological Society of Washington* 117 (3), 271 – 302.
- Fabinyi, Michael, 2012: *Fishing for Fairness. Poverty, Morality and Marine Resource Regulation in the Philippines*. Canberra: ANU E Press.
- Gauld, Richard, 2000: „Maintaining Centralized Control in Community-based Forestry: Policy Construction in the Philippines“. *Development and Change* 31, 229 – 254.
- Global Witness, 2019: *Defending the Philippines. How Broken Promises Are Leaving Land and Environmental Defenders at the Mercy of Business at All Costs*. < https://www.globalwitness.org/documents/19790/Defending_the_Philippines.pdf > [31.08.20].
- Global Witness, 2020: *Defending Tomorrow. The Climate Crisis and Threats Against Land and Environmental Defenders*. < https://www.globalwitness.org/documents/19938/Defending_Tomorrow_EN_high_res_-_July_2020.pdf > [31.08.20].
- GMA, 2015: „Palawan Governor Jose Alvarez explains why he is the richest elected official in the country“. (TV-Ausschnitt von GMA News) < <https://www.youtube.com/watch?v=6u-oDQI6Nv4> > [31.08.20].
- Grabowski, Maïke, 2014⁵ [2006]: „Alles was recht ist. Die Lage der Menschenrechte unter der Präsidentschaft Aquino“. In: Niklas Reese und Rainer Werning (Hg.): *Handbuch Philippinen. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. Berlin: Horlemann, 371 – 378.
- Graeber, David, 2001: *Toward an Anthropological Theory of Value*. New York: Palgrave.

- Graeber, David, 2009: *Direct Action. An Ethnography*. Oakland: AK Press.
- Green, Linda, 1994: „Fear as a Way of Life“. *Cultural Anthropology* 9 (2), 227 – 256.
- Guha, Ramachandra und Juan Martinez-Alier, 1997: *Varieties of Environmentalism. Essays North and South*. London: Earthscan.
- Hage, Ghassan, 2010: „Hating Israel in the Field. On Ethnography and Political Emotions“. In: James Davies und Dimitrina Spencer (Hg.): *Emotions in the Field. The Psychology and Anthropology of Fieldwork Experience*. Stanford: Stanford Press, 129 – 154.
- Heiss, Patrick und Albert Piette, 2015: „Individuals in Anthropology“. *Zeitschrift für Ethnologie* 140 (1), 5 – 17.
- Herrmann, Tobias, 2019: „Die Lunge der Welt ist in Gefahr“. (Süddeutsche Zeitung, Artikel aufgerufen unter: <<https://www.sueddeutsche.de/wissen/amazonas-braende-folgen-klima-1.4573958>>) [31.08.20].
- Hvalkof, Søren, 1999: „Comment“. In: Peter Brosius (Autor): *Analyses and Interventions: Anthropological Engagements with Environmentalism. Current Anthropology* 40 (3), 294 – 295.
- Icking, Johannes, 2019: *Menschenrechte in den Philippinen unter Duterte*. Köln: Aktionsbündnis Menschenrechte – Philippinen. <<https://amp.ngo/wp-content/uploads/2020/03/AMP-Menschenrechtsbericht-2019.pdf>> [31.08.20].
- Interview Atty. Bob, 2019, geführt mit Atty. Robert Chan (Atty. Bob) in Puerto Princesa.
- Interview Atty. Mayo-Anda, 2019, geführt mit Atty. Grizelda Mayo-Anda in Puerto Princesa.
- Interview Lorie, 2019, geführt mit Lorie in Puerto Princesa.
- Interview DENR-Mitarbeiter, 2019.
- Jackson, Michael, 2005: *Existential Anthropology. Events, Exigencies and Effects*. New York, Oxford: Berghahn.
- Jackson, Michael, 2010: „From Anxiety to Method in Anthropological Fieldwork: An Appraisal of George Devereux’s Enduring Ideas“. In: James Davies und Dimitrina Spencer (Hg.): *Emotions in the Field. The Psychology and Anthropology of Fieldwork Experience*. Stanford: Stanford Press, 35 – 54.
- Jackson, Michael, 2017 [2015]: „Existential Aporias and the Precariousness of Being“. In: Michael Jackson und Albert Piette (Hg.): *What is Existential Anthropology?*. New York, Oxford: Berghahn, 155 – 177.

- Jackson, Michael und Albert Piette, 2017 [2015]: „Anthropology and the Existential Turn“. In: Michael Jackson und Albert Piette (Hg.): *What is Existential Anthropology?*. New York, Oxford: Berghahn, 1 – 30.
- Kirsch, Stuart, 2006: *Reverse Anthropology. Indigenous Analysis of Social and Environmental Relations in New Guinea*. Stanford: Stanford University Press.
- Kummer, David, 1992: *Deforestation in the Postwar Philippines*. Chicago und London: The University of Chicago Press.
- Laarman, Jan et al., 1995: „The Economics of Extraction in Philippine Forests: When Timber Turns to Gold“. *Mountain Research and Development* 15 (2), 153 – 164.
- Lasco, R.D. et al., 2001: „Secondary Forests in the Philippines: Formation and Transformation in the 20th Century“. *Journal of Tropical Forest Science* 13 (4), 652 – 670.
- Lele, Scharachchandra et al., 2018: *Rethinking Environmentalism: Linking Justice, Sustainability, and Diversity*. Cambridge: MIT Press.
- Little, Paul, 1999: „Environments and Environmentalisms in Anthropological Research: Facing a New Millenium“. *Annual Review of Anthropology* 28, 253 – 284.
- Magdayao, Aira Genesa, 2019: „Visitor Arrivals Rise 21% in Palawan in 2018“. (Palawan News Online, Artikel aufgerufen unter: <<https://palawan-news.com/visitor-arrivals-rise-21-in-palawan-in-2018/>>) [31.08.20].
- Martinez-Alier, Joan, 2002: *The Environmentalism of the Poor. A Study of Ecological Conflicts and Valuation*. Cheltenham: Edward Elgar Publishing Limited.
- Milton, Kay, 1993: *Environmentalism. The View from Anthropology*. London: Routledge.
- Mittermeier, Russell et al., 2004: *Hotspots Revisited. Earth's Biologically Richest and Most Endangered Terrestrial Ecoregions*. Mexico City: Cemex.
- Novellino, Dario, 2000: „Forest Conservation in Palawan“. *Philippine Studies* 48 (3), 347 – 372.
- Palawan News, 2019: „The Veguilla Murder: Defending the frontlines in forest conservation“. (Palawan News Online, Artikel aufgerufen unter: <<https://palawan-news.com/the-veguilla-murder-defending-the-frontlines-in-forest/>>) [31.08.20].
- Parreño, Al A., 2011: *Report on the Philippine Extrajudicial Killings 2001 – 2010*. Manila: Supreme Court of the Philippines.
- PCSD Council, o.D. <https://pcsd.gov.ph/igov/palawan-council-sustainable-development/the-council/#counsil_functions> [31.08.20].

- Peluso, Nancy, 1992: *Rich Forests, Poor People. Resource Control and Resistance in Java*. Berkeley u.a.: University of California Press.
- Perez, Aurora, 1977: „Population Distribution“. In: Mercedes Concepcion (Hg.): *The Population of the Philippines*. Manila: Population Institute, University of the Philippines, 61 – 95.
- Philippine Statistics Authority, 2016a: *Compendium of the Philippine Environment Statistics (CPES)*. Manila: Philippine Statistics Authority.
- Philippine Statistics Authority, 2016b: *2015 Census of Population Report No. 1 – G MIMAROPA Region. Population by Province, City, Municipality, and Barangay*. <https://psa.gov.ph/sites/default/files/17_MIMAROPA%204B.pdf> [31.08.20].
- Poffenberger, Mark, 1990: *Keepers of the Forest. Land Management Alternatives in Southeast Asia*. Quezon City: Ateneo de Manila University Press.
- Provincial Government of Palawan, 2019: „Environment & Nature of Palawan“. <<http://palawan.gov.ph/nature.php>> [31.08.20].
- Puhlin, Juan, 1996: *Community Forestry in the Philippines. Paradoxes and Perspectives in Development Practice*. Präsentiert auf der achten biennalen Konferenz der International Association for the Study of Common Property (IASCP) im Jahr 2000.
<https://www.researchgate.net/publication/42761308_Community_Forestry_Paradoxes_and_Perspectives_in_Development_Practice> [31.08.20].
- Reckordt, Michael, 2011: „Gold, Guns and Goons“. In: Lilli Breiningen und Michael Reckordt (Hg.): *Rohstoffrausch. Die Auswirkungen von Bergbau in den Philippinen*. Essen: Philippinenbüro, 97 – 113.
- Reese, Niklas, 2014⁵ [2006]: „Armut unter Palmen. Soziale Ungleichheit und staatliche Armutsbekämpfung“. In: Niklas Reese und Rainer Werning (Hg.): *Handbuch Philippinen. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. Berlin: Horlemann, 61 – 76.
- Republic Act 7611, 1992. <http://pcsd.gov.ph/sep_law/ra7611.htm> [31.08.20].
- Rosa, Hartmut, 2019 [2016]: *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*. Berlin: Suhrkamp Verlag.
- Rudolph, Steffen, 2014⁵ [2006]: „Bauern ohne Land – Eine unendliche Geschichte. Landwirtschaft, Landreform und Biotech“. In: Niklas Reese und Rainer Werning (Hg.): *Handbuch Philippinen. Gesellschaft, Politik, Wirtschaft, Kultur*. Berlin: Horlemann, 121 – 129.
- Sadongdong, Martin und Antonio Colina, 2019: „Another Forest Ranger Killed by Illegal Loggers in Palawan“. (Manila Bulletin, Artikel aufgerufen unter:

- <<https://mb.com.ph/2019/09/05/another-forest-ranger-killed-by-illegal-loggers-in-palawan/>> [31.08.20].
- Sandalo, Ricardo und Teodoro Baltazar, 1997: *The Palawan Biosphere Reserve (Philippines). Working Paper No 19*. Paris: UNESCO.
- Sanjek, Roger, 1990: „On Ethnographic Validity“. In: Roger Sanjek (Hg.): *Fieldnotes. The Makings of Anthropology*. Ithaca: Cornell University Press, 385 – 418.
- Stockrahm, Sven, 2013: „Supertaifun Haiyan ist erst der Anfang“. (Zeit, Artikel aufgerufen unter: <<https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2013-11/super-taifun-haiyan-klimawandel-extremwetter>>) [31.08.20].
- Suh, Jungho, 2012: „The Past and Future of Community-Based Forest Management in the Philippines“. *Philippine Studies: Historical and Ethnographic Viewpoints* 60 (4), 489 – 511.
- Taussig, Michael, 1984: „Culture of Terror – Space of Death. Roger Casement’s Putumayo Report and the Explanation of Torture“. *Comparative Studies in Science and History* 26 (3), 467 – 497.
- Travel Palawan, 2020: „About Palawan“. <<https://www.travel-palawan.com/about-palawan/>> [31.08.20].
- Tsing, Anna, 2005: *Friction. An Ethnography of Global Connection*. Princeton: Princeton University Press.
- UNESCO, 2013: „Palawan“. <<http://www.unesco.org/new/en/natural-sciences/environment/ecological-sciences/biosphere-reserves/asia-and-the-pacific/philippines/palawan/>> [31.08.20].
- UNESCO, 2019: „Biosphere Reserves“. <<https://en.unesco.org/biosphere/about>> [31.08.20].
- van der Ploeg, Jan et al., 2011: „Illegal Logging in the Northern Sierra Madre Natural Park, the Philippines“. In: *Conservation & Society* 9 (3), 202 – 215.
- Verne, Markus, 2015: „Music, Transcendence, and the Need for (Existential) Anthropologies of the Individual“. *Zeitschrift für Ethnologie* 140 (1), 75 – 89.
- Vitug, Marites Danguilan, 1993: *The Politics of Logging. Power from the Forests*. Manila: Philippine Center for Investigative Journalism.